

2009 - Zwei Monate im südlichen Afrika unterwegs

Einleitung

Dies sind - zumindest vorläufig - erst einmal des Vaters durchaus subjektive Erinnerungen an eine in mancherlei Hinsicht unvergessliche Reise durch vier Länder des südlichen Afrika: Namibia, Südafrika, Botswana und Mosambik. Dies aus folgendem Grund: Waren wir Männer bei früheren Reisen doch eher bequem in Bezug auf das Festhalten der Erinnerungen, haben wir diesmal etwas Anderes probiert: Jedes von uns Dreien hat sein eigenes Tagebuch geführt. Mutter und Sohn in der üblichen Form = Schulheft, der Vater auf dem eigens auf diese Reise hin angeschafften Netbook. Und den Vorsprung habe ich vorläufig noch...

Ein Hinweis zu den Bildern (funktioniert natürlich nicht in der PDF-Version): Fährt man mit der Maus darüber, wird die Legende angezeigt; ein Click auf's Bild öffnet - in einem separaten Tab oder Fenster - eine grössere Version des Bildes, eine Bilderserie oder ein Panorama. Die Panoramas benötigen Flash; sie sind zudem recht gross und je nach Konfiguration entsprechend langsam. In diesem Fall sollte darauf verzichtet werden, das Panorama auf Bildschirmgrösse laufen zu lassen.

Und noch etwas: Ein Click auf die wandernden Elefanten zwischen den einzelnen Tagen bringt dich zurück zum Anfang des Tagebuches. Von dort kann via weiteren Click auf die [Kurzfassung](#) zurückgekehrt werden.

Sonntag, 30. August 2009

(An den Anfang einer Reise hat Gott die Packerei gestellt...)

Ich stehe unter der Dusche, da rufen sie von draussen, dass wir wieder auspacken müssen: wir sind zu schwer! Tja, mit einer Krankenschwester verheiratet zu sein, ist Vor- und Nachteil gleichzeitig: Sie schleppt für medizinische Notfälle ein halbes Krankenhaus mit!

Nun gut: nach dem Verzicht auf zwei, drei als weniger wichtig betrachtete Kleidungsstücke (habe gar nicht gewusst, dass ein paar Shorts ein halbes Kilo wiegen) und der Umverteilung einiger weiterer Dinge ins Handgepäck sind wir glücklich auf 59kg, verteilt auf vier Taschen. Dass meine Fototasche inzwischen knapp 10kg wiegt, braucht meine Frau und meinen Sohn nicht zu kümmern, haben sie doch in ihren Rucksäcken eher leichte Ware (Pullover, Lektüre, etc.).

Schliesslich sind alle drei geduscht, alles ist verpackt, Stecker gezogen, die letzte Bratwurst und das letzte Stück Käse aus dem Kühlschrank vertilgt. Wir warten auf Elisabeth, die uns zum Flugplatz bringen wird und studieren derweil noch etwas die Sonntagszeitung, lösen Sudokus und wehren haufenweise Fliegen ab, die uns offenbar

auf das vorbereiten wollen, das da kommen soll.

Elisabeth fährt pünktlich um 14:30h vor. Wir verladen unser Gepäck und fahren an den winkenden Nachbarn vorbei los. Zwei Monate wird unser Haus jetzt leerstehen - ein etwas merkwürdiges Gefühl, auch wenn Nachbarn und Freunde gut dazu schauen werden und wir Schmuck und andere Wertsachen auswärts in Sicherheit gebracht haben.

Einchecken im Belpmoos läuft, wie immer, problemlos ab - am Business-Schalter, den meine Frau ohne zu schauen ansteuert. Die Dame hinter dem Schalter nimmt es gelassen und meint, die Anzeige sei ohnehin nur da, weil die Fluggesellschaften das so wollten.

Einen Drink auf der Restaurantterrasse später trudeln auch Fabian's Cousins noch ein, welche zu Fuss vom Spiegel heruntergekommen sind, um ihren Vetter und seine Eltern zu verabschieden. Gleichzeitig fliegt unsere Maschine ein und es ist Zeit für Verabschiedung und Sicherheitscheck.

Der Flug nach München verläuft störungsfrei durch wolkenlosen Himmel. Jeder Flug erinnert mich von Neuem daran, dass die Landschaft von oben herab ganz anders aussieht, aber erst jetzt weiss ich, an was sie mich erinnert: Google Earth!

In München essen wir einen kleinen Happen und installieren uns dann bei Gate H28, um Tagebuch schreibend und lesend die Zeit bis zum Abflug um 21:55h totzuschlagen, gestört einzig durch zwei „durchsagende“ Damen: die eine schickt uns neu zu Gate H38, die zweite bittet uns höflich, uns mit Pässen und Boarding-Cards zum Schalter der Fluggesellschaft zu begeben, um die Passdaten anzugeben, welche dann nach Südafrika geschickt werden. Ausserdem erhalten wir bei dieser Gelegenheit neue Boarding-Cards mit den korrigierten Gate-Nummern. Und nun sitze ich da und warte, bis ich einsteigen darf...



Montag, 31. August 2009

(Eine fehlende Tasche und ein wandelndes Afrika-Lexikon, dessen Landy glaubt, er sei ein Bus)

Gute 15 Stunden später (die eine Stunde Zeitverschiebung nicht eingerechnet) sitze ich in Windhoek im Sperlingsnest B&B auf dem Bett und versuche, dort anzuknüpfen, wo ich gestern aufgehört habe. Der Flug durch die Nacht war lang; geschlafen habe ich nicht allzu viel. Die Zeit vertrieben hat mir das Film- und Musikangebot von South African Airways.

Am Morgen um 08:30h landen wir in JoBurg und merken, dass uns zum Umsteigen gar nicht soviel Zeit bleibt. Nun ja, es reicht dann inkl. Toilettenpause und mit zweimaliger Umlenkung auf ein anderes Gate; allerdings befürchten wir für das Gepäck das

Schlimmste. Aus der Boeing 737 nach Windhoek heraus sehen wir aber dann, wie zumindest drei von unseren vier Taschen verladen werden.

An Bord erhalten wir ein Mittagessen, was mich erst etwas stutzig macht, sollten wir doch schon in 10 Minuten landen. Allerdings habe ich die eine Stunde Zeitverschiebung nicht eingerechnet; es reicht exakt, um das Essgeschirr abzuräumen, Kaffee gibt es keinen mehr.

Der Flughafen von Windhoek ist in etwa so gross, wie das Belpmoos, wo wir gestartet sind. Einzig der Horizont ist etwas weiter draussen und die Piste länger, landen hier doch Jumbos. Das einzige Förderband bringt prompt die drei Taschen; die vierte mit all unseren Medikamenten, Badetüchern, Schuhen, etc. taucht nicht auf. Dafür stehen andere, nicht abgeholte Taschen herum, aber keine davon passt uns wirklich. Während Ruth sich am Schalter für verlorene Gepäckstücke anstellt, gehe ich schon mal durch den Zoll und werde auf der anderen Seite der Flügeltüre von Carsten Möhle erwartet. Er beruhigt mich sogleich: Rund 20% des Gepäcks aus JoBurg kommt in Windhoek im ersten Versuch nicht an, wird aber nahezu lückenlos später nachgeliefert. Wir dürfen also noch hoffen.

Auf der Fahrt in die Stadt erzählt Carsten schon das eine oder andere über Namibia. Die rund 40 km sind damit recht schnell vorbei und schon bald setzt er uns im Sperlingsnest ab, einem putzigen B&B mit gerade mal zwei Zimmern. Duschen und wenn möglich etwas nachschlafen ist angesagt, bis uns Carsten um ca. 15:00h mit dem offenen Landrover für die legendäre Stadtrundfahrt wieder abholen wird.

Die anschliessende Retourfahrt durch Katatura wird ziemlich eng, sitzen doch ein Dutzend Jungs aus der Gegend zusätzlich im Landy, welche uns bei Erreichen der asphaltierten Strasse unter Mitnahme des Eises aus der Kühlbox wieder verlassen. Die anschliessende Fahrt durch die Nacht zu Joe's Beerhouse beweist uns, dass es noch Winter ist: es wird ganz plötzlich kalt.

Nach einem leckeren Wildspiess (Sosatie) läuft das wandelnde Lexikon Möhle erst recht zur Hochform auf. Er ergänzt die mitgebrachte Reisedokumentation mit einer unglaublichen Fülle von Tipps und Informationen. Zwischendurch kommt über sein Handy die gute Nachricht, dass unsere Tasche erst auf dem Weg und dann in Bwanapolis eingetroffen ist.

Da Carsten noch etwas Büroarbeit vor sich hat und wir müde sind, brechen wir den Abend gegen 22:00h ab und er fährt uns ins Sperlingsnest, wo wir müde in unsere Bettchen sinken.

Dienstag, 1. September 2009

(Eine Butler in Frack und Turnschuhen und erste Sanderfahrten)

Am Morgen erwachen Ruth und ich schon um 06:00h; draussen ist es hell. Wir gehen noch einmal die Reiseunterlagen durch und schreiben ein paar restliche Fragen auf. Um 8.00h gibt es Frühstück, serviert durch Werner in Frack und Trekkingschuhen.

Gegen 9:00h kommt Carsten, diesmal mit dem Transporter und auch mit unserer letzten Tasche und bringt uns zu Asco Car Hire, welche leider, wie Carsten uns jetzt sagt, B-Mobile im April übernommen haben. Leider deshalb, weil die Abmachung, dass Fabian auch fahren darf, zu unser aller Enttäuschung hier auf taube Ohren stösst. Trotzdem übernehmen wir unseren 3l-Hilux mit zwei Dachzelten, lassen uns einführen und fahren dann mit Carsten zum Spar um einzukaufen. Auf dem Weg dorthin würde ich zwar einmal den Motor ab und schalte einmal statt der Blinker die Scheibenwischer ein, aber sonst bin ich recht schnell wieder im Linksverkehr zuhause - glaube ich wenigstens. Dieser Glaube wird sich im Verlauf der Reise noch etwas relativieren. Dass sich der linke Rückspiegel nicht richten lässt, merken wir auch; ein erster Versuch, ihn zu flicken, misslingt. Mal schauen, wenn wir etwas mehr Zeit haben.

Der Einkauf zieht sich eine gute Stunde hin; anschliessend gehen wir noch zu einem Safariladen und kaufen uns drei schicke Hüte. Es kann losgehen!!

Südwärts aus der Stadt fahren wir durch eine recht eintönige Gegend Richtung Rehoboth. Die Schaltung ist, wie ich bald feststelle, ziemlich schwergängig. Nach ca. zwei Stunden löst mich Ruth ab und kämpft mit denselben Problemen. Nun ja, das wird sich hoffentlich geben (Ziemlich viel später stellen wir fest, dass es an der Kupplung liegt: wenn man sie bis ganz zum Boden durchdrückt, geht das Schalten ganz einfach).

In Rehoboth biegen wir auf die Schotterstrasse ab, wo ich schon bald den Allrad zuschalte. Nach einer insgesamt dreistündigen Fahrt sind wir in der Bagatelle Game Ranch angekommen, wo wir freundlich begrüsst werden und Campingplatz Nr. 1 zugewiesen bekommen. Im ersten Anlauf schaffe ich es nicht, den Wagen den Hügel hoch neben das Sanitärhäuschen zu stellen; Dubé, der Angestellte, der uns zum Platz geführt hat, muss einspringen. Er erklärt mir, was er anders gemacht hat und als er weg ist, wende ich den Wagen, damit wir die Zelte richtig aufstellen können - problemlos.

Zelte aufstellen, Ausrüstung checken, Grill anwerfen, kochen - erst dann merken wir, dass die Reihenfolge suboptimal ist. Grill anwerfen gehört zuoberst auf die Liste, will man eine rechte Glut haben. Das Nachtessen schmeckt trotz Verzögerung und fehlender Alufolie. Während des Essens wird es dunkel, obwohl erst 19:00h. Der anschliessende Abwasch entfällt; während des Essens ist die Lampe am Duschhäuschen ausgefallen, offenbar, weil die Batterie im Toilettenhäuschen den Geist aufgegeben hat. Nun gut; Abwasch morgen, wir stellen die Campinglampe auf und schreiben Tagebuch, gestört einzig durch Hunderte von Faltern, fliegenden Ameisen und sonstigem Ungeziefer. Besonders mein Netbook hat es ihnen angetan...

Am Freitag, 2. September 2009, um 19:00h

Mittwoch, 2. September 2009

(Zudringliche Pferde, erste Geparde und der erste von vielen Sundownern)

Am Morgen bin ich schon relativ früh wach, weil um 06:00h alles schon taghell ist und die Sonne aufsteigt. Kurz nach 07:00h stehen Ruth und ich auf und machen einen Kurztrip durch die Dünen. Gegen 08:00h taucht auch unser Sohn auf.

Wir machen Frühstück, welches sich, unterbrochen durch die Beobachtung eines Springbocks und zweier Strausse, doch länger hinzieht, als geplant, und gehen gegen 10:00h ins ca. 1,5km entfernte Hauptgebäude, um für die Cheetah-Fütterung heute Nachmittag und das Nachtessen zu reservieren. Den Rückweg nehmen wir an den Dune Chalets vorbei - die Aussicht ist wirklich phänomenal, auch wenn im Moment keine Tiere zu sehen sind. Beim Abstieg sehen wir wieder die zwei Strausse und - beim Frühstück durch das hohe Gras verborgen - ihre drei Jungen! Direkt anschliessend kommen uns auf dem Weg zwei Springböcke entgegen; der eine ganz zahm, der andere, jüngere noch etwas scheu.

Anschliessend hocken wir etwas lustlos vor unserem Duschhäuschen im Schatten und schauen, was ringsherum so vor sich geht. Um die Mittagszeit tauchen plötzlich drei Pferde und zwei Ponies auf, welche um Futter betteln. Vor allem der eine Schimmel will fast gar nicht mehr abziehen.

Gegen drei gehen wir - wieder zu Fuss, weil ja die Dachzelte schon installiert sind - die eineinhalb Kilometer zum Hauptgebäude: Tea Time! Bei Tee und Ginger Cookies warten wir auf die Cheetah-Fütterung. Der Bitte an den Manager, das Netbook laden zu dürfen, wird gerne entsprochen. Dumm ist nur, dass ich den Adapter zu meinem Schweizer Stecker vergessen habe! Also zurück zum Auto, wobei ich unterwegs ein Kudu sehe, welches später als 22½ Jahre altes Oryx mit abgestossenen Hörnern identifiziert wird. Des weiteren leben auf der Bagatelle Lodge auch noch ein Zebra namens Siggie, ein Kudu namens George, ein paar Pfauen, Katzen, und, und, und...

Gegen 17:00h fährt Dubé mit uns und ein paar weiteren Touris zum Cheetah-Gehege direkt hinter dem Haus. Ueber einen Doppeleingang fahren wir zu den drei Jungs hinein. Zur Dame dürfen die Touris nicht, da darf nur Dubé allein ins Gehege. Getrennt sind die Geschlechter, weil es sonst Kämpfe unter den Männchen gäbe. Um was wohl?

Erst fährt Dubé etwas im Gehege herum und zwingt die drei Burschen damit, etwas für ihr Fressi zu tun. Nach einer Weile steigt er aus und verteilt je 2kg Fleisch. Während die Cheetahs fressen, dürfen wir aussteigen und näher ran, allerdings immer schön alle zusammen. Dubé erzählt noch allerlei Wissenswertes zu seinen Schützlingen.

Als das Mahl vorbei ist, fährt Dubé den Bus auf die Düne oberhalb unseres Campingplatzes, wo der obligate Sundowner an der Reihe ist- wieder eine ganze Reihe mehr oder weniger gelungener Sonnenuntergangsbilder. Eigentlich könnte man die eigene Kamera zuhause lassen und von den anderen die besten Bilder bestellen... Der Platz, den Dubé für den Sundowner gewählt hat, ist für uns ideal: so können wir direkt zu Fuss zu unserem Campingplatz und dort vor dem Nachtessen noch duschen.

Das Nachessen findet draussen in der Lapa statt; anschliessend wandern wir bei Mondschein zu unserem Heim zurück und verziehen uns kurz vor 21:00h ins Zelt. Ich versuche noch, den heutigen Tag im Netbook festzuhalten, merke aber bald, dass das zu unbequem ist. Ruth und Fabian horchen schon am Kopfkissen...

Donnerstag, 3. September 2009

Donnerstag, 3. September 2009

(Erste Erfahrungen mit afrikanischer Organisation)

Als am Morgen die Dämmerung einsetzt, wird es eisig kalt. Sobald die Sonne aufgeht, weicht die Kälte etwas - genug, um aufzustehen und zu packen. Um 08:00h sind wir beim Manager um abzurechnen und erfahren, dass nur für zwei Personen reserviert und bezahlt wurde. Nun denn, zahlen hilft... Rand kann er uns nur 600 geben; den Rest müssen wir in Mariental besorgen. Ausserdem erhalten wir ein Fax, welches bescheinigt, dass Bwana für heute Polentswa und für morgen Twee Rivieren reserviert hat(!?!).

Die Fahrt nach Mariental geht recht zügig voran, ist doch ab der C20 die Strasse geteert und erlaubt 120 km/h. Im Spar kaufen wir ein, laden unser Handy nach - mit Hilfe von Angestellten, obwohl es doch eigentlich gleich geht, wie bei uns - und rufen Carsten an. Er will sich um die Geschichte in Bagatelle kümmern und fragt, ob das Fax angekommen sei. Auf meine Frage, ob Polentswa nicht zu weit sei, meint er, nein, und da er bestätigt, dass auch Mata Mata und Nossob wie ursprünglich vorgesehen reserviert seien, sind wir beruhigt, haben wir doch damit die Wahl.

Die Fahrt über Stampriet und Gochas ist eher langweilig. Die Landschaft ist nicht uninteressant aber mit der Zeit kennt man sie. Die Strasse geht mehr oder weniger geradeaus; steuern ist nur ab und zu notwendig. Die Farmen bringen etwas Abwechslung; einige gut im Schuss, einige ziemlich verlottet, eine mit einem ziemlich komfortablen Herrenhaus und ca. 100m daneben Wellblechhütten für die Angestellten - eine schlechte Visitenkarte für den Farmer. Zwischendurch lassen wir Fabian mal eine knappe Stunde fahren; problemlos, weil praktisch kein Gegenverkehr.

Kurz nach 14:00h (Südafrika: 15:00h) fahren wir bei Mata Mata über die Grenze, bringen die umständlichen Zollformalitäten hinter uns, erfreuen den Grenzwächter mit einer aktuellen Tageszeitung (Tipp Carsten Möhle) und fahren direkt dahinter ins Camp. Dort eröffnet uns die nette junge Dame am Empfang, dass unsere Reservationen für Mata Mata und Nossob storniert sind, weil erst am 6. August und damit zu spät bezahlt! Merkwürdige Geschichte! Polentswa ist laut Iwanowski mit weiteren drei Stunden Fahrzeit zu weit, um vor dem Einnachten hinzufahren, mal ganz abgesehen davon, dass wir von der ungewohnten Schotterstrasse doch etwas müde sind und ich Kopfschmerzen habe. Auf unsere freundliche Nachfrage findet sich doch noch ein Platz, den wir allerdings bezahlen. Die Bestätigung der Stornierung liefert die zuvorkommende junge Angestellte unaufgefordert mit. Ich hoffe doch, Carsten kann

uns das plausibel erklären!

Der Campingplatz ist ziemlich voll; trotzdem finden wir noch eine Site mit Stromanschluss, so dass wir den Kühlschrank die ganze Nacht anhängen können. Gottseidank hängt daran ein südafrikanischer Adapter - daran hatten wir nicht gedacht, ebenso wenig an einen für Botswana!

Wir richten uns ein, machen uns ein kleines, verspätetes Mittagessen und beginnen dann mit den Vorbereitungen für's Nachtessen. Währenddessen hängen wir den Kühlschrank wieder um und die im Zubehör gefundene, elektrische Campinglampe (mit Schweizer Stecker!) an die Steckdose. Anschliessend abwaschen, Tagebuch schreiben und dann - man gewöhnt sich dran - ins Bett, weil wir morgen früh auf Pirsch wollen.

[Hier klicken um das Foto zu vergrößern](#)

Freitag, 4. September 2009

(Der erste Gamedrive dieser Reise)

Es ist ausnahmsweise nicht erst am Morgen, sondern die ganze Nacht durch eisig kalt. Ich werde mir zum Sonnenhut hinzu eine Mütze kaufen müssen, damit mein spärlich bewachsenes Haupt auch in der Nacht gut geschützt ist!

Obwohl schon ab 06:00h ringsum Aufbruchstimmung herrscht, zieht es uns noch nicht aus dem doch einigermaßen warmen Schlafsack. Schliesslich wagen wir uns dann doch raus, packen uns dick ein und unsere Siebensachen zusammen und fahren ohne Frühstück, nicht aber ohne zu tanken, los. Unser Ziel ist Twee Rivieren, der südliche Ausgang aus dem Kgalagadi Transfrontier Park.

Mit für uns ungewohnten 50km/h fahren wir durch den Park und halten Ausschau nach allem, was sich bewegt oder auch nicht. Was wie ein Tier aussieht, und sich nicht bewegt, ist bei näherem Hinsehen meistens ein abgestorbener Ast. Was sich bewegt, ist auch nicht immer zwingend ein Tier...

Nun ja, im Laufe des Tages sehen wir so einiges: Springböcke in rauen Mengen, Gnus, Oryxe, eine tote und eine lebende Giraffe(!), ein Hyänenpaar mit Jungen, Erdhörnchen und -männchen, Strausse, Sekretäre, diverse andere Vögel - nur Löwen sieht Ruth trotz angestrengten Suchens keine. Zwischendurch machen wir an einem Rastplatz Halt für ein verspätetes Frühstück.

Eigentlich hatten wir im Sinn, über die südliche Dünenstrasse vom Auob-Tal ins Nossob-Tal zu wechseln und dort bis Twee Rivieren runterzufahren. Leider haben wir dem Vermerk in der Toilette des Mata Mata-Campings zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt: genau der Teil zwischen der südlichen Dünenstrasse und Twee Rivieren ist wegen Unterhaltsarbeiten gesperrt. Das sehen wir aber erst, nachdem wir die Dünenstrasse hinter uns haben - mit ein paar hoffentlich guten Bildern von Orixen.

Da wir noch etwas Zeit haben, fahren wir das Nossob-Tal hoch bis zu einem weiteren Rastplatz, wo wir noch einmal eine kurze Pause einlegen - und ich endlich die kurzen Hosen anziehe. Eine andere Gruppe, die wir dort treffen, erzählt, dass sie am Morgen einen Leopard gesehen haben; ich wünsche ihnen, dass sie nicht geflunkert haben.

Dann geht's den gleichen Weg wieder zurück bis zur Abzweigung und die letzten rund 30 km südwärts nach Twee Rivieren, wo wir um ca. 14:00h eintreffen. Das Camp hat alles doppelt: einmal Südafrika, einmal Botswana; in der Mitte die gemeinsame Reception, daneben das Gate nach Südafrika. Direkt dahinter beginnt die nagelneue, geteerte Strasse nach Upton - eben erst fertig geworden, wie wir einen Tag später von Anna Rasa erfahren werden. Die Dame dort sagt, wir sollen uns einen freien Platz im Camping aussuchen. Den finden wir - auch diesmal mit Strom. Wir richten uns provisorisch ein, nehmen ein kleines Mittagessen zu uns und während Ruth und Fabian einkaufen gehen, fotografiere ich ein paar Vögel, ein Erdhörnchen und eine Eidechse.

Wir beschliessen, ganz unsüdafrikanisch auf's Braai und vor allem die Vorbereitung darauf zu verzichten, stattdessen noch eine kleine Tour in den Park zu machen und am Abend ins Restaurant essen zu gehen. Aus diesem Grund haben wir vorher auch nur notdürftig ausgeräumt und die Zelte gepackt gelassen. Tisch, Stühle und zwei Materialkisten sollen den Platz sichern, während wir noch eine kleine Pirschfahrt unternehmen, welche letztendlich ziemlich ergebnislos endet, wenn man mal davon absieht, dass Ruth und ich etwas unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wie man diese Strassen und vor allem Dünenkämme befährt. Ich bin eher ein Linker, Ruth tendiert zur Mitte...

Kurz nach 18:00h sind wir zurück: Einrichten, Duschen, Nachtessen. Das Essen ist so, so, la, la, die Bedienung freundlich, der Wein zu warm; zudem wird er einfach auf den Tisch gestellt. „Henusode“ würde mein Vater sagen: schliesslich sind wir nicht bei Chrüter-Oski!

Die Nacht lässt sich nicht allzu kalt an, aber im Nachbarzelt weint in regelmässigen Abständen ein kleiner Junge, der offenbar Ohrenschmerzen hat und auf der Botswana-Seite feiern sie dem Radau nach mindestens ihren Nationalfeiertag.

© 2009 Namibia, Suedafrika, Botswana, Mozambique

Samstag, 5. September 2009

(Die Lady mit dem zahmen Erdmännchen)

Gegen Morgen wird es wieder ziemlich kühl, allerdings nicht so arg wie die zwei vorhergehenden Nächte. Schon ab 06:00h herrscht Aufbruchsstimmung auf dem Platz. Gegen 07:00h verlassen wir unsere Dachzelte auch und bringen es tatsächlich fertig, eine halbe Stunde später einigermaßen aufbruchbereit zu sein. Ohne Frühstück und wiederum ohne Materialkisten machen wir eine Runde bei vier Wasserlöchern vorbei.

Das Resultat ist ähnlich wie gestern: entweder sind wir schon wieder zu spät oder aber die Tiere sind alle auf der Nossob-Seite, wo im Moment Ruhe vor den Touris herrscht. Immerhin: Ein wirklich tolles Siedlerweber-Nest, eine grosse Springbock-Herde und ein paar Gnus, ein Schabrackenschakal, der sich nicht scheut, sein Geschäft direkt neben der Strasse zu verrichten, ein Mungo (unscharf), irgend eine Ente und eine Gruppe Strausse fallen unseren Objektiven zum Opfer.

Trotz allem zufrieden mit dem, was wir gesehen haben, fahren wir zurück auf den Campingplatz, frühstücken und fahren dann die kurze Strecke auf Asphalt bis zu Anna Rasa's Kalahari Trails. Dort eröffnet uns Frau Professor zum einen, dass Carsten Möhle für uns Zimmer gebucht hat und zum anderen, dass noch eine grössere deutsche Reisegruppe eintreffen wird, die sie fast etwas überfordert. Insbesondere der Gamedrive am Nachmittag wird etwas mühsam, muss sie doch ein Dutzend Passagiere auf den Landrover laden. Unser nicht ganz uneigennütziges Angebot, mit unserem Fahrzeug mitzufahren und ein bis zwei Personen mitzunehmen, nimmt sie gerne an, fragt aber nach unserer „Dünen“erfahrung. Nun ja: einmal muss ich es ja lernen und wenn nicht in Bagatelle, dann halt hier!

Wir räumen unsere Klamotten ins Haus und richten uns ein. Fabian macht für sich und mich einen Toast mit Käse und dazu schauen wir mal unsere bisherigen Bilder durch. Dann lassen wir die Luft am Hilux auf 1.8 Bar runter. Bei alledem haben wir einen treuen Begleiter: Fizzle, Frau Rasa's zahmes Erdmännchen.

Nachdem die deutsche Truppe eingetroffen und verstaut ist, brechen wir allesamt zum Gamedrive auf. Während gut zweier Stunden führt uns Frau Rasa quer durch ihr Anwesen und lässt uns an ihrem immensen Wissen über Insekten, Vögel und alles mögliche andere teilhaben. Fizzle ist auf dem Trip übrigens auch dabei, buddelt eifrig Löcher oder jagt Käfer. Meine Bewältigung der zwei Dünenkämme quittiert Frau Rasa übrigens mit erhobenem Daumen.

Zurück sind wir beim Einnachten. Während die Reisegruppe bei Frau Rasa ein Potjie gebucht und auch bekommen hat, grillieren wir auf der Vorderseite des Hauses, schauen dem Mond zu und geniessen die Ruhe, nur ganz selten unterbrochen durch ein vorbeifahrendes Auto. Gegen 21:00h bringt Frau Rasa die Leute, welche in den Aussenposten übernachten, zu ihren Unterkünften und es kehrt allgemeine Ruhe ein; nur ich schreibe noch am Tagebuch weiter und warte, ob Frau Rasa zurückkommt, damit ich weiss, was ich mit der Glut vom Grillfeuer machen soll.

Nachtrag: Gegen 22:30h lösche ich den Grill mit Wasser und gehe zu Bett, ohne dass Frau Professor aufgetaucht ist. Eine Stunde später ist immer noch alles hell erleuchtet; also schliesse ich die Vordertür (die hintere hat Ruth schon geschlossen) und lösche überall das Licht. Am anderen Morgen sagt Frau Rasa, sie lasse immer alles offen, weil hier nie etwas passiere. Strom sparen ist offenbar auch nicht so ihr Ding...

© 2009 Namibia, Suedafrika, Botswana, Mozambique

Sonntag, 6. September 2009

(Die zeitraubenden Folgen einer Unterlassungssünde und weshalb es doch noch für den Sonnenuntergang gereicht hat)

Wir sind früh auf, um zu frühstücken, weil wir nach der Morgenwanderung möglichst zügig los wollen; schliesslich haben wir Keetmanshoop resp. die Köcherbäume als Ziel. Die deutsche Gruppe taucht - leider - auch auf: Ihr Guide hat sich durchgesetzt und die Gruppe an unsere - eigentlich exklusiv für uns vorgesehene - Morgenwanderung angehängt. Anschliessend will er mit den Leuten kurz in den Park; allzu lange geht laut ihm nicht, weil es ja keine Toiletten hat!!! Ohnehin brodelte es in der Truppe: der Guide streicht alles, was nach Arbeit aussieht und macht es sich sehr einfach. Die Leute haben sich bei uns schon ein wenig ausgeweint, worauf wir natürlich immer etwas Oel ins Feuer gegossen haben, so im Sinn: Mail an Veranstalter, zusammenraufen, etc. Wäre spannend, zu sehen, was daraus wird! *(Nachbemerkung, eineinhalb Jahre später: Tommy Jaud muss bei dieser Gruppe dabeigewesen sein...)*

Ziemlich pünktlich um 07:45h geht die Tour los. Frau Rasa wandert mit uns in einem grossen Bogen durch die Dünen nahe dem Haus und erklärt alle sichtbaren und - zumindest für uns - teilweise auch unsichtbaren Spuren, ergänzt durch allerlei Wissenswertes zu den entsprechenden Tieren. Das fängt ganz gross bei Gnus, Oryxen und Springböcken an und geht hinunter bis zu Termiten, Spinnen und anderen Insekten. Ohnehin scheinen die Krabbeltiere ihre eigentliche Leidenschaft zu sein. Mungos kommen - entgegen Carsten Möhle's Typisierung „eine wiedergeborene Mungo“ eigentlich eher am Rande vor. Begleitet werden wir auf dieser Tour natürlich wieder von Fizzle, welcher überall Löcher buddelt und leckeres Getier hervorgräbt, welches er dann genüsslich verspeist.

Gegen 10:00h sind wir zurück. Frau Rasa schreibt uns noch schnell eine Zusammenfassung dessen, was wir gesehen haben und die Rechnung, wobei sie uns für die gestrige Tour einen Rabatt macht, weil wir ja selber gefahren sind. Sie entschuldigt sich mehrmals dafür, dass nicht alles so gelaufen ist, wie von Carsten Möhle eigentlich geplant. Der Abschied fällt sehr herzlich aus.

Mit 1.8 Bar in den Reifen fahren wir los. Kurz vor der Kreuzung stossen wir auf eine Lodge mit einer Tankstelle, wo wir auftanken und den Reifendruck wieder etwas erhöhen, haben wir doch bis Rietfontein Asphalt vor uns. In Rietfontein wollen wir über die Grenze nach Namibia, dürfen aber nicht: Wir haben in Tsee Rivieren keinen Einreisestempel in unsere Pässe machen lassen, sind also offiziell gar nie nach Südafrika eingereist!!! Was nun? Die Dame am Schalter ist sehr freundlich, ruft extra noch in Tsee Rivieren an und es hat an sich alles seine Richtigkeit, aber eben: ohne Einreisestempel keine Ausreise. Also zurück zum Anfang oder eben nach Tsee Rivieren - ein Weg rund 120 km!!! Die Jungs am Zoll draussen haben Mitleid mit uns, glauben aber, dass wir in zwei Stunden wieder da sind. Zudem hat einer eine gute Nachricht für uns: Die Schweiz hat gestern gewonnen (Erklärung: Fussball-WM 2010 in Südafrika!).

Die nächsten gut zwei Stunden sind schnell erzählt: Zurück nach Twee Rivieren, Stempel erhalten, wieder nach Rietfontein. Tatsächlich haben wir übersehen, dass es in der Reception zwei Desks hat: Das eine, an dem wir vor zwei Tagen eingchecked haben und direkt daneben dasjenige der Einwanderungsbehörde: nicht angeschrieben und am Abend des Eincheckens auch nicht besetzt. Und die Dame am Schlagbaum draussen, erklärt uns der Beamte, könne nichts anderes als den Schlagbaum öffnen...

Nachdem uns die Südafrikaner nun doch wohlwollend entlassen, müssen wir auf namibischer Seite einmal mehr das Einreiseformular ausfüllen. Nächstes Mal nehme ich ein paar Vordrucke mit! Dann fahren wir die 30km bis Aruab und entrichten dort die Einreisegebühr.

Die nächsten zwei Stunden sind Schotterstrasse mit Querrillen (kleine Rivieren), von denen ich einen Teil verschlafe. Fabian übernimmt davon den letzten Teil bis Keetmanshoop und daran anschliessend ich die letzten rund 30km bis Mesosaurus. Als wir dort kurz vor Sonnenuntergang einfahren, begrüßen uns zuerst zwei Hunde und dann deren Meister und Besitzer der Anlage, Giel Steenkamp. Er fragt uns gleich, ob wir ins Bushcamp hoch wollen; es seien schon zwei Parteien dort und er komme gleich und heize den Ofen ein, damit wir warmes Wasser haben. Diesem Angebot können wir nicht widerstehen. Nichts wie rauf, durch zwei Weidetore und über einige Bodenwellen; ein Platz ist schnell gefunden und ich stürze mit der Kamera los, der untergehenden Abendsonne entgegen. Dass ich vielleicht die ganze Ausrüstung hätte mitnehmen sollen, merke ich erst, als ich schon weit vom Auto weg bin. Macht aber nichts: Für den Sonnenuntergang brauche ich sowieso das Tele und das habe ich bei mir.

Eine halbe Stunde später - die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden - komme ich zurück. Fabian ist bei einem Siedlerweber-Nest am filmen, Ruth macht Nachtessen. Wir stellen unsere Zelte auf und die Camping-Infrastruktur her und dann gibt's Spaghetti mit Meatballs. Zwischendurch schliessen wir noch Bekanntschaft mit den anderen beiden Parteien: einem älteren Paar aus Südafrika, das schon zum 11. Mal in Namibia ist und einem jungen Paar aus Deutschland. Aber von beiden wird später noch die Rede sein.

Nach dem Abwasch bei Taschenlampenlicht (unsere Dynamos sind Gold wert!) sitzen wir noch etwas da und bewundern den Sternenhimmel, welchen wir zum ersten Mal so richtig geniessen können, geht der Mond doch inzwischen etwas später auf. Relativ früh schlüpfen wir unter die Decke; die Nacht ist, wie die vorhergehenden, kalt aber erträglich. Mittlerweile haben wir die unzulänglichen Schlafsäcke mit Pullovern, Socken und teilweise sogar Faserpelzen kompensiert.

Montag, 7. September 2009

(Der Herr der Fossilien und eine tiefe Schlucht)

Am Morgen bin ich vor Sonnenaufgang auf den Beinen und ziehe noch im Trainer los, um die ultimativen Köcherbaum-im-Sonnenaufgang-Bilder zu schießen. Nach erfolgter Tat, d.h. ca. eine halbe Stunde später, bin ich zurück, gerade rechtzeitig zum Frühstück. Giel erwartet uns, und wie wir feststellen, auch die anderen beiden Parteien zur Fossilientour.

Auf dieser gut eineinhalbstündige Tour zeigt uns Giel, was bisher an Fossilien auf seinem Land gefunden wurde (soweit es nicht in Museen gelandet ist). Was er findet, belässt er an seinem Platz, und schützt es mit Wellblechplatten - in Europa wohl undenkbar. Hier würde wohl schon längst eine Armada von Archäologen das ganze Gebiet weiträumig absperren und absuchen, und die Fundstücke dann in's Museum verfrachten.

Die hier gefundenen Fossilien sind nachgewiesen rund 250 Mio Jahre alt, also die ältesten Afrikas. Zum Vergleich: Die Dinosaurier sind vor rund 60 Mio Jahren ausgestorben...

Neben dem mit den Jahren erworbenen Wissen bringt uns Giel auch noch einiges über Köcherbäume bei (Aloe Veral!) und spielt auf der Steinorgel die einzigen zwei Melodien, die er bisher gelernt hat: Frère Jacques und Nkosi sikelele Africa. Dies alles in einer unnachahmlichen Mischung aus Humor und dem Bewusstsein, auf was für einem Schatz er da sitzt. Nicht auszudenken, wenn dieses Land jemandem gehören würde, den nur der eigene Profit interessiert!

Zum Schluss dürfen wir uns ebenfalls an der Orgel versuchen. Ich ergänze die Musiksammlung mit Jingle Bells - nicht ganz passend zur Jahreszeit, kommt aber gut an. Dann lässt er uns freie Hand, auf dem Grundstück herumzuwandern und zu stöbern - Angst, dass Fossilien wegkommen, hat er keine!

Nach ca. einer weiteren Viertelstunde verabschieden sich als erste die Südafrikaner - wir sehen sie später noch bei den Fossilien und unten bei der Reception, wo alle noch die obligate Toilettenpause machen. Matthias und Tanja, die beiden Deutschen, sind etwas weiter weg, als wir losfahren; so schreiben wir unseren Abschiedsgruss auf die staubige Autotür.

Die Einkaufstour in Keetmanshoop wird zu einer Odyssee: Zuerst einkaufen im Spar, wo Fabian und Ruth wieder auf Matthias und Tanja treffen, dann Geld abheben: am ATM-Teller im Spar mit Visa-Card: der Code der ursprünglichen Silber-Card, die wir kurz vor den Ferien in eine Gold-Card umgewandelt haben, funktioniert glücklicherweise, beziehen kann Ruth aber nur 400 NAM\$. Bei der ersten Bank gibt uns der Automat in ca. fünf Versuchen einmal 1000 NAM\$ auf Ruth's Maestro-Karte; am Schalter sagen sie dann, das Limit sei erschöpft, sie dürfen uns nicht mehr geben. Nun macht Ruth den Sprung von Bank zu Bank; bei der Standard-Bank gibt's schliesslich etwas.

Nächste Station tanken und nach einem Gas-Refill fragen. Für letzteres schicken uns die Tankwarte zum Spar zurück und das Personal dort zum OK. Dort geht's, auch wenn

der Angestellte, der die Flasche nachfüllen soll, dafür eine Ewigkeit braucht und erst wieder auftaucht, als seine Vorgesetzte ihm Beine macht. Ohnehin stellen wir etwas für Europa undenkbares fest: Die Personen an den Schaltzentralen sind zumeist die Frauen; die Männer besetzen - wenn überhaupt - sehr oft untergeordnete Chargen. Nur in den Banken ist es so, wie bei uns 😊

Nun gut: irgendwann haben wir alles beisammen und rauschen auf der geteerten B4 Richtung Seeheim und ab dort auf Schotter Richtung Fish River Canyon. Kurz vor dem Ziel schliessen wir auf einen schwarzen Offroader auf, der uns bekannt vorkommt: Matthias und Tanja.

An der Reception in Hobas treffen wir wieder zusammen und beschliessen, gemeinsam dort zu campen; sie, weil sie ohnehin vorgebucht haben, wir, weil der Platz am nächsten bei den Aussichtspunkten auf den Canyon ist. Dass der Generator ausgefallen ist und damit kein Licht und kein warmes Wasser zur Verfügung steht, können wir verschmerzen - halt noch ein Bushcamp!

Bevor wir uns einrichten, fahren wir kurz zum Canyon und nehmen Tanja und Matthias gleich mit.. Viel zu fotografieren gibt es nicht, weil die Abendsonne von Westen her über die Schlucht scheint (Gegenlicht und unten finster!), aber das hatten wir vorher gewusst.

Anschliessend wie gestern: Zelte und übrige Infrastruktur (i.E. Kisten und Kanister ausladen, Taschen so hinlegen, dass jedes an seine Ware kommt) und Nachtessen. Diesmal mit Spiesschen vom Grill und Geschwellten. Die Spiesschen kommen gut, aber trotzdem habe ich die Grillerei noch nicht im Griff: das rote, schwere Holz gibt zwar eine gute Glut, brennt aber äusserst langsam und widerspenstig. Zudem sind die Grillroste auf relativ hohen 10-15 cm eingerichtet: Man bräuchte also schon eine ziemliche Menge (und Höhe) an Glut. Vielleicht muss ich es doch so machen, wie all die anderen Braai-Künstler: Bei der Ankunft auf dem Campingplatz als erstes ein Riesenfeuer entfachen!

Nach dem Nachtessen facht Matthias wie oben beschrieben ein Feuer an; mit Holz, das er vorher bestellt und per Schubkarre direkt an den Platz geliefert bekommen hat (bei der Rückkehr vom Canyon haben wir zwei Männer beim Holzsammeln beobachtet). Bei dauerndem Hin- und Herrutschen (Funkenflug bei stetigem Wechsel der Windrichtung und synthetische Trainingsanzüge!) lernen wir unsere Nachbarn ein wenig besser kennen: Beide sind aus Berlin und arbeiten bei der gleichen Firma; sie ursprünglich als PK-Sachbearbeiterin (also in der gleichen Branche, wie ich!) und inzwischen fast vollamtlich Betriebsrat, er als Abteilungsleiter Marketing. Beide reisen auch sehr gerne, vor allem Matthias, welcher vor 11 Jahren schon einmal in Namibia war.

Die Nacht wird wieder ziemlich kalt, aber ruhig, sieht man einmal davon ab, dass es, als wir am gegen 06:00h aufwachen, ...

Dienstag, 8. September 2009

(Den ganzen Tag gefahren und doch so viel erlebt)

... regnet: zwar nur schwach, aber unverkennbar. Ringsum ist schon grosse Aufbruchstimmung, der wir uns alle relativ zügig anschliessen. Zelte nass einpacken, Frühstück entfällt. Wir fahren auf dem schnellsten Weg Richtung Ai-Ais, gefolgt von Matthias und Tanja, welche wir aber bald verlieren (vermutlich Fotostopp).

In Ai-Ais werden wir ohne weitere Tänze hereingewunken, schauen uns die Anlage etwas an (inkl. Thermalbad, weil wir der Eintritt mit der Parkgebühr gestern in Hobas schon entrichtet haben) und entschliessen uns dann für ein Frühstück im Restaurant: Buffet, wie es bei uns besser auch nicht sein könnte. Das Ganze mit Spiegelei, Speck, Würstchen, weissen Bohnen und Champignons für gerade mal zehn Franken pro Person. Tanja und Matthias sind inzwischen auch eingetrudelt und schauen sich die Anlage an.

Als Ruth nach dem Frühstück das Bad noch einmal genauer besichtigen will, wird sie von einem Angestellten namens Andreas abgefangen und auf dem ganzen Areal herumgeführt. Schliesslich entschliessen wir uns zum Weiterfahren, Tanja und Matthias wollen hierbleiben und baden. Wir verabschieden uns herzlich voneinander mit Austausch von Adressen und Einladungen.

Die Weiterfahrt ist auf dem ersten Teil relativ unspektakulär; die 4*4-Abkürzung sehen wir zwar, lassen sie aber bleiben. Am Oranje erwartet uns eine wirklich interessante Landschaft und Fahrt dem Fluss entlang, teilweise mit sehr engen Strecken und vielen Kurven. Zwischendurch erhalten wir beim Eingang zum Richtersveld Transfrontier Park gratis und franko eine ausführliche Broschüre in die Hand gedrückt. Die Frau mit dem kleinen Jungen im Tragtuch gefällt Ruth so gut, dass wir um die Erlaubnis für ein paar Fotos fragen. Leider versteht die Frau das etwas falsch und nimmt den Jungen aus dem Tuch. Auch der Vater, gekleidet in eine Uniform wie sie Fidel Castro trägt, verzieht sich. Dafür fragt die Frau, als wir ihr die Bilder anschliessend zeigen, nach einem Abzug und gibt uns ihre Adresse!

An Rosh Pinah fahren wir, der fortgeschrittenen Zeit wegen, vorbei. Ruth übernimmt und fährt den Rest auf der - nun wieder geteerten - Strasse bis Aus.

In Klein-Aus Vista sind die gewünschten Chalets der Eagles Nest Lodge und auch alle anderen festen Unterkünfte leider „fully booked“; es bleibt nur noch der Campingplatz. Schon beim Einrichten weht ein steifer, kalter Wind aus Süden, ähnlich unserer Bise. Wir packen uns zunehmend warm ein (T-Shirt, Pullover, Faserpelz, Windjacke) und kochen im Rekordtempo - zumindest das, was noch übrig ist, nachdem Ruth die halbe Packung Teigwaren in den Sand geschmissen hat. Auch gegessen haben wir in fünf Minuten; trotzdem sind die Teigwaren schneller kalt, als gegessen.

Um die rekordverdächtige Zeit von 19:30h schlüpfen wir ins Zelt. Den Wind spürt man dort nicht so stark, aber dafür hört man ihn! Alles lose an den Zelten flattert und

knattert fröhlich die ganze Nacht hindurch; ein Wunder, dass wir trotz allem relativ gut, wenn auch mit Unterbrüchen, schlafen.

Heruntergeladen von www.reisebilder.de

Mittwoch, 9. September 2009

(Stürmisches Namibia und eine unvergessliche Dusche)

Wider Erwarten stehen unsere Zelte am Morgen noch auf dem Autodach. Aber kaum ist es hell, stürzen wir uns in alle verfügbaren Kleidungsstücke, packen zusammen und fahren zum Hauptgebäude in der Hoffnung, es gebe ein warmes Frühstück. Und siehe da: unsere Hoffnungen erfüllen sich: Zum gleichen Preis wie gestern in Ai-Ais und mit der gleichen Auswahl. Ich liebe weisse Bohnen!

Nachdem wir gut gefrühstückt haben, fahren wir los Richtung Lüderitz. In Garub, bei den wilden Pferden der Namib machen wir einen Zwischenhalt; schade nur, dass sich alle Pferde eher rechts von uns, d.h. im Gegenlicht befinden. Nun ja, wir kommen ja in zwei Tagen zurück; vielleicht ist das Licht dann besser.

Der Wind hat nicht wirklich nachgelassen und damit erleben wir das, was in den Reiseführern über die Strecke nach Lüderitz nicht fehlen darf: Sand auf der Fahrbahn und Räumfahrzeuge. Allzu schlimm wird es nicht, aber trotzdem beeindruckend!

Früher als erwartet, d.h. noch vor Mittag, treffen wir in Lüderitz ein. Bei Coastways halten wir an und lassen uns Bogenfels-Tour und Abholzeit für morgen bestätigen: alles paletti, Iris wird uns zwischen 08:30h und 09:00h abholen. Die Island Chalets finden wir nicht; am nächsten kommt ihnen noch das Island Cottage, aber so ganz sicher sind wir nicht. Ohnehin scheint Carsten Möhle's Plan von Lüderitz etwas veraltet zu sein. Wir gehen also noch einmal zu Coastways und der nette Mann führt uns eigenhändig zu - Island Cottage.

Nach kurzer Rückfrage der jungen Dame am Empfang erhalten wir zwei Zimmer im oberen Haus zugewiesen, welche allerdings noch nicht fertig gereinigt sind. Das erste, was wir sehen, ist ein Angestellter, der die Bettwäsche bügelt: auf dem fertig angezogenen Bett! Was wir als Nächstes erfahren: die Wasserleitung ist der Bauarbeiten an der Strasse wegen abgestellt, also keine Dusche!

Wir richten uns provisorisch in Fabian's Zimmer ein und gehen mit Hilfe einer an der Reception gekauften Karte ins Internet. Mails abfragen, Kurzinfo an die wichtigsten Freunde und Bekannten. Ich schreibe noch ein Weilchen am Tagebuch. Als Fabian's Zimmer fertig ist, machen wir uns zu Fuss auf den Weg in die Stadt. Auch hier: ein heftiger, eisiger Wind bläst uns Sand ins Gesicht. Trotzdem machen wir einen Foto- und Einkaufsbummel (u.a. Safari-Hosen für Ruth und mich) durch die Stadt, trinken in Carsten Möhle's Restaurant-Tipp „Ritzis“ etwas und reservieren gleich auch für's Nachtessen.

Zurück im Island Cottage sind die Zimmer fertig, aber leider immer noch kein Wasser. Wir richten uns ein, schreiben Tagebuch, lesen die AZ und warten auf das Wasser. Was kommt, ist erst mal das südafrikanische Paar von vorgestern, welches die letzte Nacht in Fabian's Zimmer verbracht hat und wegen ihm ins untere Gebäude umziehen musste. Dort können sie allerdings jetzt nicht rein, weil niemand da ist. Ein Anruf bei der Besitzerin schafft Abhilfe und während der Wartezeit bringt ihnen Ruth einen Tee (Wasser aus unserer Reserve), welcher noch so gerne angenommen wird.

Die Besitzerin ist sehr nett und untröstlich, dass wir kein Wasser haben. Sie verspricht, ihr Bestes zu tun und tatsächlich fängt um ca. 18:30h die Toilettenspülung an, zu gurgeln. Kurz darauf erscheint ein Monteur, der die Luft aus den Leitungen lässt und uns wissen lässt, dass wir in ca. zwei Stunden auch wieder warmes Wasser haben werden. „Heureka“, hätte Archimedes dazu wohl gesagt!

So gehen wir halt ungeduscht dinieren: drei mal Kingklip mit einem Riesling aus Paarl. Dann zurück, duschen, Tagebuch fertig schreiben und gute Nacht: morgen werden wir um 08:30h für die Diamanten-Tour abgeholt.

Nachtrag nach dem Duschen: Das Wort wird der Sache nicht gerecht; es ist ein Gang durchs Rote Meer - ohne Salz und ohne Moses' Hilfe 🧐🤔🤔🤔

Donnerstag, 10. September 2009

Donnerstag, 10. September 2009

(Schienen im Sand)

Ein wolkenloser Himmel erwartet uns, allerdings immer noch windig und so kalt, dass ich mitten in der Nacht das Fenster geschlossen habe. Die Schweiz hat gegen Lettland 2:2 gespielt, aber weil die Griechen gegen Moldawien auch nur unentschieden spielten, ist es fast ein Sieg. Roger Federer ist am US Open im Halbfinal; Internet ist doch eine gute Sache, wenn hier unten auch ziemlich langsam und teuer!

Wir stehen um 07:30h auf, frühstücken und stehen schweizerisch-pünktlich um 08:30h warm eingepackt vor dem Haus. Iris lässt noch auf sich warten, dafür plaudert der nette Südafrikaner noch etwas mit uns, bedankt sich noch einmal für den Tee von gestern und gibt Tipps zum Reifendruck. Sie fahren heute weiter, voraussichtlich in die Tirasberge.

Gegen 09:00h fährt Iris in einem Allrad-Mitsubishi-Van vor, ausgestattet mit Funk, Kühlbox und allem, was wir für den Tag so brauchen. Sie fährt mit uns zuerst zur Basis, wo ein grösserer Trupp sich für die Fahrt durch die Wüste nach Walvis Bay bereit macht. Dann geht's los, diesmal wirklich nur mit uns dreien. Bei Kolmanskuppe geht's hinein ins Sperrgebiet.

Die Fahrt dauert mit Unterbrüchen den ganzen Tag. Ueberall in der Wüste finden sich

grössere und kleinere, zumeist verlassene Diamantenschürfstellen: Pomona, Bogenfels und wie sie alle heissen. Im ganzen Gebiet rosten die Ueberreste des Schmalspur-Bahnnetzes vor sich hin, mit welchem die Wüste grossflächig überzogen wurde, um den Abraum (Sand und Schutt) zuerst zu den Sortieranlagen zu bringen und nach dem Aussortieren der Diamanten wieder abzuräumen. Gleichzeitig diente die Bahn der Versorgung u.A. mit Wasser und wurde zu diesem Zweck direkt an den bei allen Häusern stehenden Wassertanks vorbeigeführt.

Iris weiss sehr viel und versteht es, die ganze Geschichte unterhaltsam aufzurollen, von August Stauch bis Namdeb; zudem illustriert sie das ganze mit Bildern aus einem Heft namens „Sperrgebiet“, das wir uns unbedingt besorgen müssen. Daneben weiss sie auch viel über die im Sperrgebiet wachsenden Pflanzen und die dort lebenden Tiere: Springböcke, Oryxe (mit weissen Beinen wegen der Hitze und grösseren Hufen, damit sie im Sand besser auftreten können), usw.

Zu Mittag packt sie in der Schule von Pomona ein Büffet aus, welches alle Gelüste befriedigt. Anschliessend fahren wir zum Bogenfels, wo es Kaffee und Biskuits gibt. Der Rückweg findet auf der „Hauptstrasse“ statt. Ein kleiner, ungeplanter Stopp bremsst uns beim Gate von Pomona, wo wir nebst zwei anderen Fahrzeugen und einem Bagger vergeblich auf jemanden warten, der das verschlossene Tor öffnet. Iris behilft sich schliesslich damit, dass sie das Tor auf einer Nebenstrasse umfährt. Die anderen stehen wohl jetzt noch da.

Der Wind, der den ganzen Tag angehalten hat, wird gegen Abend stärker, so dass Rückfahrt für Iris ziemlich beschwerlich wird. Aber wie schon am Vormittag meistert sie Sandverwehungen, Buckel und sogar grössere Weichsandstrecken profimässig - wir müssen da wohl noch einiges dazulernen!

Gegen 16:00h sind wir wieder am Gate angelangt; der Wind bläst jetzt so stark, dass er Iris die Autotür aus der Hand reisst. Der kurze Weg zum Gate, um dieses zu öffnen, geht gerade noch so (Rückenwind); auf dem Rückweg vom Posten, wo sie uns ausgemeldet hat, wird sie vom Wind fast weggeblasen.

An Kolmanskuppe vorbei geht es wieder auf die Hauptstrasse, welche ebenfalls ziemlich zugeweht ist und auf der uns doch tatsächlich vier Motorradfahrer entgegenkommen. Ich fahre ja gerne Motorrad, aber hier hält sich meine Begeisterung definitiv in Grenzen!

Im Cottage abgeliefert, setzen wir uns erst mal in unser eigenes Auto und fahren in die Stadt, um Wolldecken einzukaufen. Dann zurück zu unserem temporären Heim, Fotos auf's Netbook spitzen und durchsehen, duschen (wieder normal) und Sonnenuntergang. Anschliessend gibt's Nachtessen im Seaview zum Sperrgebiet, umringt von (fast nur) Senioren: man fühlt sich fast wie in Florida. Gegen 21:00h sind wir zurück: während ich den heutigen Tag für die Erinnerungen festhalte und Fabian sich rasiert, horcht Ruth schon am Kopfkissen.

Freitag, 11. September 2009

(Wildpferde in der Wüste und ein gemütliches Braai)

Wie üblich stehen wir relativ zeitig auf, frühstücken und packen zusammen. Um 09:00h verabschieden wir uns und fahren zum Spar: Einkaufen für vier Tage. Während Fabian und ich einpacken, geht Ruth noch zur Bank und in den kleinen Laden vis-à-vis, wo wir gestern Karten und eine CD von den Namibian Marimbas gekauft haben, und besorgt das Heft „Sperrgebiet“ und die AZ von gestern, weil Fabian hofft, darin Fussballresultate und -ranglisten zu finden; vergeblich, wie sich später herausstellt.

Volltanken ist das nächste und dann geht's zur Kolmannskuppe. Dort sehen wir uns auf eigene Faust um, weil die nächste Führung erst in einer Stunde wäre. Mag sein, dass wir nach der gestrigen Bogenfels-Tour schon genug Sand gesehen haben und zudem mit Freilichtmuseen schon unsere Erfahrung haben, aber nach rund einer Stunde haben wir das Gefühl, eigentlich alles gesehen zu haben.

Gegen Mittag fahren wir weiter zu den Garub-Pferden. Das Licht ist jetzt besser, Pferde hat es noch mehr, aber auch Touristen, darunter eine Tante, die es nicht lassen kann, sich aus dem Unterstand mitten unter die Pferde zu begeben. Was sie dort wollte, ist mir schleierhaft; das ultimative Bild schiessen oder den Pferden Zucker geben, oder vielleicht war es ja auch nur eine Pferdeflüsterin 🤪. Passiert ist, zumindest solange wir da waren, nichts, aber der Guide der Gruppe hat nur zugeschaut und nichts unternommen. Da muss man sich nicht wundern, wenn die Pferde in ein paar Jahren bei den Touristen um Futter betteln (s. weiter oben auf Bagatelle!).

Die nächsten rund drei Stunden fahren wir über Aus und dann wieder auf Schotter resp. Sand die C13 und die D707 östlich der Namib entlang zur Namtib Biosphere Reserve, wo wir von Lynn Theile begrüsst werden. Cabins hat's keine mehr, Camping schon. Ist zwar 2.5 km vom Haupthaus entfernt, aber irgendwie werden wir es schon schaffen, morgen für die gebuchte Wüstenwanderung dorthin und anschliessend (nach dem Einnachten!) wieder zurück zu kommen. Bevor wir auf den Campingplatz rausfahren, kaufen wir uns noch etwas Lamm für den Grill.

Auf dem Camping steht ein einzelner Wagen mit einem Paar davor; nicht auf einem Einzelplatz, sondern zentral auf der Lapa beim grossen Grill und dem Sanitärblock. Wir fahren zuerst zu einem der weiter entfernten Einzelplätze, überlegen es uns dann aber anders und fragen die beiden, die dort gemütlich sitzen, ob es ihnen genehm ist, wenn wir uns ebenfalls etwas zentraler einrichten. Es ist, und die beiden stellen sich dabei als Max und Susanne aus Biel vor.

Gegen abend kommt noch ein weiteres Paar, Siggi und Lena aus Karlsruhe. Siggi ist, wie sich später herausstellt, Kinderchirurg am Karlsruher Spital und kennt von da her unseren Freund Sedat, welcher ihm ab und zu Patienten zuweist.

Kurz vor dem Einnachten feuere ich auf dem zentralen Grill an, schon bald tatkräftig unterstützt durch Max und Sigg, so dass Ruth's Gschwellti schon längst gar sind, als das Feuer noch fröhlich Flammen wirft. Schliesslich haben wir dann aber doch eine schöne Glut und sitzen alle einträchtig bei Feuer und Nachtessen. Von Susanne gibt's noch etwas Linsen, von Sigg zum Dessert eine Ananas. Das einzige, was stört, ist der Wind, der immer stärker bläst und schliesslich Fabian's Zelt einfach umklappt! Wir helfen uns damit, dass wir den Wagen mit aufgeklappten Zelten um 180° drehen; so kommt der Wind von hinten.

Nach dem Essen verziehen sich alle recht schnell in die Zelte - welche wieder rütteln und schütteln, eher noch mehr als in Aus! Zudem glüht unser Feuer in hellstem Rot und sprüht Funken wie ein Zuckerstock; es gibt erst Ruhe, nachdem ich ihm mit einem Abwaschbecken voller Wasser den Garaus gemacht habe.

In der Nacht stehe ich auf und mache, was Fabian schon vorher wollte: alle Abspannstangen rausnehmen. Dabei entdecke ich, dass man die Vordächer aufrollen und befestigen kann, und mache auch das noch. Danach habe ich zumindest einigermaßen das Gefühl, dass wir die Nacht eventuell doch überleben werden!

Zwischendurch hört der Wind ein wenig auf, um gegen Morgen wieder aufzufrischen.

Samstag, 12. September 2009

Samstag, 12. September 2009

(Messerscharfe Dünenkämme und eine beeindruckende, junge Frau)

Frühstück findet windgeschützt hinter dem Auto statt, dann machen wir es uns bei Tagebuch und Lektüre etwas gemütlich, nicht ohne zuvor zum besser geschützten Platz von Max und Susanne umgezogen zu sein, welche sich im Lauf des Vormittags verabschiedet haben. Kalt ist es nicht; im Gegensatz zur „Bise“ in Aus entspricht der Wind hier eher unserem Föhn.

Gegen Mittag - der Wind hat etwas abgegeben - macht Ruth aus dem in Lüderitz gekauften Langkornreis ein Risotto und brät das von gestern übriggebliebene Lamm in der Bratpfanne, damit wir Abends nach der Rückkunft von der Wüstenwanderung nicht mehr im Finstern kochen müssen. Die Sandwiches für's Nachtessen bereitet sie auch gleich vor.

Da Sigg und Lena sich auch noch angemeldet haben, machen wir uns kurz nach 14:00h zu fünft auf den Weg zum Hauptgebäude, wo wir auch noch Frau Theile senior kennenlernen - modisch, mit violetter Mèche im Haar. Sie unterhält uns noch mit Wissenswertem über's Wetter, bis Lynn zur Abfahrt bereit ist. Mit einem weiteren deutschen Paar, welches auf der Farm übernachtet, quetschen wir uns zu acht in einen alten, klapprigen Landy und Lynn fährt mit uns zur 12km entfernten Hauptstrasse

hinunter und dort noch einige km westwärts bis zu einer Senke, in welcher wir den Landy stehen lassen.

Ueber den Zaun gelangen wir ins Schutzgebiet des Namib Naukluft Parks, wo uns als erstes ein Oryx auf dem Dünenkamm begrüsst. Während der mehrstündigen Rundwanderung, immer höher die Dünen hoch, weiss Lynn vieles über die dort vorkommenden Pflanzen und Tiere zu erzählen und gibt auch auf Fragen zum Farmleben bereitwillig und engagiert Auskunft. Man hat den schönen Eindruck, sie hat sich mit Leib und Seele dem Leben hier auf der Farm und bei ihrem Mann verschrieben.

Lynn Theile

Es ist schon ein völlig anderes Leben, auf welches sich die junge Frau hier an der Seite ihres Mannes vollumfänglich und offensichtlich ohne jeden Zweifel eingelassen hat: Die nächsten Nachbarn sind kilometerweit weg, von der nächsten Stadt gar nicht zu reden.

In medizinischen Notfällen gibt es zwar den Flying Doctors Service, der aber wesentlich länger braucht, als bei uns eine Ambulanz. Bei Buschbränden, wie es sie seit 2006 hier regelmässig gibt, müssen sich die Nachbarn untereinander helfen, auch wenn man dafür 120km weit fährt und vielleicht eben erst vom letzten Einsatz zurückgekommen ist: Löschflugzeuge gibt es nicht. Und bei den Gästefarmen kommt hinzu, dass man nie allein ist: immer sitzen ein paar Gäste mit am Esstisch. Und abends einfach mal so ins Kino gehen?



Man kann fast nicht genug bekommen von dieser Wanderung über die rein optisch messerscharfen Dünenkämme - trotz Sand im Gesicht, in den Kleidern, in den Schuhen, einfach überall 😊 Leider sind meine poetischen Talente zu dürftig, als dass ich das Gefühl besser beschreiben könnte; ich lasse lieber Bilder sprechen - auch wenn ich erst im Nachhinein gemerkt habe, dass auch das Objektiv etwas Sand abbekommen hat 😊

Der Sonnenuntergang fällt mehr oder weniger flach: viel zu früh verschwindet die Sonne hinter einer Wolke und kommt nicht mehr zum Vorschein. So nehmen wir den direkten Weg zurück zum Zaun. Die Dünenabhänge werden dabei wie die Lavafelder auf dem Vulcano und dem Stromboli gemeistert: Direttissima, mit etwas Rücklage.

In einbrechende Dunkelheit hinein fährt Lynn uns zum Hof zurück und muss dabei sehr aufpassen, dass sie keine wilden Tiere auf der Strasse überfährt. Die Scheinwerfer erfassen Oryxe, Springböcke, Löffelhunde und so einiges mehr. Auf der Farm lädt sie die beiden zusätzlichen Passagiere aus und bringt uns fünf Camper noch zu unserer

Unterkunft, wo sich inzwischen noch einige andere Camper eingerichtet haben, allerdings nicht bei uns, sondern weit entfernt auf den Einzelplätzen. Eigentlich schade; ich habe immer gemeint, zum Camping gehöre auch gemeinsames ums Feuer sitzen und so.

Schnell vertilgen wir unsere Sandwiches und verziehen uns dann in den Schlafsack. Die Nacht bleibt wider Erwarten ruhig und windstill.



Sonntag, 13. September 2009

(Gorbatschow muss auf den Sonnenuntergang in der Sossusvlei verzichten)

Etwas habe ich vergessen: Irgendwann gestern Abend wollte ich noch etwas unter dem Baum holen und habe dabei im Finstern den Schädel an einem Ast angeschlagen. Jetzt, bei Tageslicht betrachtet, sehe ich aus wie Gorbatschow - zumindest für die nächsten paar Tage 😊

Wie üblich stehen wir früh auf, frühstücken und packen zusammen, weil die Strecke bis nach Sesriem doch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir verabschieden uns provisorisch von Siggie und Lena, welche das gleiche Ziel haben, und können, obwohl wir im Sesriem Camping keine Reservation haben, einigermaßen beruhigt losfahren: Falls wir keinen Platz erhalten, dürfen wir uns mit auf ihren reservierten Platz stellen.

Auf dem Hof rechnen wir mit Lynn ab und kaufen noch etwas selbst gemachten Oryx-Biltong sowie einen ebenfalls handgefertigten Armreifen aus Horn für Ruth. Dann geht's los, um die Tirasberge herum, für kurze Zeit verfolgt von Siggie, welcher aber schon relativ bald einmal einen Fotostopp einlegt und aus dem Rückspiegel verschwindet.

Bei Betta biege ich zwar auf die D826 ab, aber in der falschen Richtung, so dass wir Richtung Duwisib fahren, welches uns eigentlich gar nicht interessiert, haben wir in der Schweiz doch viele und vermutlich wesentlich authentische Schlösser. Der damit eingekaufte Umweg führt über den Tsarispas: Anfahrt geradeaus über eine Hochebene, dann geht's steil und kurvenreich runter wie an der Maloja. Ruth ist am Steuer und meistert die Sache sehr gut, ist aber dann doch müde, so dass Fabian mal wieder ein Stück ans Steuer darf.

Kurz vor Sesriem übernehme ich wieder. Beim Eintrag am Empfang sehe ich, dass Siggie und Lena kurz vor uns eing_checked haben. Ihr Angebot müssen wir nicht annehmen: Obwohl Bwana schon im Februar keinen Platz mehr für uns buchen konnte, hat es jetzt massenhaft freie Plätze 😊

Wir suchen kurz Siggie und Lena auf, machen für einen Sunset-Drive ins Sossusvlei ab und richten uns dann provisorisch ein, spricht: Tisch, Stühle und Kisten raus, Zelte

bleiben gepackt. Fabian und ich machen uns ein Sandwich und schreiben etwas Tagebuch/lesen, Ruth geht zum Pool. Kurz bevor wir losfahren wollen, beginnt wieder ein kräftiger Wind zu blasen, welcher uns ziemlich Sand ins Gesicht wirbelt. Das kann ja heiter werden!

Die Fahrt zum Sossusvlei unterbrechen wir nach gut 20km, weil es dort hinten nach Sandsturm aussieht. Siggie schlägt vor, statt dessen zum Tsauchab-Canyon zu fahren. Dort wandern wir bis kurz vor Sonnenuntergang den Canyon hoch, finden einen Ausstieg und spazieren oben auf der Kante wieder zurück zu den Autos. Ein (fast) vollwertiger Ersatz für den verpassten Fish River Canyon!

Der Sonnenuntergang sieht ziemlich gespenstisch aus: noch immer wütet der Sandsturm im Sossusvlei. Da Siggie und Lena auch im Restaurant essen wollen, machen wir für halb Acht ab. Wagen für morgen früh einrichten (Tisch, Kisten, Stühle, Schlafsäcke nach hinten, Taschen nach vorn), duschen und mit der Taschenlampe zum Restaurant.

Vor dem Eingang steht ein junges deutsches Paar, welches auf dem letzten Wegstück ins Sossusvlei mit dem Wagen im Sand stecken geblieben und ihn nicht mehr rausgekriegt hat: irgend ein Problem mit der Kupplung. Dachzelt, Gepäck, alles ist hinten im Sandsturm; mit dem Allernötigsten stehen sie da im Dunkeln vor dem Restaurant und versuchen via Handy, die Rettungsaktion für ihren Wagen zu koordinieren und eine Schlafgelegenheit zu organisieren. Ein Notzelt haben sie bereits: Wir bieten ihnen unseren vierten Schlafsack und eine Decke an, falls es anders nicht klappt: ein Angebot, das sie glücklicherweise nicht in Anspruch nehmen müssen.

Im Restaurant sind wir die ersten und viel mehr Gäste kommen auch später nicht mehr. Das Angebot ist klein, das dann von allen gewählt Oryx-Steak aber gut, die Bedienung freundlich und das Gespräch gut: Lena und Siggie scheinen so ziemlich unsere Wellenlänge zu haben.

Beim Zubettgehen fängt es in der Ferne an, zu donnern: wird ja immer schöner! Die ganze Nacht lang wechseln sich Wind und leichter Regen ab - mit Vorteilen für den Wind, der unser Zelt gar nicht erst nass werden lässt. Das Geschüttel hält sich in Grenzen, stehen wir unter dem Baum doch relativ windsicher.

© 2009 Suedafrika, Botswana, Mozambique

Montag, 14. September 2009

(Dünen im Blitzlicht)

Um 05:00h reißt mich der Handy-Wecker aus tiefstem Schlaf. Wir schaffen es, in der gesetzten Zeit von einer Stunde fahrbereit am Eingangstor zu stehen, als zweites Fahrzeug hinter Siggie und Lena. Das Ganze selbstredend ohne Frühstück 😞

Die Fahrt in die einsetzende Dämmerung hinein wird begleitet von Blitzen am Horizont. Als es etwas heller wird, sehen wir auch, dass der Himmel voller Wolken hängt, welche genau über dem Sossusvlei am dunkelsten sind. Wir lassen uns davon nicht abschrecken und fahren unbeirrt weiter, immer den Heckleuchten von Siggis nach.

Beim Übergang auf die Sandstrecke merke ich schnell, dass unser Fahrzeug mit den breiten Reifen seine Qualitäten hat. Zudem ist bis jetzt ein einziges Fahrzeug – wohl von einer der Lodges – nach hinten gefahren und dessen Fahrer hat uns eine gute Spur gelegt. Siggis folgt – nachdem er mit Hilfe unseres Druckmessers etwas Luft abgelassen hat – problemlos nach. Unterwegs kommen wir am liegengebliebenen Fahrzeug vorbei, das hier immer noch der Rettung harret.

Am Ende der Sandstrecke, auf dem 4*4 Parkplatz, stellen wir unsere Autos hin. Die Gruppe vor uns ist schon unterwegs ins Sossusvlei resp. auf den Kamm zum Dead Vlei. Begleitet von einem mehr oder weniger trockenen Gewitter mit sensationellen Blitzen und entsprechend fantastischem Sonnenaufgang machen wir uns ebenfalls auf den Weg zur Düne: Siggis und Lena als Supersportler vorneweg, Ruth und Fabian knapp dahinter und ich abgeschlagen als letzter... Eine gute Kombination: keine Kondition, 10kg zuviel Körpergewicht plus gefühlte 20kg Fotoausrüstung um den Hals und in der Weste und dann dauernd stehenbleiben, um zu fotografieren 🤪

Auf dem Kamm hoch zur Düne wird's erst richtig anstrengend: Zwei Schritte vor, einer zurück und dauernd kommen von hinten Leute, die überholen wollen. Erst will ich umkehren, gebe dann aber doch nicht auf, vor allem weil ich merke, dass ich mit gemächlichem Gang kaum Pausen einlegen muss und so einige Leute wieder einhole, die vorher an mir vorbeigestapft sind!

Der Kampf lohnt sich: Auf dem Kamm oben warten ein sagenhafter Blick hinunter ins Dead Vlei, ein Kuss von meiner Frau und der herzliche Applaus von Familie, Freunden und weiteren Touristen 😊 Runter geht's wie vorgestern in der Namib, die Direktissima, wobei sich Fabian punkto Schönheit und Tempo Bestnoten und den Applaus aller Anwesenden (mittlerweile ca. zwei Dutzend Leute) verdient. Ich folge etwas gemächlicher, damit Fabian mich in Ruhe von unten filmen kann 📹

Nachdem die Schuhe ausgeleert sind, geht der Fotowahn unten im Dead Vlei weiter; ich merke plötzlich, was ich mit dem richtigen Blickwinkel und Ausschnitt aus den toten Bäumen alles herausholen kann. Erst gegen 10:00h verziehen wir uns Richtung Fahrzeuge, weil sich eine Gruppe von „Eliteamateuren“ mit ihren Stativen und ihren protzigen Ausrüstungen im und um's Dead Vlei breitmacht und uns dauernd vor der Linse durchwatschelt.

Beim Parkplatz stehen inzwischen ca. ein Dutzend Autos und dazwischen treibt sich ein einsames Oryx herum, welches sich aber schnell verzieht, als ein Fotograf aufdringlich wird. Kurz entschlossen stellen wir Tische und Stühle auf und setzen uns für ein gemütliches gemeinsames Frühstück hin. Siggis und Lena haben, da weniger Gepäck,

sogar den Gasbrenner zur Hand, was uns zu einem heissen Tee verhilft. Auch mit Geschirr und Besteck helfen sie uns selbstlos aus.

So gestärkt, beschliessen wir, uns der Düne 45 zu widmen und den Rest hier hinten bleiben zu lassen; man muss ja auch für den nächsten Besuch noch etwas haben! Das Wetter hat sich stark gebessert; die Sonne scheint, wenn auch bleich, vom dunstig hellblauen Himmel.

Die Rückfahrt durch den Sand meistern wir ebenfalls problemlos, wenn auch etwas weniger elegant, da die Wahl der Spur inzwischen zur Qual wird und uns immer wieder Fahrzeuge entgegen kommen. Das Pannenfahrzeug ist weg; ich meine, es vorne beim 2*4 Parkplatz wieder zu erkennen.

Der messerscharfe Kamm zur Düne 45 hoch ist einem ca. 3m breiten Trampelpfad gewichen. Niemand von uns hat grosse Lust, dort noch hochzuklettern, so beschränken wir uns auf einige exklusive Fotos von roten Sanddünen, verabschieden uns dann ganz herzlich von Lena und Sigg, welche weiterfahren wollen, uns aber versprechen, dass sie uns mal mit dem Motorrad besuchen, nicht zuletzt, um uns das Video zu bringen, das Lena von meiner wilden Fahrt durch den Sand mit der Kompaktkamera (gleiches Modell wie Ruth!) gedreht hat. Wir fahren zurück zum Campingplatz. Etwas stöbern im Laden, wo wir die beiden zum - hoffentlich vorläufig - letzten Mal sehen und dann weiter zum Desert Camp.

Im Desert Camp werden wir freundlich begrüsst und umfassend informiert. Haus 2 steht schon zur Verfügung, Haus 3 für Fabian folgt kurz danach. Wir richten uns gemütlich ein, was hier nicht schwer fällt, trinken Tee, schreiben Tagebuch, putzen Foto- und Videoausrüstung und laden die elektrischen Geräte nach.

Ruth, die zuerst zum Pool wollte, verzichtet angesichts des Windes und macht stattdessen mit Fabian zusammen gegen 16:00h den ausgeschilderten Rundgang. Ich bleibe da, weil ich von einem Beinahe-Sturz von der Leiter heute früh etwas Rückenschmerzen habe, führe mein Tagebuch bis zu diesen Zeilen nach und eben als ich fertig bin, kommen Ruth und Fabian zurück.

Nachdem alle geduscht haben, nehmen wir den Aperio/Sundowner auf der kleinen Veranda ein. Der heute morgen bei Theiles gekaufte Biltong schmeckt wesentlich besser als derjenige, den wir im Supermarkt gekauft haben. Sogar Ruth, die 2002 noch gar nichts von Biltong hielt, schmeckt er. Schade nur, dass die Veranda keinen Windschutz hat; einmal mehr bläst uns der Wind alles vom Tisch, was nicht genug schwer ist oder durch etwas Geeignetes blockiert wird.

Bis zum Nachtessen hat der Wind wieder ziemlich zugelegt, so dass die Spaghetti schneller kalt als gegessen sind. Zum Glück haben wir nichts für den Grill: es würde uns die Glut genau auf den Tisch blasen! Nach dem ziemlich schnellen Essen waschen wir ebenso schnell ab und verziehen uns dann hinter die Zeltwände resp. ins Bett, wo es am wärmsten ist. Ruth schläft schon um 19:30h; ich lese noch ein wenig und lösche dann

auch das Licht.

Als ich um ca. 22:30h erwache, ist es noch kälter geworden. Ich ziehe den Trainingsanzug an und lese noch etwas beim Licht der Taschenlampe, um Ruth nicht zu wecken.

Heruntergeladen von www.reisefotografieren.de

Dienstag, 15. September 2009

(Apfelkuchen, Schwertfisch und ein traumhafter Federweisser)

Der Wecker wäre auf 07:30h gestellt, aber wir erwachen eine halbe Stunde früher und fangen an, zusammenzupacken. Frühstück wird aufgeschoben: wir wollen uns doch in Solitaire den berühmten Apfelkuchen nicht entgehen lassen!

Etwas nach 08:00h sind wir bereit und fahren Richtung Solitaire, wo wir eine gute Stunde später eintreffen. Wenn uns bisher Touristen nur in homöopathischen Dosen begegnet sind, erhalten wir hier die volle Dröhnung: Busweise sind sie in Solitaire eingefallen, in der Bäckerei steht eine lange Schlange vor der Theke und der Bäcker kommt kaum nach mit dem Schneiden der vorbereiteten Apfelkuchen.

Bis ich getankt habe, wobei der Tankwart mir ringsum die Scheiben fein säuberlich putzt, sind Ruth und Fabian in der Schlange bis zur Kasse vorgerückt. Draussen an der Sonne lassen wir uns den Apfelkuchen und einen Kaffee schmecken. Zugegeben: Gut ist er, aber etwas trocken und sogar mir ein wenig zu süss.

Anschliessend mache ich noch etwas Fotojagd auf Vögel und alte Schrottautos - traktoren und -motorräder - vermutlich die gleichen, die meine Frau zuvor auch schon fotografiert hat - schiesse ein Erinnerungsbild in der Bäckerei und dann fahren wir weiter. Der Verkehr hat wesentlich zugenommen, will heissen, im Schnitt kommt uns alle zehn Minuten ein Auto entgegen und wir fahren auch ab und zu auf einen anderen Wagen auf, was schonungslos aufzeigt, wie schwierig das Ueberholen in diesen Staubwolken ist. Selber werden wir auch ab und zu überholt, was bisher kaum einmal der Fall war.

Den ersten Kurzzwischenhalt mit Erinnerungsbild machen wir beim Wendekreis des Steinbocks. Etwas später bestaunen wir beim Gaub-Pass die Radler, die uns entgegenkommen: da ist mir das Auto doch lieber! Auf der anderen Seite der Schlucht, auf dem Kuiseb-Pass, sehen wir alle Touristen aus Solitaire wieder plus noch ein paar andere mehr. Trotzdem machen wir einen Halt, weil die Landschaft wirklich sehenswert ist.

Nach dem Kuiseb geht sie aber relativ schnell in eine flache, graue Wüste über: man wähnt sich auf dem Mond. Es hat auch kaum mehr Pflanzen, so dass ich mir für einen Pinkelhalt den einzigen Kaktus weit und breit aussuche - natürlich mit respektvollem

Abstand. Dass ich damit genau den richtigen Ort gewählt habe, sehe ich erst danach 😊

Die Aussicht ändert für die nächsten zwei Stunden kaum mehr; sie bleibt so trostlos bis zum Ortseingang von Waalvis Bay.

Im Hafen von Waalvis Bay suchen wir das Büro von Levo, unserem Operator für die Delphin- und Robben-Tour von Morgen. Das Büro ist geschlossen, also fahren wir zum Hauptbüro an der Strecke zwischen Waalvis Bay und Swakopmund. Die Strecke verläuft mehr oder weniger schnurgerade der Küste entlang; links und rechts nur Sand, Strassenmarkierungen, einige Feriensiedlungen und massenhaft Kreuze am Strassenrand: der Reiseführer hat offenbar recht damit, dass dies der gefährlichste Strassenabschnitt Namibias sei.

Am Langstrand finden wir das Büro und erhalten auf deutsch die Bestätigung, dass alles in Ordnung sei und wir morgen um zwanzig nach Acht in Waalvis Bay erwartet werden.

Kurze Zeit später sind wir im Intermezzo B&B, wo wir von Harald sehr freundlich und zuvorkommend begrüsst und informiert werden und unsere Zimmerschlüssel erhalten. Wäsche selber machen geht nicht; er empfiehlt uns aber den mit NAM\$ 25/kg relativ günstigen Laundry-Service.

Auf dem Balkon machen wir uns ein paar Sandwiches und ziehen dann zu Fuss los, um den Strand und das Stadtzentrum etwas zu erforschen. Auch hier bläst der Wind relativ stark, aber solange die Sonne scheint, ist es einigermaßen warm. Trotzdem muss meine Frau als erstes an's Meer; sie hält es allerdings nicht allzu lange aus, weil sie fast weggeblasen wird.

Eine halbe Stunde unseres Stadtbummels verplempern wir im Internet-Café mit dem vergeblichen Versuch, unseren Freunden zwei Bilder zu mailen, welche ich vorher extra vorbereitet und auf den USB-Stick geladen habe. NAM\$12 für nichts verbraten; das einzige, was dabei herauskommt, ist die Nachricht, dass Patrick Swayze den Kampf gegen den Krebs verloren hat.

Nach dem Stadtbummel gehen wir unter die Dusche, bereiten die Wäsche für den Laundry-Service vor und fahren dann ins Grapevine, welches Harald für uns reserviert hat. Ein wunderbares Nachtessen in äusserst gemütlichem Ambiente erwartet uns: Kürbis-Kartoffel-Suppe, Schwertfisch, Ebony & Ivory / Don Pedro mit Amarula zum Dessert und zum Abschluss ein Espresso.

Das besondere daran: Den Wein zum Essen bestellt man nicht aus der Karte sondern man macht an der Theke eine Degustation. Die schliesslich ausgewählte weiss gekelterte (!) Blend aus roten und weissen Trauben (Haute Cabrière / Chardonnay + Pinot noir / Achim von Arnim, Cabrière, Franschoek) ist ein Gedicht, welches ich mir als ersten Wein hier notiere, um ihn wenn möglich zuhause auch kaufen zu können.

(Ergänzung: Rund zweieinhalb Jahre später haben wir schon einige Flaschen davon

geleert, und er gefällt uns immer noch...)

Zurück ins Hotel, Tagebuch schreiben, etwas lesen: gute Nacht noch vor 22:00h!

Herzlichen Dank für die Einladung zum Workshop am 16. September 2009

Mittwoch, 16. September 2009

(Minkie der Guide, Spotty die Robbe und Austern schmecken mir definitiv nicht)

Wie gestern versprochen ist das Frühstück schon um 06:45h bereit und die Chefs persönlich kümmern sich um unser leibliches Wohl. So können wir, wie Harald gestern empfohlen hat, um 07:30h losfahren, nicht ohne vorher die Wäsche zum Waschen abgegeben zu haben. Mal schauen, was davon heil zurückkommt!

Harald's Empfehlung bewahrheitet sich tatsächlich, ist der Verkehr auf der Küstenstrasse doch relativ stark; nicht gerade, wie in Los Angeles zur Rush Hour, aber doch so, dass man Lastwagen nur schlecht überholen kann.

Im Hafen von Walvis Bay bei Levo Tours werden schon kräftig Boote gewässert, beobachtet von zwei Robben. Das Ganze läuft so ab, dass ein Landcruiser den Trailer rückwärts ziemlich schnell ins flache Wasser stösst und dann abrupt bremst, damit das Boot vom Trailer ins Wasser rutscht.

Als drei oder vier Boote auf diese Weise gewässert sind, können wir über einen wackligen, aus zwei T-Balken bestehenden Steg einsteigen. Wider erwarten geht das Ganze ohne Unfall von sich. Das erste Boot wird mit gut einem Dutzend Leuten ziemlich vollgeladen; auf unseres trifft es zu unserem Glück gerade mal acht Passagiere; zwei haben, wie wir nachher erfahren, kurzfristig abgesagt. Nun gut, so haben wir mehr Platz (und später mehr Mittagessen, aber ich greife vor).

An Bord begrüsst uns Minkie, unsere Skipperin und erklärt gleich, sie mache heute ihre allererste deutschsprachige Tour. Das Wetter ist ziemlich trüb, neblig und kalt und bleibt während des ganzen Trips so. Erst viel später, als wir nach Swakopmund zurückkommen, kommt auch die Sonne hervor. Ab und zu taucht im Nebel ein Oelbohrturm auf; Minkie sagt, die seien temporär stillgelegt und hier hereingeschleppt worden, weil sie sonst draussen im offenen Meer durch die Wellen beschädigt würden.

Bevor wir losfahren, warnt uns Minkie vor dem Gast, der gleich komme, und schon taucht im Kielwasser eine ausgewachsene Robbe auf, hüpft auf's Boot und macht sich hier breit. Minkie stellt sie als Spotty vor und erzählt uns mit ihrer Hilfe gleich viel Wissenswertes über die hier heimischen Pelzrobben. Dafür gibt's dann immer wieder einen Fisch oder auch zwei (für Spotty, natürlich!).

Nach rund einer halben Stunde ruft Minkie einen Kollegen mit seinem Boot in die Nähe, um Spotty abzugeben, und wir fahren hinaus in die Bucht. Zuerst zum Leuchtturm, der früher ganz am Ende der Landzunge stand, jetzt aber 300m im Landesinneren, weil die

Sandbank jährlich um 20m wächst. Der Leuchtturm ist übrigens eher per Zufall hier: eigentlich sollte er per Schiff zurück nach Deutschland, ging aber vergessen.

Dann fahren wir zu den Austernbänken. Die Austern werden ganz jung von Chile importiert und hier in Gitterkörben an Fässer gehängt. Die Gitterkörbe werden regelmässig aus dem Wasser geholt und die Austern und geputzt, damit die Muschel sich immer öffnen kann.

Weiter geht's zu einer Robbenkolonie, die sich weiter draussen ebenfalls auf der Sandbank befindet, und Minkie weiss auch hier viel zu erzählen, zumeist mit einer guten Portion Humor gewürzt. Vom kleinen, eine Woche alten Baby bis zum wuchtigen alten Grossvater ist alles vorhanden. Die jungen haben Spass daran, rund um's Boot zu schwimmen und zwischendurch aus dem Wasser zu hüpfen.

Nachdem wir die Robben verlassen haben, erhalten wir ziemlich schnell wieder Besuch: zuerst von Möwen, welche von Minkie im Flug mit Fischen gefüttert werden und mit ihren Flugkünsten ein hervorragendes Foto- und Videosujet abgeben. Etwas weiter draussen - die Möwen haben wir hinter uns gelassen - wird es im Wasser lebendig: eine Schar Benguela-Delphine begleitet uns mit den üblichen Spielchen: vor dem Boot, hinter dem Boot, unter dem Boot durch, aus dem Wasser springen... Hier nennt man sie auch Dada-Delphine (Da, da, nein da 🤪!)

Wir schauen ziemlich lange dem munteren Treiben zu; Minkie weiss das Boot sehr gut einzusetzen um uns gute Ausblicke zu gewähren.

Nächste Station ist die Vogelinsel, eine hölzerne Plattform an der Küste zwischen den beiden Städten. Sie wurde gebaut, um Guano zu gewinnen, und ist immer noch im Betrieb. Bei der Plattform kommen auch die Möwen wieder und eine Schar Pelikane, deren Flugmanöver sich ebenfalls sehr gut für Foto- und Videoaufnahmen eignen.

Nachdem sie noch ein wenig weiter hinausgefahren ist, tischt Minkie auf dem Boot ein Buffet auf: Sekt, kalte Happen soviel das Herz begehrt und natürlich frische Austern. Wir lassen es uns gutgehen - die einen mehr, die anderen weniger. Immerhin probiere ich eine, Fabian sogar zwei Austern. Na ja 🤪

Als wir uns zur Rückfahrt bereit machen, tauchen noch zwei Tümmler auf, Sie springen nicht so hoch, wie die Delphine am Vormittag, schwimmen aber mit sichtlichem Vergnügen in der Heckwelle, welche von unserem und einem zweiten Boot gemeinsam produziert wird. Mir scheint, sie machen sich ein Vergnügen daraus, uns zu verarschen: Manchmal sind sie vor uns, dann hinter uns, dann seitwärts - einfach immer dort, wo man gerade nicht hinschaut.

Irgenwann ist es dann halt doch Zeit, zurückzukehren. Wir waren fast vier Stunden auf dem Meer, und die Zeit ist, trotz Kälte und Nebel, wie im Flug vergangen.

Am Strand gibt es Kaffee und Tee zum Aufwärmen und die Dame dort richtet uns aus,

dass das Sandsurfen ausfällt, weil der Veranstalter Probleme mit seinem Auto habe. Fabian ist zwar enttäuscht, aber nicht allzusehr. So beschliessen wir, nach Swakopmund zurückzufahren und uns dort noch ein wenig umzusehen.

Zurück in der Stadt schauen wir uns zuerst den alten Bahnhof an, der jetzt ein Luxushotel ist. Nächste Station ist der hiesige Leuchtturm und daneben der Markt, auf welchem aber mehr oder weniger die gleichen Sachen angeboten werden, die man auch sonst überall findet. Dann gehen wir für einen Kurzbesuch zur Jetty und gleich anschliessend weiter ins 200m weiter gelegene Aquarium, weil dort schon bald Haifütterung ist. Eine ziemliche Enttäuschung: klein (der Tunnel ist ca. 15m lang) und die „Haifischfütterung“ besteht darin, dass ein Angestellter um 15:00h einige Eimer mit Fischstücken ins Becken kippt, welche von den viel zu vielen Fischen darin mit mehr oder weniger Interesse betrachtet und teilweise sogar gefressen werden.

Auf dem Rückweg in die Stadt besuchen wir das Woermann-Haus, wo Fabian eine CD mit namibischer Volksmusik erstelt. Dann noch einmal ins Internet-Café, welches sich ebenfalls in diesem Gebäude befindet. Diesmal sind die \$12 besser investiert: Mails lesen, zwei Bilder in die Schweiz schicken, Spamordner leeren und Burkhalter ist Bundesrat.

Im Vorbeiweg schaue ich auch noch in einen Laden mit Kuduschuhen rein, kann mich aber nicht wirklich dafür begeistern. Ein paar Schritte weiter kommen uns plötzlich Lena und Siggie entgegen. Wir begrüssen uns und tratschen eine Weile; dabei stellt sich heraus, dass sie am Morgen mit einem anderen Veranstalter ebenfalls die Delphin-Tour gemacht haben.

Eine weitere Verabschiedung später fahren wir zurück ins Hotel und lassen uns ein Restaurant empfehlen und gleich auch reservieren: Die Kupferpfanne. Im Zimmer machen wir uns einen Tee und planen ein wenig an der Weiterfahrt herum, unterbrochen von einem weiteren dieser fantastischen roten Namibia-Sonnenuntergänge und einem Anruf von der Reception, die Wäsche sei zurück. Gewogene (und bezahlte 🧺) 14.5kg, fein säuberlich sortiert und gefaltet, alles picobello.

Die Kupferkanne ist ein Erlebnis für sich: Ein Museumsrestaurant mit jeder Menge alten Schaustücken (fotografieren leider verboten), in welchem ausgezeichnet gekocht, serviert und gegessen wird. Swakopmund hat kulinarisch einiges zu bieten! Viel später als geplant, nämlich gegen 21:30h sind wir im Hotel zurück, wo Fabian erfolgreich Iosets anruft, um sich seinen Kreditkarten-Code per SMS schicken zu lassen. Wir diskutieren noch einmal an der Weiterfahrt herum und einigen uns schliesslich darauf, auf Epupa definitiv zu verzichten, erst mal bis zur Spitzkoppe zu fahren und dann weiterzusehen. Und dann ruft auch schon die Heia!

© 2009 Swakopmund, Namibia. Alle Rechte vorbehalten. www.swakopmund.com

Donnerstag, 17. September 2009

(Ayers Rock auf namibisch, kostbare Steine und keine Wüstenelefanten)

Etwas später als gestern stehen wir auf, packen, frühstücken, verabschieden uns und fahren bis zum Spar, wo wir für sechs Tage einkaufen. Geld abheben geht absolut problemlos beim ATM-Automaten vor dem Spar (nachdem er nachgeladen wurde). Die Post finden wir im zweiten Anlauf: sie war eben doch dort, wo Fabian und Garmin sie geortet hatten, aber Ruth hat den Eingang nicht gesehen. Nachdem wir auch herausgefunden haben, wo man die Gasflasche nachfüllen kann und ich bei der Gelegenheit noch ein paar schöne Häuser vor die Linse bekommen habe, verlassen wir die Küste und fahren Richtung Spitzkoppe.

Kurz vor Usakos, bei der Abzweigung von der B2 weg, kommen wir an ein paar Marktständen vorbei, wo wir laut Carsten Möhle Kristalle mit Einschlüssen, sogenannten Bubbles, kaufen können. Das Angebot ist aber zumindest heute nicht gerade grossartig; vielleicht sind wir als Schweizer in Bezug auf Kristalle halt etwas gar verwöhnt. Ruth versucht zum x-ten Mal, einen Donkeykarren zu fotografieren, aber die Dinger stehen einfach immer im Gegenlicht...

Bei der Spitzkoppe beschliessen wir, das Bushman's Paradise besuchen, biegen aber zu früh ab und landen zwischen Felsen und ziemlich scheuen Rock Dassies. Als wir weiter hinten eine Kette entdecken, haben wir ein Déjà vu: Ayer's Rock auf namibisch! Allerdings lohnt sich der Aufstieg, weil oben zwischen den Felsen eine Nische mit Höhlen, Wasser, schönen Felsformationen. Felsmalereien und einer wunderbaren Aussicht wartet, die uns ziemlich lang beschäftigt.

Da wir das Camp als solches aber nicht allzu anziehend finden, fahren wir nach rund einer Stunde halt doch weiter und durch bis zum Brandberg. Kurz vor Uis übernimmt Ruth, fährt etwas forscher los und fliegt fast aus der nächsten Kurve. Zu unser aller Glück kriegt sie das Auto aber sofort wieder in den Griff.

In Uis tanken wir und Ruth - ist es der Schock vom Beinahe-Unfall? - lässt sich von ein paar Jungs ein paar Kristalle mit vermeintlichen Bubbles für NAM\$400 andrehen. Ich lasse mich dadurch - und durch die versehentlich eingeschaltete Diffsperr - so aus der Fassung bringen, dass nun ich im Powerslide durch eine Kurve drifte: eins zu eins und die nachhaltige Warnung, dass Sand nicht so griffig ist, wie Asphalt.

Bei der Brandberg White Lady Lodge schauen wir uns die Preise an: NAM\$ 1350 für ein Dreierzimmer mit Dinner und Frühstück. Campen ist wesentlich billiger zu haben, also buchen wir erst mal für eine Nacht, richten uns ein (nur wenig Wind!), machen Nachtessen, wobei ich endlich einmal ein Feuer hinbringe, das meinen eigenen Ansprüchen genügt, und vertreiben einen allzu zahm-zutraulich-neugierigen Springbock.

Nach einem weiteren kitschig-roten Sonnenuntergang und dem Abwasch im Dunkeln gehen wir zu Fuss zur Lodge, um bei einem Drink (Malibu-Cola) das Tagebuch nachzuführen. Ach ja: irgendwann während des Tages hat mein Handy gepiepst. Beim

ersten Mal war's eine Werbe-SMS, beim zweiten der erwartete Code für Fabian's Kreditkarte.

Jetzt müssen wir nur noch im Finsternen den Rückweg und unser Zelt finden. Wüstenelefanten soll's scheint's im Moment keine hier haben; einerseits schade, andererseits im Moment vielleicht besser 🙄

Freitag, 18. September 2009 14:00

Freitag, 18. September 2009

(Die weisse Lady und die inkontinente Quelle)

Den Rückweg haben wir problemlos gefunden und dabei einmal mehr den überwältigenden südlichen Sternenhimmel bewundert. Wir im Norden hätten das ja auch, aber bei uns muss man weit fahren, um keine Strassenlaterne oder sonstige Lichtquelle mehr zu sehen, mal ganz abgesehen vom Widerschein der Städte und Dörfer.

Die Nacht wird kalt: es geht nahe an die Nullgrad-Grenze. Sobald aber am Morgen die Sonne aufgeht, wird es wärmer. Aufstehen um 07:00h weil ringsum schon mächtig Betrieb herrscht. Frühstück, packen und gegen 09:00h geht es los, erst mal Richtung White Lady. Beim Office entrichten wir unseren Obolus und bekommen dafür einen Guide namens Siegfried (Damara-Name für uns nicht aussprechbar) zugeteilt, der uns zur White Lady führt. Auf der ca. zweistündigen Wanderung hin und zurück weiss er allerhand über Pflanzen, Tiere und natürlich Felszeichnungen zu erzählen. Dumm nur, dass ich mir das alles nicht allzu lange merken kann.

Die White Lady, welche in Wirklichkeit gar keine ist aber aus Marketingzwecken weiterhin so genannt wird, ist für mich eher enttäuschend. Nachdem sie von früheren Touristen zwecks besserer Kontraste mit Cola geduscht worden war, hat man sie hinter ein Gitter gesperrt. Dieses ist gottseidank wieder weg, aber sehen tut man in Gottes Namen nicht allzuviel von ihr; da sind die anderen Malereien fast eindrucksvoller. Aber auch die kommen an die Felsmalereien der Aborigines in Australien nicht heran.

Nach der Rückkehr bitten uns die Guides, eine junge Dame die 20km bis zur Hauptstrasse mitzunehmen, was wir gerne tun, hätte sie doch sonst zu Fuss gehen müssen (oder auf einen anderen barmherzigen Touristen hoffen). Dann fahren wir, wieder einmal mit Fabian am Steuer, durch bis Twyfelfontein, wobei wir einmal kurz falsch abbiegen, es aber nach einer Weile merken und dann halt bei Twyfelfontein etwas mit der Kirche um's Dorf fahren. Die Karten sind aufgrund des Massstabes nicht allzu aussagekräftig, das gemietete Nüvi gibt ziemlich merkwürdige Befehle von sich und Wegweiser hat es auch nicht allzu viele...

Nun gut, gegen 14:00h sind wir angelangt, bezahlen den Eintritt und erhalten wieder einen Guide zugewiesen, der sich diesmal nicht vorstellt, aber Humor beweist. An der

ersten Weggabelung erklärt er, der eine, kleinere Loop dauere sechs Stunden, der andere acht. Auf Ruth's zweifelnde Nachfrage ergänzt er, wenn wir laufen, schaffen wir es in einer Dreiviertelstunde - und geht los.

Twyfelfontein heisst so, weil die Quelle nicht immer Wasser führte. Deshalb haben die Farmer, die 1947 hierhergezogen sind, die Gegend 1964 wieder verlassen (Quelle Wikipedia)

Der Rundgang geht an verschiedenen Gravierungen vorbei, welche zumeist Tiere zeigen. Ganz selten hat es daneben auch Malereien, was aber eher ungewöhnlich ist, haben sie doch einen ganz anderen Ursprung und eine andere Entstehungszeit. Zwischendurch weist uns der Guide anhand bestimmter Gravuren darauf hin, dass der Ottifant ein Plagiat ist (er kennt sogar Otto Waalkes mit Namen) und dass die erste Brille ebenfalls aus Namibia stammt (in Tat und Wahrheit handelt es sich um eine Landkarte: die Brillengläser sind Wasserlöcher). Auf dem Rückweg presst es ihm plötzlich; vielleicht hat er jetzt Pause.

Bei der Reception hat es noch ein kleines Restaurant, aber da sie nur Getränke anbieten, beschliessen wir die übliche fliegende Verpflegung (Sandwiches während des Fahrens), machen noch ein paar Bilder von drei Kindern, die sich dort herumtreiben und brechen dann auf.

Die Strecke bis Palmwag meistert Ruth problemlos, den Plattfuss an der von Carsten prophezeiten Stelle fangen wir nicht ein. Bei der Ankunft ist sie allerdings müde; Schotterpistenfahren erfordert unabhängig vom Pistenzustand wesentlich mehr Konzentration, als Asphalt. Sobald die Piste etwas anspruchsvoller wird (Schlaglöcher, Rivieren, Tiefsandstrecken), ist vollste Konzentration gefragt, wie wir beide ja gestern festgestellt haben.

In Palmwag ist nur noch Campsite Nr. 9 verfügbar, ein Platz mit Grill, aber ohne jede weitere Infrastruktur. Wir können aber am nächsten Tag auf Platz 7 wechseln, was wir vorerst ablehnen und dafür einen Vormittags-Gamedrive buchen und für's heutige Nachtessen reservieren. Auch da hat's nur noch einen Tisch bei der Bar, was uns aber nicht weiter stört.

Leider kommt die Dame von der Reception kurz darauf bei unserem Campingplatz vorbei, um uns Bescheid zu geben, der Morning-Drive sei leider ausgebucht. So beschliessen wir, das Angebot auf Platz Nr. 7 doch noch anzunehmen, was wir der Dame später beim Nachtessen noch mitteilen wollen. Zuerst aber Dusche, Sundowner und der nächste Postkarten-Sonnenuntergang; die Temperaturen sind angenehm, es bläst KEIN Wind!

Die Speisekarte ist relativ mager, das Oryx-Steak, das wir alle bestellten, zwar medium, aber trotzdem relativ zäh. Die Planänderung wird entgegengenommen und mit einem Angestellten diskutiert. Nach einiger Zeit fragt uns dieser, ob wir den Vormittags-Drive mitmachen möchten und organisiert dies für uns. Also erneuter

Planwechsel: wir machen den Morgen-Drive und brechen dann auf.

Die Nacht verläuft ruhig und - entgegen den Warnungen anderer Touristen, welche die Nacht davor ziemlich gefroren haben - bei erträglichen Temperaturen. Fabian hat schon beim Nachtessen über Kopfschmerzen geklagt und meldet sich gegen Mitternacht für eine Tablette. Anschliessend hört man nichts mehr von ihm und am Morgen ist alles wieder in Ordnung.

2009 Namibia, Suedafrika, Botswana, Mozambique

Samstag, 19. September 2009

(Game Drive mit Wüstenelefanten)

Kurz vor halb sieben muss Ruth auf die Toilette; Startschuss für's Aufstehen. Ringsum ist schon wieder massig Betrieb.

Um 07:00h sind wir an der Reception der Lodge, wo uns mit Me Gusto unser junger Guide begrüsst und zusammen mit einem weiteren Paar auf seinen offenen Landrover bittet. Als erstes erhalten wir einen Postkarten-Sonnenaufgang serviert; anschliessend fährt er ca. 20km auf der Hauptstrasse Richtung Sesfontein und biegt dann in die Konzession ab.

Bis Mittag fahren wir im Gelände umher, zumeist auf Wegen aber zwischendurch auf der Suche nach Elefanten und Leoparden auch querfeldein, und sehen dabei Springböcke, Oryxe, Kudus, Strausse, Giraffen, Schabrackenschakale und diverse Vögel. Zu all diesen Tieren und diversen Pflanzen hat Me Gusto äusserst fundierte Informationen, welche er eloquent und auf unterhaltsame Art und Weise zum Besten gibt. Auch wenn wir nicht die Menge Tiere sehen, die man andernorts sieht, ist der Gamedrive auf diese Art doch unterhaltsam, und dazu trägt die schöne Landschaft das ihre bei.

Obwohl er alles gibt und versucht, findet unser Guide den ganzen Vormittag lang keine Elefanten bis sie ganz zuletzt aus einem Flussbett doch noch auftauchen und an uns vorbeiziehen: eine Gruppe von rund 15 Wüstenelefanten.

Ganz zum Abschluss gibt es noch einen Blick auf's Flussbett des Uniab mit zwei Palmen und dann sind wir, zwei Stunden später, als ursprünglich angenommen, wieder in Palmwag. Wir sind uns deshalb schnell einig, dass wir lieber noch einen Tag hier bleiben, falls das Angebot mit Platz 7 noch gilt.

Platz 7 ist allerdings schon belegt; auf Ruth's Nachfrage bei der immer gleichen, traditionell gebauten Dame von der Reception erhalten wir etwas viel besseres, nämlich Platz 2 direkt neben den Duschen: Abwaschbecken, gedeckter Sitzplatz mit Lampe, Stromanschluss, Zaun und Büsche ringsum = windgeschützt, was wir zu schätzen wissen, weil der Wind im Laufe des Vormittags immer stärker zugenommen hat. Und

Hausgeckos haben wir auch.

Wir ziehen mit aufgestellten Zelten um, richten uns ein und nehmen ein kombiniertes Frühstück/Mittagessen zu uns. Anschliessend verzieht sich Ruth mit Buch an den Pool; Fabian und ich bleiben hier und lesen. Nachdem ich mein Buch fertig habe, lade ich Bilder auf den PC, schreibe Tagebuch und lade dabei gleichzeitig das Netbook auf. Auch nach Ruth's Rückkehr vom Pool eilt es uns nicht; wir haben ja heute elektrisches Licht, können uns also mit dem Nachtessen Zeit nehmen.

So nach und nach mache ich trotzdem ein Feuer und stelle einmal mehr fest, dass kleine Feuer mit diesem Holz fast ein Ding der Unmöglichkeit sind. Das Holz braucht viel Hitze um überhaupt zu brennen, brennt dann sehr langsam ab und bildet dafür eine gute, langandauernde Glut. So dauert es fast eine Stunde, bis ich die Lammkoteletten auf die Glut legen kann und Ruth ist mit dem Risotto schon weit fortgeschritten. Was man dann von den Koteletten essen kann (viel Knochen und Fett!), schmeckt ausgezeichnet und der Risotto dazu auch. Da ausnahmsweise kein Wind bläst, bleibt das Essen sogar einigermaßen warm.

Nach Essen und Abwasch bleiben wir noch eine Weile sitzen und lesen resp. (Ruth) dösen vor uns hin. Letztere verzieht sich denn auch um 20:00h schon wieder ins Zelt; wir folgen ca. eine halbe Stunde später.

© 2009 by Suedafrika, Botswana, Mozambique

Sonntag, 20. September 2009

(Die verpasste Quelle, das alte Fort und ein Riese mit Knabenfrisur)

Gestern abend hat sich noch eine Gruppe von Franzosen unter lautem Getöse auf dem Platz neben uns eingerichtet, welche schon vor 07:00h mit viel Getöse aufsteht und sich zur Abfahrt bereit macht. Was bleibt uns anderes übrig, als ein Gleiches zu tun? Die Nacht war nicht sehr kalt, so dass ich schon am Morgen die Dreiviertelhose anziehe.

Frühstück und Packen und gegen 09:00h (irgendwie dauert das bei uns immer so lange) ziehen wir los, Richtung Ongongo-Quelle. Auf der Fahrt durch die Palmwag-Konzession sehen wir diverse Tiere, darunter die unvermeidlichen Springböcke, aber auch eine Gruppe von - wie immer neugierigen - Giraffen und, vorgewarnt durch dessen dampfende Hinterlassenschaft auf der Strasse, einen einzelnen Elefanten. Schade ist nur, dass die Tiere sich grundsätzlich im Gegenlicht aufzuhalten pflegen, aber es geht ja in erster Linie um's Erlebnis und nicht die pulitzerpreiswürdige Aufnahme (auch wenn man die ganz gerne mitnehmen würde!).

Die letzte 6km zur Quelle gehen durch Geröll, Sand und Büsche und über Stock und Stein: ich möchte nur zu gerne wissen, wie der Reise Know-How-Autor da mit einem normalen 2*4-PW hingefahren ist!

Die Quelle selber finden wir nicht berauschend und warm ist sie auch nicht wirklich; wohl eher etwas für absolute Natur-Freaks. Also beschliessen wir die Weiterfahrt zum Camp Aussicht, legen aber einen kurzen Umweg über Sesfontein und das Hotel im alten Fort ein, um Ruth einen komfortablen Toilettenbesuch zu ermöglichen. Wir Männer haben es da einfacher...

Anschliessend kaufen wir im - am Sonntag offenen - Laden noch etwas Mineralwasser ein und fahren dann weiter über den Joubert-Pass (Ruth am Steuer) Richtung Camp Aussicht. Die Strasse ist eigentlich gut, aber zwischendurch kommen Stücke, wo ohne Allrad wohl nicht viel auszurichten wäre und zudem ist die Anfahrt sehr steil. Zumindest diese aber ist geteert.

Kurz vor der Abzweigung zum Camp Aussicht sehen wir ein Fahrzeug mit einer Reifenpanne. Wir halten an und eine Frau erklärt uns, dass etwas am Ventil defekt sei und ob wir ihr nicht etwas zu trinken und essen da lassen können. Da schon jemand angehalten hat und hilft (und uns kurz darauf ein weiteres Fahrzeug entgegenkommt) überlassen wir ihnen eine der gekauften Wasserflaschen und ein paar Äpfel und fahren weiter. Ich müsste vielleicht doch mal nachschauen, was wir in unserer Werkzeugkiste so alles an Material dabei haben!

Die Strasse hoch zu Marius Steiner sieht ziemlich abenteuerlich aus - etwas für Fabian, um seine Geländegängigkeit zu testen. Er löst die Aufgabe mit Bravour und ca. um 13:30h stehen wir vor Camp Aussicht. Im ersten Moment scheint ausser zwei Straussen und drei bellenden Hunden niemand da zu sein, dann taucht aber der Besitzer, Marius Steiner doch noch auf - vermutlich haben ihn die Hunde aus dem Mittagsschlaf geweckt.



Marius Steiner

Gerade als wir glauben, es sei niemand zuhause, geht die Terrassentür auf und ein schätzungsweise etwas über 40-jähriger Zweimeter-Schlacks mit Knabenfrisur erscheint. Er stellt sich uns auf hochdeutsch mit holländischem Akzent als Marius Steiner vor und bittet uns, auf der Terrasse Platz zu nehmen.

Erst als er unser Schweizerdeutsch nicht versteht, stellen wir fest, dass er entgegen der aus dem Namibia-Forum und anderen Quellen bezogenen Informationen kein Schweizer ist. Marius ist in Namibia geboren und aufgewachsen - mit deutschem Vater und holländischer Mutter. Die Diopiaz-Mine hat sein Vater 1979 auf der Jagd entdeckt; Marius ist seit 1984 hier.

Wie wir im Verlauf des Wochenendes noch erfahren sollen, ist Marius eine sehr

vielschichtige Person: Sehr freundlich und hilfsbereit auch der ihn umgebenden Bevölkerung gegenüber, aber dies nur bis zu einem bestimmten Punkt. Ueber die schwarze Bevölkerung teilt er das hier weitherum bekannte Pauschalurteil: Faul, desinteressiert. Die weltweit sattem bekannten Verschwörungstheorien, denen er anhängt, erstrecken sich über 9/11 und Aids bis zum Weltuntergangsszenario im Jahr 2012. Bei alldem bleibt er aber stets freundlich, zuvorkommend und sehr sympathisch.

Wir vereinbaren vorläufig zwei bis drei Nächte auf dem Camping, eine Minenbesichtigung für heute um 16:00h sowie eine Himba-Fahrt und ein Nachtessen für morgen.

Der Campingplatz, den wir beziehen, ist unkonventionell, aber mit viel Liebe eingerichtet: Jede Campsite hat eine eigene Toilette und eine Dusche - alles mit viel Liebe selber gebastelt. Für eine warme Dusche wird das Wasser erst am Wasserhahn geheizt und dann in über dem Kopf hängende Tanks abgefüllt. Wasser ist ohnehin das Thema: Er hat einen grossen 80'000l-Tank, welcher im Frühjahr durch Regenwasser gefüllt wird und dann ein Jahr hinhalten muss (und dies bis anhin auch getan hat).

Durch die Mine führt uns ein südafrikanischer Mitarbeiter namens Colin. Sie wird mit der Hilfe von sechs Arbeitern ausgebeutet; da aber der Ertrag zu klein ist, hat Marius zusätzlich das Camp eröffnet. Gefördert wird, wie erwähnt, Diopfaz (ein Halbedelstein, welcher vor allem für Mineralogen von Interesse ist); in den Einschlüssen befinden sich aber auch Kupfer, Blei, Malachit und andere Mineralien, welche als Nebenprodukt anfallen. Das Ganze wird mit Hilfe alter, schwerer Bohrhämmer in grossen Brocken abgebaut, beim Haus sortiert und dann nach Südafrika geschickt, wo es geschliffen resp. verarbeitet wird. Die Mine beim Haus ist ca. 50m lang und wird im Moment nicht bewirtschaftet; zwei weitere Stollen befinden sich weiter draussen im Gelände.

Im Anschluss an die Minenführung zeigt uns Colin noch die beiden zahmen Strausse und einige besondere Gesteinsbrocken beim Haus, davon einer, der zu praktisch 100% aus Blei besteht und entsprechend schwer ist. Dann empfiehlt er uns, den Sonnenuntergang auf dem Hügel oberhalb des Campings anzuschauen und weist uns, wie Marius vorher, auf die Buschfeuer hin, die im Westen wüten und die man nachts sieht.

Anschliessend richten wir uns bei unserem Campground häuslich ein und lesen oder schreiben Tagebuch und geniessen - das Camp heisst nicht von ungefähr so - die umwerfende Aussicht. Rechtzeitig bevor die Sonne untergeht und wir den Hügel erklimmen, versucht sich Ruth an einem in Swakopmund gekauften Teigwarengericht, welches an sich gar nicht schlecht schmeckt, ihr aber später in der Nacht Magenbeschwerden bereiten wird.

Die Sonne geht ziemlich spektakulär in den Rauchschwaden der Buschfeuer unter. Sobald es Nacht geworden ist, sieht man diese tatsächlich am Horizont in ca. 50km Entfernung. Ich versuche ein paar Aufnahmen: mal sehen, was daraus wird.

Die Nacht ist angenehm warm; erst gegen Morgen wird es etwas kühler, bleibt aber immer noch im angenehmen Bereich.

Heruntergeladen von www.reisebilder.de

Montag, 21. September 2009

(Butterfett und Ockerfarbe, ein Bobotie und ein Buschfeuer)

Um 06:45h reisst uns der Wecker aus dem Schlaf; Marius erwartet uns um 07:30h vor dem Haus. Dort steht auch schon ein alter Landrover und nach ein paar Worten mit den Arbeitern, welche sich langsam auf den Weg zum Haus machen, geht es los.

Wir besuchen zwei Himbadörfer: das eine wir von einer Schar Frauen und einem einzigen, älteren Mann bewohnt, welcher die Rinder hütet. Im Moment ist noch ein weiterer Mann da, aber in westlicher Kleidung. Er hat zwar eine Frau mit Kindern hier, lebt aber in Windhoek und kommt nur ab und zu zu Besuch.

Wir gehen durch das Dorf, schauen den Frauen bei ihrem Handwerk und ihren täglichen Verrichtungen zu und Marius übersetzt ab und zu eine Frage. Dann werden wir in die Hütte der Dorfpatriarchin hineingebeten, welche Ruth mit den hiesigen Kosmetik-Gepflogenheiten vertraut macht. Währenddessen haben die jüngeren Frauen draussen ihre Handwerkserzeugnisse ausgebreitet, welche wir gebührend bewundern und wo wir auch das eine oder andere Souvenir kaufen.

Beim Abschied übergibt Marius den Frauen die extra mitgebrachten Vorräte: Maismehl, andere Lebensmittel und sonstige Dinge, die sie gebrauchen können. Er bezahlt damit unseren Besuch im Dorf.

Das zweite Dorf ist etwas weiter von der Strasse entfernt und wird von einer alten, 82-jährigen Frau und ihrem Nachwuchs bewohnt. Hier gibt es keine Männer mehr, nur Frauen und zahlreiche Kinder, welche in die tägliche Arbeit eingespannt werden (Mais mahlen, Buttermilch herstellen, u.a.m.). Auch hier verteilt Marius zum Abschied einen grossen Sack Maismehl, den die jungen Frauen fast nicht tragen können, und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs. Einer der grösseren Jungen zieht glücklich mit einem Schwert von dannen, das ihm Marius aus einem alten Eisenband geschmiedet hat.

Auf unsere Frage nach den fehlenden Männern erklärt Marius das Problem so: Für die Knaben herrscht obligatorische Schulpflicht - mit allen Zwängen, die dazugehören (i.e. westliche Kleider, traditionelle Locken abschneiden, etc.). Meistens sind diese Schulen dann noch weit weg vom Dorf und die Jungs wenn überhaupt nur am Wochenende zuhause. Kein Wunder, dass sie später keine Lust mehr auf ihr ursprüngliches Leben haben. Der eine oder andere, wie der Mann im ersten Dorf, hat noch eine Frau hier, lebt und arbeitet aber selber in Windhoek oder sonst wo und kommt nur ab und zu für ein Wochenende nach Hause, an welchem er dann seine Frau ein weiteres Mal schwängert. Auf einen Mann kommen ca. acht Frauen. Auf unsere Frage, woher denn die vielen

Kinder kommen, gibt Marius die lakonische Antwort: Männerbesuche, vor allem Herero aus den Nachbardörfern.

Auf der Weiterfahrt durch den Busch zeigt uns Marius noch verschiedene andere Dinge, die wir zum Teil schon kennen, zum Teil aber auch nicht. So z.B. eine Pflanze, die erst blüht, wenn man sie ca. 4 Stunden ins Wasser einlegt, und aus deren Blätter ein Tee gemacht werden kann, der gut gegen Kopfschmerzen sein soll. Einige grosse Termitenhügel und gleich auch viel Wissenswertes zu den Termiten. Er scheut sich auch nicht, einen kleineren Termitenhügel umzukippen und uns dessen Inneres zu zeigen; selbstverständlich nicht, ohne ihn nachher fein säuberlich wieder an seinen Platz zu stellen.

Zwischendurch werden ein paar Strausse verfolgt oder Elefanten gesucht. Und das übliche Picknick darf auch nicht fehlen, auch wenn die Sandwiches ausschliesslich mit Tomaten und Zwiebeln belegt sind - für Ruth's Verdauung nicht unbedingt förderlich, für Fabian's Geschmack ebenfalls nicht. Nach dem Lunch führt uns Marius noch in ein ausgetrocknetes Flussbett hinunter zu einem mineralienhaltiger Fels, den die Tiere ablecken und sich so ihre Vitamine holen. Wir verzichten ausnahmsweise darauf, aber Marius lässt uns nicht ohne das unverzichtbare „The Eggi Family was here“-Bild gehen.

Auf dem weiteren Rückweg kommen wir noch an einem Herero-Dorf vorbei, wo ich es endlich schaffe, auch einmal eine Herero-Frau zu fotografieren. Von Camp Aussicht weggefahren sind wir westwärts Richtung Strasse; zurück kommen wir kurz nach Mittag aus südöstlicher Richtung. Marius lädt uns ein, Schatten und kühle Getränke beim oder im Haus zu suchen, wenn uns danach gelüstet. Und für das Nachtessen erwartet er uns um 19:15h.

Wir richten uns erst mal wieder auf dem Camping ein, waschen ab, gestört durch eine Schar Bienen und lesen resp. fotografieren die Vögel, die sich am Wasserhahn verlustieren. Gegen 14:30h nehmen wir Marius' Angebot in Anspruch, belegen seine Terrasse mit Beschlag und schreiben Tagebuch, lesen, fotografieren. Als Wolken aufziehen und es etwas kühler wird, gehen wir wieder hoch, nehmen den Sundowner und ziehen wärmere Sachen an. Um 19.15h werden wir zum Nachtessen erwartet.

Der Tisch ist für fünf Personen gedeckt, Colin hilft in der Küche beim den Vorbereitungen. Das Bobotie mit Kürbismus und Salat schmeckt, die Guave-Creme zum Nachttisch überfordert Ruth und Fabian beinahe. Während des Essens wird auf deutsch und englisch diskutiert.

Marius empfiehlt uns, den Kunene bleiben zu lassen und stattdessen auf die Campsite von Hobatere zu fahren. Die ganze Region wurde durch die Grenzziehung der Strasse entlang relativ willkürlich von der Etoscha abgegrenzt, gehört aber eigentlich dazu und hat entsprechend viele Tiere vorzuweisen. Zudem haben wir nachher nur noch 60km bis Kamanjab.

Ueber das Schweizer Taschenmesser, das wir ihm schenken, freut er sich sehr und

verspricht, es werde kaum je herumliegen und ihn immer an uns erinnern. Gut, dann ist das erste Messer schon mal so vergeben, wie gedacht!

Ca. um 21:00h verabschieden wir uns, weil wir merken, dass die Herren langsam zu Bett gehen möchten. Marius verspricht, am Morgen noch vorbeizuschauen, bevor er wegfährt.

Um Mitternacht beginnt es etwas zu regnen, aber nur schwach, zumindest bei uns, und es hört auch bald wieder auf. Gegen drei Uhr morgens sieht man von der Feuersbrunst nichts mehr: dort hat es offenbar etwas mehr geregnet.

Heruntergeladen von www.reisebilder.de

Dienstag, 22. September 2009

(Baobabs und haufenweise Fliegen)

Ob lärmig oder nicht: wenn es in Namibia hell wird, erwachen wir. Und da es hier gegen 07:00h hell wird, stehen wir auch immer entsprechend früh auf. Ausserdem gehen wir ja auch immer früh zu Bett - wird nach den Ferien schwierig werden, sich wieder umzugewöhnen!

Das übliche Ritual mit Frühstück und packen spielt sich ab. Zwischendurch kommt Marius noch vorbei, um sich zu verabschieden; er will, dass wir anständig bleiben, was wir ihm versprechen. Ausserdem macht er uns noch auf ein paar dicke Baobabs aufmerksam, an welchen wir kurz vor Opuwo noch vorbeifahren werden. Dann verfolgen wir mit Video- und Fotokamera noch einen Rotbauchwürger, welcher aber immer wieder abhaut, wenn wir schussbereit sind. Irgendwann geben wir's auf; wir wollen ja heute noch bis Hobatere, aber nicht zu Fuss!

Gegen 09:00h begleichen wir unsere Schulden bei Colin und verabschieden uns auch von ihm. Fabian fährt auf die Hauptstrasse hinunter und gleich auch weiter bis Opuwo. Die Baobabs finden wir an der genannten Stelle; etwas später fahren wir durch das vom Buschfeuer versengte Gebiet. Flammen sehen wir keine mehr.

Opuwo ist, wie es der Reiseführer beschrieben hat: ein einstmals schönes, heute etwas heruntergekommenes Städtchen, mit besonderem Charme. Die Strassen wimmeln von Leuten jeglicher Couleur: Bettler, Schulkinder, junge Machos, Geschäftsleute und dazwischen viele Himbafrauen, erkenntlich an der traditionellen Aufmachung. Im Nachhinein bereue ich, dass ich meine Kamera in der Tasche gelassen habe.

Beim OK Supermarkt kaufen wir das Nötigste ein und müssen zum x-ten Mal erklären, dass wir keinen Schlüsselanhänger mit eingraviertem Namen wünschen. Dann fahre ich auf der nun asphaltierten Strasse ostwärts, Richtung Etosha und nach der Einmündung in die von Ruacana herkommende C35 südwärts. Die Strasse ist zumeist schnurgerade, die Fahrerei extrem eintönig; Abwechslung kommt nur von den immer wieder die

Strasse versperrenden Rindern, Ziegen und Eseln, wobei letztere nicht einmal ausweichen, sondern einfach stehenbleiben.

Nach einer Weile übernimmt Ruth und Fabian und ich widmen uns unserem üblichen fliegenden Mittagessen: Schinken-Käse-Sandwich, während des Fahrens zubereitet.

Kurz vor Hobatere passieren wir die Veterinärkontrolle; der Kontrolleur erzählt, seine Schwester sei mit einem Schweizer verheiratet. Auf Ruth's Frage, wo sie denn wohne, lautet die Antwort: "Amsterdam".

Die Hobatere-Campsite ist sehr einfach und nicht umzäunt (wilde Tiere!) hat aber ein Wasserloch, an dem wir uns erst mal eine Stunde aufhalten, um einer Giraffe beim Trinken zuzusehen. Die Paviane, die sich ebenfalls dort aufhalten, machen Platz, bleiben aber ansonsten Gottseidank dort in der Nähe; auf dem Campingplatz sieht man nichts von ihnen.

Als nichts mehr weiter läuft, richten wir uns auf unserer Campsite ein. Fabian liest, ich schreibe Tagebuch und komme mir vor, wie in Australien: Plenty bloody flies!! Ruth geht noch einmal zum Ausguck, kommt aber relativ bald wieder zurück: erstens läuft nichts, zweitens macht eine inzwischen angekommene Gruppe von Franzosen beim Lookout Radau.

Da die Angestellten inzwischen eingeheizt und heisses Wasser zubereitet haben, geht sie unter die Freiluft-Dusche, und genau das mache ich jetzt auch: vielleicht hilft es ja gegen die Fliegen! Ist zwar ein grandioses Erlebnis, hat aber gegen die Fliegen überhaupt nichts genützt, im Gegenteil. Die Plage wird zeitweise so gross, dass ich mich mit meinem Buch ins Auto verziehe. Allerdings ist es dort viel zu heiss... Erst gegen Abend, als es etwas kühler wird, hört die Plage auf.

Ziemlich früh machen wir Nachtessen, um nachher wieder ans Wasserloch gehen zu können. Inzwischen hat sich der Campingplatz gefüllt: zusätzlich zu dem halben Dutzend Franzosen ist noch eine grosse Gruppe Spanier oder spanischsprechender Südamerikaner sind eingetroffen; alle machen ziemlich Radau und richten sich auf unserer Toilette häuslich ein. Auf der anderen Seite des Felsens - sehen wir allerdings erst am nächsten Morgen - hat sich noch ein Einzelgänger mit eigenem Guide eingerichtet.

Als wir uns bei einbrechender Dämmerung beim Unterstand einfinden, ist dieser von der ganzen Horde Spanier belegt. Wir müssen uns ringsum auf den Felsen einrichten und können dann beobachten, wie sich zwei Giraffen, begleitet von gut zwei Dutzend Zebras, majestätisch zur Tränke begeben, die immer noch dort sitzenden Paviane vertreiben und ihren Durst löschen. Anschliessend schreiten sie den gleichen Weg zurück, den sie gekommen sind und verschwinden in der einbrechenden Nacht.

Nachdem auch die Zebras weitergezogen sind und als man wirklich nichts mehr sieht, ziehen auch wir uns als letzte Mohikaner zum Zeltplatz zurück und versuchen beim

Im Zelt ist es so heiss, dass wir Durchzug einrichten müssen. Dies führt dazu, dass es um Mitternacht kurz ins Zelt tropft, hat es doch inzwischen ganz leicht zu regnen begonnen. Klappe wieder nach unten, weiterschlafen.

Mittwoch, 23. September 2009

Als wir gestern um Mitternacht den Regen ausgesperrt haben, hat Fabian von den Spaniern nebenan gehört, dass sie um 06:00h frühstücken wollen. Das passt uns gut, wollen wir doch vor dem Frühstück wieder auf die Jagd, sprich: den Ausguck.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich alle relativ bald wieder zurückziehen: Spanier in den Bus, um weiterzufahren, Franzosen zum packen und wir zum Frühstück. Anschliessend packen wir unser Gepäck so, dass wir im Filmhaus nur unsere Taschen herausnehmen müssen, und gehen noch einmal zum Ausguck. Kleiner Erfolg: erst sehen wir ein paar Rock-Dassies (Klippschliefer) in den Felsen, allerdings wie überall ziemlich scheu, und nach ca. einer halben Stunde kommen die Paviane von gestern wieder. Ansonsten ist tote Hose, so dass wir schliesslich doch aufbrechen.

Obwohl sie uns so früh nicht erwartet haben (die Gäste der vorherigen Nacht sind erst vor einer Stunde abgereist), zeigt uns Faniel sofort das ganze Haus und wir dürfen uns einrichten. Debbie versucht einen Anruf in Otjitotongwe, der Cheetah-Farm ganz in der Nähe, hat aber kein Netz, und gibt uns die Nummer, um es selber zu probieren.

Out of Africa in Namibia

Eigentlich wollte ich hier das Filmhaus beschreiben, aber so schön und poetisch wie Elke Fleing auf bwana.de bringe ich das bei weitem nicht hin. Deshalb erlaube ich mir ausnahmsweise und ohne Carsten vorher gefragt zu haben den direkten [Link](#). Und wenn jetzt jemand Werbung dahinter vermutet, liegt er nicht so ganz falsch - aber ganz uneigennützig und ohne Honorar. Wer einmal da war, weiss weshalb (s. Titel). 😊

Später, als wir plötzlich wieder ein Netz haben, probiert es Ruth selber bei der Cheetah-Farm und kann uns für die um 16:00h beginnende Tour buchen. Die Zeit bis dahin verbringen wir auf der Terrasse und am Swimming-Pool, planen etwas vor, und erhalten, bevor sich Faniel und Francesca vorübergehend verabschieden, einen frühen Kaffee/Tee mit Kuchen.

Die Strecke nach Otjitotongwe ist in einer Viertelstunde bewältigt. Dort schliessen wir uns einer grösseren Gruppe von jungen Leuten aus der halben Weltgeschichte (USA, Australien, Lettland, etc.) an, welche auf dem Areal campieren, und dürfen zuerst im Garten drei „handzahme“ Geparden ansehen und auch streicheln, darunter einen jungen. Die Fotos, die hier gelingen, wären eigentlich gar nicht schlecht nur sehe ich im Nachhinein überall nackte Touristenbeine im Hintergrund 😊

Nach den Streicheleinheiten wird gefüttert, wobei der Kleine die gleiche Portion erhält, wie die beiden Grossen. Allerdings müssen die Betreuer gut achtgeben, dass ihm keiner von den Grossen etwas wegnimmt. Nach knapp einer Stunde werden wir alle zum Camping gefahren, wo wir in der Bar einen Zwischenstopp einlegen, um etwas zu trinken. Die Bar ist zwar ziemlich witzig, der Aufenthalt dort aber etwas zu lang.

Eine halbe Stunde später steigen alle auf den Pickup resp. den Anhänger der zwei Farmersöhne und es geht ins umzäunte Areal von 250 Hektaren - offiziell gross genug für 250 Geparde. Das Gehege beherbergt rund ein Dutzend ausgewachsene Exemplare, welche im Verlauf der Rundfahrt gefüttert werden. Auch wenn wir hier Tiere in Gefangenschaft sehen und fotografieren: sie sind so elegant und bewegen sich so geschmeidig, dass man automatisch immer wieder den Auslöser betätigt!

Nach der Rückkehr zum Campingplatz beantworten die beiden jungen Männer noch diverse Fragen zu den Geparden (gefüttert wird mit Eselsleber, welche gekauft wird; die Tiere jagen gelegentlich auch selber, wenn sich irgend ein Kleintier ins Gehege verirrt; freilassen ginge technisch, die Tiere würden dann aber durch die Farmer der Umgebung abgeschossen, etc.), während Fabian und ich uns dem Sonnenuntergang widmen.

Zurück im Filmhaus hat Faniel alle Fackeln und Lampen angezündet und so eine absolut fantastische Stimmung erzeugt. Schade nur, dass unsere fotografischen resp. filmischen Künste dem nur bedingt gewachsen sind. Der Aperero steht auch schon bereit,

der Grill läuft auf Hochtouren. Schnell geduscht/gebadet und ab zum Nachtessen! Es gibt Reis, Poulet, Oryx und Gemüse: Rüebli, Randen und Kürbis, also alles nach Fabian's Geschmack. Francesca hat alle Töpfe auf etwas Glut aus dem Feuer warmgehalten. Der Wein, den ich dazu öffne, ist etwas warm, weil den ganzen Tag auf der Theke. Die zweite Runde ist dann schon etwas besser: ich habe ihn kurz in die Kühlbox gestellt.

Zum Nachtschisch gibt es eine etwas süss geratene Schoggimousse und dann verabschieden sich Faniel, Francesca und ihre fünfjährige Tochter Rosaleen und lassen uns allein. Faniel bittet uns vorher noch, die etwas zwei Dutzend Fackeln und Oellampen auszulöschen, bevor wir ins Bett gehen, was wir dann ganz folgsam auch tun. Aber zuerst geniessen wir noch etwas das Out of Africa-Feeling (und hier muss man sich jetzt einen Smiley mit Buschhut, Pfeife und Gewehr vorstellen).

Die Betten sind angenehm, die Moskitonetze schön gross. Der Boden knarrt, wenn man darüber geht, ausserhalb des Moskitonetzes schwirren irgendwelche Viecher durch das Zimmer, draussen regnet's in der Nacht kurz ein wenig - so richtig gemütlich 🐸

Donnerstag, 24. September 2009

Donnerstag, 24. September 2009

(Brötchens und ein apokalyptisches Gewitter)

Am Morgen ist es etwas bedeckt, es herrschen aber recht angenehme Temperaturen. Als der Betrieb in der Küche um 07:45h losgeht, sind Ruth und ich längst auf. In der Küche sind auch Debbie und ihr etwa eineinhalbjähriger Sohn, welcher sich mit Rosaleen und auch mit Francesca offensichtlich glänzend versteht.

Das Frühstück ist, wie üblich, umfangreich mit Toast, Butter, Konfitüre, Erdnussbutter, Käse, Müesli, Schinken und Ei - alles was das Herz begehrt. Nach dem Frühstück packen wir zusammen und rechnen ab. Wasserkarister nachfüllen geht leider nicht, obwohl es wirklich aussergewöhnlich gut schmeckt: der Wasserdruck ist zusammengefallen, es kommt im Moment kaum mehr etwas.

Wir geben Francesca die Farbstifte und eines der neu gekauften Karohefte für Rosaleen, worüber sie sich ausserordentlich freut. Dann verabschieden wir uns ganz herzlich voneinander und wir fahren los, Richtung Outjo, wo wir tanken, Geld abheben und einkaufen wollen. Zudem soll es in der Bäckerei Internet haben.

Die Bäckerei finden wir auch problemlos und kaufen Brot und „Brötchens“ (Semmeln) ein. Ruth sieht noch diverse Cookies (Ingwer und Schokolade), die auch mit müssen. Das Internet ist erstaunlich schnell und zuverlässig; so können wir wieder mal die Mailbox checken, Spam löschen und Mail Nr. drei verschicken. YB hat Meister Zürich eine Lektion erteilt, was Fabian und mich natürlich freut; unser Top-Schiri Massimo Busacca muss die Folgen einer Stinkefinger-Affäre gewärtigen, was wir nicht weiter verfolgen.

Der Supermarkt gehört zu der grösseren Sorte; wir finden alles, was wir brauchen und kaufen noch eine kleine, batteriebetriebene LED-Lampe, welche allerdings gerade einmal funktioniert: Schrott, made in China 🇨🇳

Immer noch auf Asphalt geht es dann zügig Richtung Okaukuejo, wo wir gegen 13:00h eintreffen. Der uns zugewiesene Campingplatz ist direkt neben den Duschen - zum Glück, wie sich später noch zeigen wird. Da das Restaurant nur bis 14:00h geöffnet hat, kaufen wir am Kiosk nebenan Toast mit Schinken, Käse und Tomate und eine Cola. Ruth begnügt sich mit letzterer: Sie hat seit heute Morgen Durchfall. Ein paar Fritten probiert sie dann aber trotzdem 🍔

Dann gehen wir mal ans Wasserloch, wo im Moment ziemlich viel läuft: eine Gruppe von Giraffen, Springböcke, eine Herde Zebras; alle wollen sie trinken. Als alle weg sind und - zumindest im Moment - nichts mehr läuft, machen wir noch die von Bwana empfohlene Rundfahrt nordwestwärts Richtung Leeubron und bekommen auch noch das eine oder andere Tier zu Gesicht: Mungos, Zebras, Schabrackenschakale, Giraffen, Erdmännchen (ist, wie ich nachträglich erfahren sollte, eine ziemlich seltene Fuchsmanguste!).

Gegen 18:00h kommt dann doch noch das Gewitter, das sich angekündigt hat. Es donnert, blitzt und regnet ziemlich stark, so dass wir unsere Campingsachen in den Schutz der Duschen stellen und die Abspannstäbe für die Vordächer wieder hervorholen, damit in den Zelten nicht alles nass wird. Ruth streicht in aller Eile die für's Nachtessen am Wasserloch gedachten Sandwiches fertig. Dann sitzen wir ins Auto, essen die Sandwiches dort und warten auf bessere Zeiten.

Nach einer guten halben Stunde ist alles vorbei - glauben wir. Es blitzt und donnert zwar immer noch rings um uns, aber Ruth und Fabian gehen wieder zum Wasserloch. Ich versuche, ein paar der Blitze mit der Kamera einzufangen und gehe dann auch. Im Schein der Lampen und der ringsum flackernden Blitze sehen wir eine Giraffe, die sich kaum zu trinken traut und zwischendurch auch noch durch ein herantrampelndes Nashorn in ihrer Konzentration gestört wird. Schade, dass ich kein Dreibeinstativ dabei habe.

Als Ruth gegen 20:00h auf die Toilette muss, gehen wir zurück - gerade rechtzeitig, um die zweite Tranche des Gewitters zu erleben: noch heftiger und diesmal mit starkem Wind, der Bodenzelte reihenweise auf's Dach legt, unsere Dachzelte durcheinanderwirbelt und die Stangen rauswirft. Zudem fällt immer wieder der Strom aus und eine apokalyptische Dunkelheit breitet sich aus, immer wieder aufgehellt von fantastischen Blitzen.

Ich fahre das Auto mit aufgestellten Zelten und hängenden Leitern in den Schutz des Duschhauses, wo wenigstens der Wind nicht so stark bläst, nehme den Rest der Stangen heraus, wobei mir das Wasser innen die Ärmel entlang bis zu den Ellenbogen läuft. Dann setzen wir uns ins Auto und warten einmal mehr ab 😞

Gegen 22:00h erwache ich; es hört langsam auf zu regnen. Mit Hilfe des Einbeinstativs versuche ich so gut es geht, das Wasser von den Zelten zu holen. Dann schaut sich Ruth den Schaden an: etwas feucht ist es schon, aber schlafen sollte gehen, ohne zu ertrinken. Wir ziehen uns in der Dusche um; bei den Damen hat sich eine Frau schon häuslich eingerichtet und schnarcht durchs offene Fenster heraus 🤔

Da es in der Nacht ruhig bleibt, können wir wider Erwarten recht gut schlafen. Zwischendurch hört man ganz nah einen Löwen brüllen und Hyänen jaulen. This is Africa!

Freitag, 25. September 2009

Freitag, 25. September 2009

(Mitten im Paradies, aber kaum Tiere)

Ruth steht schon um 05:00h auf und geht ans Wasserloch, weil sie nicht mehr schlafen kann. Bei Fabian und mir geht es etwas länger. Als Ruth - erfolglos - zurückkommt, machen wir Frühstück, packen und fahren los, Richtung Halali.

Die Strecke entlang sieht man die üblichen Springböcke und Zebras, zwischendurch mal ein paar Elefanten, diverse Antilopenarten, Vögel, einen Waran und eine - für mich zu schnelle - grüne Schlange, welche vor uns die Strasse überquert. Die zwei Kudus, die mir mitteilen wollen, wo ich Löwen und Leoparden finde, verstehen ich leider nicht, da ich nicht Dr. Doolittle bin.

Beeindruckt sind wir durch die Weite der Pflanze, an deren Rand wir immer wieder stossen und auf welche wir auch teilweise hinausfahren, soweit es geht und vor allem zulässig ist; selbst wenn man ausserhalb der vorgegebenen Tracks weitere Spuren sieht. Auch hier gibt es offenbar Leute, die sich über Gebote und Verbote hinwegsetzen, ohne deren Sinn erst mal zu reflektieren!

An verschiedenen Wasserlöchern vorbei und auf verschiedenen Umwegen nehmen wir uns Zeit, um Tiere zu beobachten, haben aber nur bedingt Erfolg: Die Wasserlöcher sind mehr oder weniger verwaist; erst gegen Mittag findet sich ein Elefant, der in aller Ruhe seinen Durst löscht und uns dabei den Allerwertesten zudreht. Nun gut, fotografiere ich halt Baobabs in Busform...

Etwas nach Mittag sind wir in Halali, direkt hinter Christian und Andrea, unseren Platznachbarn von letzter Nacht, und können unseren Zeltplatz selber aussuchen. Wir richten uns ein, hängen reihum alle Matratzen, Schlafsäcke, Decken und Kissen an die frische Luft und lüften die Zelte durch. Als alles trocken ist, richten wir die Zelte wieder ein und sind so gleichzeitig den Mief der letzten zweieinhalb Wochen etwas losgeworden. Auch das Auto hätte eine Wäsche nötig, wobei: man kann die heute erworbene Schmutzschicht durchaus auch ohne „m“ lesen...

Ruth macht Mittagessen und bereitet dann Sandwiches für's Wasserloch-Nachtessen vor. Daneben schreiben wir Tagebuch und Karten. Ich reserviere einen Gamedrive für morgen früh (zwar teuer und mit Start 06:00h früh, aber vielleicht sieht Ruth ja da den langersehnten Löwen). Gegen 16:00h gehen Ruth und Fabian zum Wasserloch; ich schreibe noch am Tagebuch weiter, lade Fotos auf die Festplatte und fotografiere die auch hier umherstolzierenden Tokos und anderen Vögel. Gegen 17:30h schliesse ich mich den beiden an.

Geschehen ist bis dahin nichts Weltbewegendes und daran soll sich bis auf Weiteres auch nichts ändern, sieht man mal von den neugierigen Eichhörnchen ab. Einzig zum von Bwana vorgemerkten Zeitpunkt 17 Minuten nach - dem einmal mehr umwerfend kitschigen - Sonnenuntergang findet sich eine grosse Schar Vögel ein und macht eine Zeit lang einen Höllenradau. Bwana bestätigt später unsere SMS-Meldung und präzisiert: Es sind Namaqua-Flughühner.

Um 20:30h gibt auch Ruth auf und wir verziehen uns, wie vor uns schon andere Leute, zum Zeltplatz und, weil wieder ein böiger Wind aufkommt, ins Zelt.

2009-09-26 17:30:00 - 2009-09-26 17:30:00 - 2009-09-26 17:30:00 - 2009-09-26 17:30:00 - 2009-09-26 17:30:00

Samstag, 26. September 2009

(Geduldsspiel am Wasserloch und das biertrinkende Eichhörnchen)

Um 05:30h sind Ruth und ich gleichzeitig wach; kurz darauf geht der Wecker los. Wir machen uns safaribereit und gehen zur Reception, wo unser Guide schon auf uns wartet. Heute stellt er sich als "Felix" vor.

In Richtung der gestern besuchten Wasserlöcher zwischen Okaukuejo und Halali geht's los. Felix hat zum Glück vorher Pelerinen mit Kapuze verteilt; mit Aufgang der Sonne (wunderschön am Rietfontein-Wasserloch) wird es nämlich ziemlich kalt.

Auch heute morgen wieder sind die Wasserlöcher verwaist. Felix vermutet das Gewitter der vorderen Nacht als Ursache, welches den Tieren überall Pfützen hinterlassen hat. Auf dem dreistündigen Drive sehen wir dann trotzdem so einiges: Zebras und Springböcke sind wie immer garantiert, eine Giraffe, welche vor uns die Strasse überquert, diverse Vögel, Kudus, Impalas und als Highliht, wenn auch nur kurz im hohen Gras, einen Leoparden. Einer unserer Mitpassagiere verhindert erfolgreich Besseres, indem er aufsteht, herumfuchtelt und laut schreit: „Cheetah!!!“, woraufhin der vermeintliche Gepard natürlich sofort verschwindet.

Nach der Rückkehr frühstücken wir und machen etwas Ordnung um's Haus, sprich: Kühlschrank endlich mal ausräumen und putzen (dem Gestank nach ist das bei Asco gar nicht passiert!), Proviant umpacken, Netbook an der Steckdose aufladen (hat gestern während des Schreibens irgendwie nicht geklappt). Dann wieder Karten und Tagebuch

schreiben. Gegen Mittag, ist Ruth als erste fertig und geht zum Wasserloch. Fabian und ich versuchen noch einmal, die Zelte inkl. Schlafsäcke und Decken zusammenzuklappen, um in Zukunft etwas Zeit und Aufwand zu sparen, und siehe da: es funktioniert.

Gerade als wir fertig sind, kommt Ruth uns holen: Am Wasserloch sind Zebras, Springböcke, Impalas und Kudus zu sehen. Wir schauen uns das Kommen und Gehen eine Zeitlang an und als das Kommen aufhört (und das Gehen in Ermangelung von Akteuren auch), gehen wir ins Restaurant zum Mittagessen (Buffet inkl. Dessert: gar nicht übel). Am Nebentisch machen sich ein paar Rotschulter-Glanzstare über die Reste eines stehengelassenen Frühstücks her. Anschliessend machen wir es uns am Pool bequem und lesen ein bisschen.

Um 15:30h machen wir uns auf zu einem eigenen Gamedrive auf den Spuren der morgendlichen Fahrt. Die Ausbeute ist relativ gering: Giraffen, Impalas, diverse Vögel - und natürlich Zebras und Springböcke.

Nach der Rückkehr stellen wir die Zelte wieder auf und machen Sandwiches für's Wasserloch-Znacht. Gegen 18:00h installieren wir uns dort, nebst einer ganzen Menge anderer Leute. Sieht vielversprechend aus, ist es aber nur bedingt. Die Namaqua-Hühner kommen zuverlässig rund 20min nach Sonnenuntergang. Ansonsten sehen wir: Eine Hyäne, eine grosse Eule, zwei Dik-Diks, einen Schakal, diverse Vögel und einen weiteren Namibia-Sonnenuntergang.

Fabian und ich vertreiben uns die Zeit, indem wir ein Eichhörnchen zum Alkoholiker umerziehen. Um 20:30h haben wir genug: Ruth würde wohl noch bis am Morgen auf den Löwen und den Leoparden warten, will aber nicht allein dort bleiben. Als Ersatz gibt es noch eine Dusche und dann geht's in die Heia, nur leicht gestört durch die Wochenendcamper nebenan, die offenbar der Meinung sind, zum Camping gehöre ein rauchendes und stinkendes Feuer. Aber auch sie hören irgendwann gegen 20:30h auf, und es kehrt Ruhe ein.

Heruntergeladen von www.fotoblog.com

Sonntag, 27. September 2009

(Der 🧐ultimate🧐Etosha-Tag🧐)

Ruth ist schon wieder um 05:00h wach und geht zum Wasserloch. Eineinhalb Stunden später ist sie zurück (ein Löffelhund und ein Nashorn, welches über einen Stein stolpert und darob so erschrickt, dass es Reissaus nimmt).

Frühstück, zusammenpacken (mit Schlafsäcken und Decken im Zelt, was diesmal etwas mehr Aufwand erfordert) und Abfahrt Richtung Namutoni kurz nach 08:00h. Erst mal sehen wir ungefähr das gleiche, wie gestern, nämlich einige wenige Tiere (Oryx, Riesentrappe, ein paar Elefanten mit Jungen, leider hinter Akazien, welche den

Autofokus vor grosse Probleme stellen) und viel Gegend. Immerhin: auch die leere Salzpflanze ist in ihrer Weite beeindruckend. Den Löwen, auf den uns ein entgegenkommender Tourist hinweist, sehen wir trotz angestrengten Suchens nicht sicher.

Dann kommen wir zur Salzpflanze in Springbok-Fontein und stehen unvermittelt im Garten Eden: Springböcke, Gnus, Oryxe, Impalas und Zebras soweit das Auge reicht. Als wir von Springbok-Fontein einen kurzen Abstecher nach Batia machen - eigentlich mehr zufällig - spaziert eine Löwendame seelenruhig vor uns über die Strasse und präsentiert sich auf's beste. Ruth ist so überwältigt, dass sie keinen scharfen Fokus hinbekommt und mir die Kamera in die Hand drückt! Auch Giraffen sehen wir plötzlich überall, teilweise bis zu acht Stück hoch.

Kein Wunder ist der Mittag längst vorbei, als wir in Namutoni eintreffen. Wir sitzen an den Pool, essen ein Toasted Sandwich, trinken etwas und gehen dann das Wasserloch inspizieren. Schön, aber nicht allzuviel los. Vor der Weiterfahrt suchen wir noch die Mungos, die es hier geben soll und werden schliesslich im Fort von einer ganzen Schar überfallen - leider völlig an die Touristen adaptiert, aber trotzdem niedlich, vor Allem, wenn sie sich gegenseitig das Fell pflegen.

Die Weiterfahrt planen wir erst etwas nordwärts nach Tsumcor und dann den 40km langen Fish-Drive entlang zurück nach Namutoni. Dann wollen wir uns endgültig von Etosha verabschieden.

Auf dem Weg nach Tsumcor verpasse ich eine Giraffe, welche direkt am Strassenrand äst. Ruth ist nicht allzulange traurig: zwei Minuten später kommt uns eine weitere Giraffe auf der Strasse entgegen, biegt direkt vor unserem Wagen ab und äst gemütlich direkt neben der Strasse - so nahe, dass man sie fast berühren kann!

Auf der Weiterfahrt sehen wir noch weitere Giraffen und dann plötzlich zwei Elefanten direkt neben der Strasse, welche direkt auf das durch uns avisierte Wasserloch zusteuern. Vorsichtig folgen wir ihnen ein Stück weit, fahren bei der nächsten Gelegenheit vorbei und voraus zum Wasserloch wo wir sie im Rückspiegel näher kommen und direkt an unserem Auto vorbei zum köstlichen Nass stapfen sehen.

Beim Wasserloch sind sie nicht allein: Gnus, Zebras, Springböcke, bis zu acht Giraffen und natürlich die beiden Elefanten (zu welchen sich kurz darauf noch ein dritter gesellt) wechseln sich ab. Die Elefanten machen sich am und im Wasser breit, trinken Wasser und betreiben ausgiebig Körperpflege, will heissen: schmeissen mit Schlamm nur so um sich. Als wäre dem nicht genug, entdeckt Ruth plötzlich im Hintergrund zwei oder drei Löwenmänner unter einem Baum, welche Siesta halten und die Sache aus der Distanz wohlwollend betrachten!!!

Fast eine Stunde bleiben wir dort und schiessen aus allen Rohren - natürlich nicht allein, aber die Tiere lassen sich durch die sieben oder acht Fahrzeuge nicht weiter stören. Dann fahren wir weiter, den vorgesehenen Loop entlang, aber der Höhepunkt ist

überschritten. Einige Giraffen noch, davon einmal sechs Stück in Reih und Glied (hätte eine sensationelle Flugaufnahme ergeben) und die überall vertretenen Springböcke und Zebras. Ein Kranich, der mit uns ein Wettrennen macht und dazu die ganze Strasse benötigt. Direkt vor der Einfahrt in Namutoni eine weitere, diesmal junge Giraffe. Giraffen haben wir heute sicher gegen hundert Stück gesehen!

Nach einem letzten Pinkelhalt in Namutoni übernimmt Ruth, denn nach der langen Fahrerei bin ich doch etwas müde und meine Augen brennen. In knapp eineinhalb Stunden fahren wir bis Tsumeb, wo wir das Minen-Hotel im zweiten Anlauf finden, ein schönes Zimmer erhalten, duschen und zum Nachtessen im Garten sitzen können. Ich versuche noch, am Hotel-PC unsere E-Mails zu checken. Wäre zwar gratis, funktioniert aber leider nicht. So können wir uns auch nicht über den Ausgang des Abstimmungssonntags in der Heimat (10. IV-Revision) informieren.

Nach dem Nachtessen planen wir, zuerst draussen, dann im Zimmer, noch etwas die Weiterfahrt durch die Caprivi und halten einen unvergesslichen Tag im Tagebuch fest.

Montag, 28. September 2009

Montag, 28. September 2009

(Kleine Leute im Busch und keine Sirloin-Steaks zum Nacht)

Wie üblich ist Ruth als erste wach, diesmal allerdings „erst“ um 06:30h, und weckt uns auch. So sind wir schon um 07:00h beim Frühstück und ca. eine Stunde später beim Einkaufen. Gegen 09:00h, ca. eine Stunde früher als budgetiert, fahren wir schon los Richtung Grootfontein.

Der Hoba Meteorit ist schnell abgehakt: Ein Block von gut 50 Tonnen fast reines Eisen in einem Garten mit vielen Pflanzen, deren lateinische Namen fein säuberlich vorne beim Gebäude vermerkt sind. Trotzdem irgendwie eindrücklich, wenn man weiss, dass das Material vor 80'000 Jahren irgendwo aus dem Weltall kam und hier eingeschlagen hat. Der Stein soll laut Wikipedia zwischen 190 und 410 Millionen Jahre alt sein.

Wir fahren weiter bis zu Roy's Camp und biegen dort auf die Strasse Richtung Tsumkwe ab. Nach rund 70km passieren wir anstandslos das Vet Gate und biegen dann links in eine bucklige Sandpiste ein, welche uns nach 6km und geschätzten 20min (Durchschnittsgeschwindigkeit ca. 20km/h) zur Ju/Hoansi Community bringt.

Nach gewissen Anlaufschwierigkeiten kümmert sich dann doch einer der Guides um uns und schickt uns zurück zum Campingplatz. Auf dem Weg dorthin kommt ein weiterer, nur in einen Lendenschurz gekleideter Mann gesprungen und hüpfte hinten auf's Auto auf. Er stellt sich später als Hendrik vor; er wird unser Guide und Uebersetzer sein.

Das Programm, für das wir uns entscheiden, zeigt einige Alltagsaktivitäten: Feuer

machen mit Hilfe von zwei Holzstäben; Pfeile und Bogen herstellen, Schmuck anfertigen. Dabei muss man wissen, dass überall vom Ausgangsmaterial ausgegangen werden muss, d.h. Pflanzen und Tierhaare dienen als Ausgangsmaterial für Pfeilschäfte, Schnüre, Schmuckperlen, etc.

Das Ganze dauert ca. 2 Stunden und wird mit einer Herzlichkeit und Natürlichkeit präsentiert, dass man schlichtweg vergisst, dass es nicht mehr das tägliche Leben der San ist, welches hier gezeigt wird. Natürlich dürfen wir auch selber probieren: Schmuckperlen auffädeln, Bogenschiessen.

Nach der Präsentation führt uns Hendrik noch in den Shop, wo wir gerne das eine oder andere Souvenir kaufen - wissen wir doch jetzt, wo es entstanden ist und was für Arbeit dahintersteckt. Anschliessend zeigt uns Hendrik noch das heutige San-Dorf mit allen positiven und negativen Aspekten. Alkohol ist auch hier ein Thema: überall liegen zerbrochene Flaschen herum. Das Wasser kommt von einer Pumpe, welche mit Diesel angetrieben wird: Kein Diesel = kein Wasser. Auto haben sie keines: alles wird entweder von wohlwollenden Tourguides gebracht oder dann geholt = 6km zu Fuss bis zum Disease Gate und von dort per Autostopp nach Grootfontein.

Eine Grundschule hat das Dorf selber, aber die höheren Schulen sind in Tsumkwe. Das restliche Leben findet, da die San jetzt sesshaft sind, in den ehemaligen Winterhütten statt - also keine Rede von modernen Häuschen oder so. Alles in Allem ein Spagat zwischen Tradition und Moderne, der ihnen hoffentlich auf die Dauer gelingen wird!

Ziemlich nachdenklich fahren wir die Holperstrecke zum Disease Gate zurück und wollen dann zu Roy's Camp. Am Gate, wo wir vorher problemlos durchgewunken wurden, will der Officer nun plötzlich in den Kühlschrank schauen - und konfisziert die Sirloin Steaks zur späteren Vernichtung: Wir machen gute Miene zum bösen Spiel: Seinen Hefteinträgen entnehme ich, dass andere bis zu 20kg Fleisch hiergelassen haben!

Nachdem wir einen gewissen Abstand vom Gate haben, übernimmt Fabian und fährt uns zu Roy's Camp. Eine urige Einrichtung, mit viel Liebe aufgebaut und unterhalten, erwartet uns. Campingplatz und gleich auch Nachtessen buchen, einrichten und direkt in den Sundowner, da es schon nach 16:00h ist.

Das Nachtessen findet im Hauptgebäude statt: Ein Buffet mit Reis, süssen Kartoffeln, Kudu-Gehacktem, Pouletflügeli und diversen Salaten, zum Desser Fruchtsalat mit Vanillesauce. Wieder mal viel zu viel gegessen.

Nach dem Essen sitzen wir noch etwas an unserem Tisch beim Licht des kürzlich erstandenen und inzwischen geflickten Lämpchens (war nur ein Wackelkontakt). Gegen 21:30h geht Ruth ins Zelt; Fabian und ich folgen. Schlafsack überflüssig: es ist heiss im Zelt!

Dienstag, 29. September 2009

(Wacklige Boote, Hippos und ein Baumhaus)

Die drei südafrikanischen Offroad-Freaks auf den Plätzen neben uns sind Frühaufsteher: schon um 06:15h lassen sie ihre hochgezüchteten Motoren röhren, bevor sie den Platz verlassen. Machen wir halt Frühstück, - immer früher, wie Fabian jammert - packen und fahren los; schliesslich haben wir eine ziemliche Strecke bis Bagani vor uns.

Nach eineinhalb Stunden sind wir in Rundu, wo wir einen Einkaufs-, Tank- und Geldbezugsstopp einschalten. Der Himmel ist weitherum bedeckt; es regnet; keine guten Aussichten für das N//Goabaca-Camping heute Abend. Auf der Weiterfahrt studieren wir an Alternativen. Obwohl es in Divundu nicht mehr regnet, bläst ein kräftiger Wind und der Himmel ist immer noch ziemlich bedeckt. So gehen wir erst mal ins staatliche Popa-Falls Camp, welches Hütten für vier Personen verspricht: Alles ausgebucht, nur noch Camping möglich.

Nächste Station Ngepi Camp. Auf einer Holperstrecke analog zu gestern fahren wir zum Okavango runter und kommen an ein Camp, welches den Vergleich mit Roy's nicht zu scheuen braucht. Und siehe da: Ein Baumhaus direkt am Okavango wartet auf uns: Wir buchen gleich auch wieder das Nachtessen (für NAM\$ 95.-) und einen 2 ½-stündigen Mokorotrip und Christopher, der Guide, der auch da ist, verspricht mir, dass ich nicht ins Wasser falle.

Das Baumhaus übertrifft unsere kühnsten Erwartungen. Wir nehmen einen kleinen Lunch direkt am Wasser zu uns, dann flegeln sich Ruth und Fabian in die Hängematten. Und ich sitze mit Blick auf den Fluss vor meinem Netbook und schreibe Tagebuch...

Sechs Stunden später: ich sitze wieder mit Blick auf den - nächtlichen - Fluss vor meinem Netbook; die Mokoro-Tour ist vorbei, das Nachtessen auch. Die Mokoro-Tour führte uns in einem grossen Bogen zuerst etwas flussaufwärts ans andere Ufer und dann ziemlich lange flussabwärts. Die Mokoros werden mit langen Stangen vorwärtsbewegt; die Männer, die diese Stangen betätigen, heissen Poler und verrichten harte Arbeit; teilweise stehend, zwischendurch auch sitzend. Am Anfang war es eine furchtbar wacklige Sache - vermutlich mit Absicht 🤪 - und ich hatte ein mulmiges Gefühl, aber mit der Zeit habe ich mich daran gewöhnt - im Gegensatz zu einer anderen Teilnehmerin, welche sich bis zum Schluss krampfhaft an den Bordwänden festhielt.

Auf dem Fluss musste man immer wieder Hippos ausweichen, die es dort in grosser Zahl hat. Zwischendurch machten wir einen Stopp auf einer Sandbank, um den Sundowner zu uns zu nehmen, und haben dabei eine neue Art von Sand kennengelernt: Quieksand (statt „Quick-Sand“). Er heisst so, weil er beim darübergehen quiekt. Etwas weiter flussabwärts wichen die Poler in einen Nebenarm aus, von wo aus wir durch die Büsche einen fantastischen Blick auf eine Gruppe von Hippos hatten und zwei jungen Bullen

beim Kämpfen zusehen konnten.

Auf dem Rückweg kamen wir an einem Fuhrwerk vorbei, dessen Besitzer Schilf auflud. Dieses wird benutzt, um vor der Regenzeit die Hütten neu zu decken. Etwas weiter oben stand die gleiche Gruppe von jungen Fischern, welche uns schon auf dem Hinweg stolz ihren Fang präsentiert hatte. Der jetzige war noch grösser; gegen einen halben Meter lang.

Das Nachtessen war ähnlich wie gestern, aber qualitativ etwas geringer; der Wein, wie so oft in Namibia, zu warm und die Oellampe auf dem Tisch hielt den Wind nicht lange aus.

Draussen zirpen die Grillen und die Frösche quaken, ein warmer Nachtwind weht. Vom Grollen der Hippos, das wir vor dem Nachtessen direkt vor unserem Baumhaus vernommen haben, hört man nichts mehr, vielleicht schlafen sie ja.

Morgen früh wird uns die Sonne direkt ins Bettchen scheinen und uns aufwecken. Ich freue mich jetzt schon und habe die Kamera bereit. Gute Nacht!

© 2009 Suedafrika, Botswana, Mozambique

Mittwoch, 30. September 2009

(Caprivi im Regen)

Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt...

Nach einer besonderen Nacht mit Blick auf den Fluss und grunzenden Hippos überrascht uns der Morgen nicht mit dem angekündigten Sonnenaufgang, sondern mit einem Gewitter, welches um 05:00h loslegt und nicht mehr aufhören will. Begleitet wird das Gewitter von einem Regen, welcher sukzessive in einen Landregen übergeht - leicht, aber hartnäckig. Als es heller wird, präsentiert sich der Himmel grau in grau, soweit das Auge reicht; ein Gewitter folgt auf das andere; nicht so heftig, wie in Okaukuejo, aber mehr oder weniger permanent. Zum Glück haben wir gestern das Baumhaus gebucht und nicht das Zelt aufgeschlagen!

Gegen 08:00h stehen wir dann halt doch auf, packen unsere Siebensachen unter dem Schutz des Strohdaches zusammen und tragen dann die gepackten und in die Abfallsäcke eingewickelten Taschen und das restliche Material zum Auto, damit möglichst wenig nass wird, was auch ganz gut gelingt.

Bei der Reception stehen jede Menge Leute und warten auf bessere Zeiten. Wir nehmen ein kleines Frühstück zu uns, rechnen dann ab und fahren los, Richtung Bwabata-Nationalpark. Popa Falls lassen wir gleich bleiben; das Wetter lädt nicht wirklich zum Fotografieren ein.

Die 200km durch den Bwabata-Nationalpark verläuft die Strasse meist schnurgerade. Tiere sehen wir, wohl des Wetters wegen, kaum; Ausnahme ist einzig eine Gruppe von ca. 20 Elefanten, welche ca. 300m vor uns im Eiltempo die Strasse überqueren. Bis ich meine Kamera bereit habe, sind sie zwischen den Bäumen verschwunden.

In Kongola ist das Wetter nicht wirklich besser; man kann geradezu darauf warten, dass das Gewitter bis hierher gezogen ist. Wir verzichten auf's Campieren und suchen uns eine Lodge mit festen Unterkünften. Am ehesten geeignet scheint uns da noch Namushasha mit einem Angebot von 21 Cabins zu laut Reiseführer vernünftigen Preisen.

Die Preise stellen sich dann als leicht über vernünftig heraus: Doppelcabin NAM\$650 pro Person, Einzelcabin zusätzlich NAM\$950. Die Frage, ob ein Cabin auch mit drei Personen belegt werden kann, wird bejaht, aber der Preis ist der gleiche!! So nehmen wir halt - aber nur für eine Nacht - zwei Cabins, verfrachten unsere Sachen inkl. Proviant und Kochutensilien dort hinein und Ruth gibt unsere Wäsche zum Waschen. Dann wird Fabian's Cabin in ein Self-Catering umgewandelt und wir nehmen ein kleines Mittagessen zu uns. Inzwischen sind Gewitter und Landregen auch hier angelangt...

Kurz nach 15:00h gehen wir in's Hauptgebäude; Ruth hat herausbekommen, dass Internet zur Verfügung steht und das erst noch gratis. Auf genauere Nachfrage handelt es sich um den PC der Receptionistin; die Verbindung läuft über Satellitentelefon, ist also nicht allzu schnell.

Das Programm heisst also im Moment „Zeit totschiagen“: Tagebuch schreiben, eine Schlechtwetter-Unterkunft für die folgende Nacht suchen, Reiseführer Botswana studieren und endlich mit den zwei am Flughafen München gekauften Sudoku-Heften anfangen.

Später hört zumindest der Regen auf und wir machen einen Rundgang durch die Anlage. Die Campsites sind mittelpfächtig, will heißen, den Preis nicht wert. Also werden wir morgen unsere Zelte definitiv an einem anderen Ort aufschlagen: im wahren oder im übertragenen Sinn des Wortes.

Gegen 18:00h nehmen wir den obligaten Sundowner, diesmal halt ohne Sonne. Dann macht Ruth auf dem Gasgrill Wienerschnitzel mit Bratkartoffeln. Gegen 20:00h verziehen wir uns in die Häuser, duschen (die wenigstens ist wirklich angenehm) und lesen noch ein bisschen. Fotografiert und gefilmt haben wir heute rein nix; auch kein Wunder, bei dem Wetter!



Donnerstag, 1. Oktober 2009

(Lodges in verschiedenen Preisklassen und Wäsche trocknen mit Verzögerung)

Es hat die ganze Nacht nicht geregnet. Ruth hört um 06:00h ein Hippo grunzen und macht sich auf die Suche: erfolglos, aber sie sieht, dass die Sonne aufgeht = wolkenloser Himmel.

Gegen 07:30h wecken wir Fabian und gehen frühstücken. Anschliessend fragt Ruth nach der Wäsche; diese ist zwar fertig, aber noch nicht trocken. Wir sollen in 10min wieder kommen. Also packen wir unsere Siebensachen ins Auto und Ruth geht noch einmal zur Reception.

Die Wäsche ist da, aber zum grossen Teil nicht trocken und nicht gebügelt, teilweise auch nicht ganz sauber. Die Receptionistin erklärt, sie dürfe dafür nichts verlangen. Wird dankend angenommen; die Rechnung ist auch so etwas über NAM\$ 2000, obwohl das Etablissement unseres Erachtens diese Preise nicht rechtfertigt.

Was trocken ist, wird versorgt, die fast trockene Ware breiten wir im Auto aus, der Rest gammelt vorläufig in einem Abfallsack vor sich hin. Wir fahren los, Richtung Mudumu Nationalpark. Beim Eingang verweist ein Schild auf die Nakatwa-Rangerstation, bei welcher das Permit erhältlich sei, aber direkt daneben führt ein Weg zur Ngenda-Station. Wir probieren's erst mal dort, erhalten aber die freundliche Auskunft, dass wir noch etwas weiter die Hauptstrasse entlang bis zur Nakatwa-Station fahren müssen.

Dort erhalten wir dann das Permit und der Ranger freut sich, in Fabian einen Namensvetter zu finden (und umgekehrt). Er erklärt uns auf dem Plan ganz genau, wo wir durchfahren sollen/dürfen, und wir fahren los. Ziemlich holprige Feldwege, teilweise tiefsandige Strecken, die meine ganze Aufmerksamkeit erfordern. Passe ich mal nur einen Moment lang nicht auf, haut's uns bestimmt genau dann in ein Loch.

An Tieren sehen wir nicht allzu viele: Impalas, Warzenschweine, eine kleine Elefantengruppe und einen Eisvogel. Der Streckenplan, den wir erhalten haben, ist auch nicht sehr exakt, aber immerhin schaffen wir es, irgendwann bei der Lianshulu-Lodge anzukommen (Deluxe, mit Spa/Wellness!) und dort eine Pinkelpause einzulegen. Anschliessend suchen wir den Hippo Pool und finden auch so etwas, aber kein Hippo. Die Weiterfahrt bringt uns wieder zur Ngepi-Station und von dort auf die Strasse zurück.

Da der Mittag inzwischen vorbei ist und doch wieder dickere Wolken aufziehen, beschliessen wir, nordwärts zurück auf die geteerte Hauptstrasse und von dort direkt nach Katima Mulilo zu fahren. Dort im Information Center wollen wir uns nach der einen oder anderen im Reiseführer beschriebenen Unterkunft erkundigen. Vor allem über Kalizo Lodge & Camp sind die Aussagen von Iwanowski und Reise Know-How sehr widersprüchlich.

Die Info in Katima Mulilo finden wir mehr per Zufall: sie ist (seit drei Jahren) nicht mehr an dem Ort, an welchem sie der Reise Know-How angibt. Wir erhalten auch die gewünschte Auskunft über die Lodge, können aber nicht vorreservieren, da das Telefonnetz streikt. Aber die Dame in der Info meint, es sei kein Problem und sonst sei

eine zweite Lodge direkt daneben.

Anschliessend schauen wir uns im Katima Craft Center um. Die angebotenen Körbe und Schnitzereien sind ausgesprochen schön, aber zumeist leider viel zu gross, um sie mit nach Hause zu nehmen. Und verschickt wird höchstens nach Namibia; Europa ist denen viel zu weit. Das war vor 14 Jahren mit dem Didgeridoo in Australien wesentlich einfacher! Nun gut: wir haben ja schon von der Südafrika-Reise 2002 diverse schöne Souvenirs zuhause. So beschränken wir uns auf ein Mitbringsel für Margrit, welche daheim unser Haus hütet.

Nach einer guten halben Stunde - davon die letzten 5km über die übliche Holperpiste - finden wir unser Ziel und stehen vor einer erneut gemütlichen Lodge, diesmal direkt am Sambesi. Die Self-Catering Cabin mit Blick auf den Fluss ist für NAM\$200 pro Person und Nacht zu haben - also nichts von Luxus-Lodge, wie Reise Know-How behauptet! Die ganze Anlage ist mit viel Liebe aufgebaut: viel Holzschnitzereien, jedes Haus hat einen originellen Namen, der Pool ist sauber und warm. Die Lodge wird, wie wir später feststellen, vor allem von Fischern und Jägern frequentiert.

Wir laden aus, Ruth hängt die Wäsche an die kurzfristig wiedergekehrte Sonne und wir setzen uns auf die Terrasse vor unserem Haus, schauen auf den Sambesi, schreiben Tagebuch, lesen und lassen's uns gutgehen. Ab 17:30h gibt's Sundowner, obwohl man die Sonne hinter den Wolken nicht sieht. Aber wenigstens regnet es nicht und es ist schön warm. Später macht Ruth den Rest der Riesen-Wienerschnitzel von gestern, zur Abwechslung mit Reis. Nach dem Nachtessen gehen wir noch zur Bar; Ruth liest und Fabian und ich spielen eine Partie Pool.

Freitag, 2. Oktober 2009

(Mit Elefanten und Hippos Auge in Auge)

Der Morgen lässt sich anständig an und wir frühstücken zur mittlerweile schon gewohnten Zeit, packen und checken aus. Die Chefin erklärt uns gleich noch detailliert den Weg zur Kubu Lodge und zum Amadeus Garden; sie scheint das alles zu kennen.

Die Fahrt südwärts verläuft ereignislos; nach rund einer Stunde sind wir an der Grenze bei Ngoma, wo unser Auto erst mal durch ein Desinfektionsbad rollen muss. Dann das übliche Prozedere mit viel Papier und viel Stempeln und einer Gebühr dafür, dass wir mit unserem Auto die botswanischen Strassen abnützen. Goodbye Namibia!

Kurz nach der Grenze folgt der Eintritt in den Chobe Nationalpark. Das Ngoma Gate ist offen, daneben eine Tafel, die Gebühren für den Park seien beim Gate zu bezahlen. Da niemand etwas von uns will, fahren wir durch. Ein paar hundert Meter weiter - ich bin mit etwas mehr als den erlaubten 80kmh einem vorausfahrenden Wagen gefolgt, der

gute 100kmh drauf hat - stoppt uns eine Polizeistreife. Der Polizist zeigt mir die Radarpistole, welche sagenhafte 89kmh anzeigt und fragt mich, warum ich über diese Strasse „fliege“, wo es doch so viele Tiere hat; ob ich die umbringen wolle. Meine Erwiderung, ich sei wohl etwas gedankenlos dem vorderen Auto gefolgt (welches die Streife anstandslos durchfahren liess!) hat offenbar etwas für sich; er ermahnt mich noch ein wenig, und lässt mich dann ziehen.

Die Fahrt durch den Chobe verläuft ziemlich ereignislos; wir sehen ein paar Paviane, Elefanten und nicht näher bestimmbare Antilopen. Beim Sedudu Gate halten wir an und gehen ins Office. Draussen - von Kasane herkommend - stehen zwei Fahrzeuge, die Fahrer sind drinnen im Office lautstark am reklamieren, weil sie eine Eintrittsgebühr zahlen sollen, obwohl sie doch nur durchfahren wollen und man ihnen in Kasane gesagt hat, das koste nichts. Aber alles zetern und reklamieren hilft nichts; der Beamte ist unerbittlich.

Während die beiden noch lauthals schimpfen, wendet sich der Beamte uns zu, schaut kurz in unsere Papiere - und winkt uns ohne weitere Umstände und vor allem Kosten durch!!

In Kasane fahren wir erst mal zur Bank. Ruth und Fabian gehen rein, ich warte draussen beim Auto; zuerst drin, dann wird es mir aber zu heiss und ich steige aus und stelle mich in den Schatten. Nach rund einer Stunde kommen Ruth und Fabian zurück: sie waren erfolgreich und haben unsere ganzen übrigen Namibia-Dollar in US\$300 und ca. 900 Pula gewechselt. Nach dem Kurs habe ich nicht weiter gefragt.

Kleineinkauf im Spar, dann weiter zur Kubu Lodge, wo Bwana's Buchung bestätigt und uns Campingplatz Nr. 2 zugewiesen wird. Anschliessend reservieren wir gleich noch für's Nachtessen, weil wir nach der Sundowner-Cruise nicht noch kochen wollen. Es folgt das übliche Prozedere, ausser dass wir die Zelte nicht aufstellen, weil wir für die Fahrt zur Sundowner-Cruise evtl. unser Auto nehmen müssen.

Gegen 15:00h fahren wir zur Reception, wo wir aber unseren Wagen dann doch stehen lassen können, weil im Bus genug Platz ist. Mit uns wartet eine Dame um die siebzig, wenn nicht noch älter, welche sich im Verlauf des Abends als die alleinreisende Vanessa aus Geelong (Australien) entpuppt. Hinzu kommt noch ein junges deutsches Paar, welches uns schon früher begegnet ist und eine ziemlich blasierte „Daigg“-Baslerin mit Schwester, Freundin und Schwager.

Auf dem Boot empfängt uns ein junger Guide, der ganz offensichtlich vor kurzem ein Kommunikationsseminar besucht hat. Er spricht die Passagiere so oft wie möglich beim Namen an, holt Schweigsame aus der Reserve, wiederholt unsere Fragen bis zu dem Punkt, ab welchem er sie nicht mehr verstanden hat und stellt seinerseits immer wieder Fragen, entweder zu den Tieren der Umgebung oder zu unserem Background. Dies alles sehr freundlich und zuvorkommend. Daneben erklärt er das, was es zu sehen und hören gibt, auf eine sehr engagierte Weise.

Tiere sehen wir natürlich auch: Krokodile, Wasserbüffel, diverse Vögel, davon einen vom Aussterben bedrohten Bodenbrüter, deren Namen ich mir nur kurz merken konnte, Warzenschweine, Hippos zu Wasser und zu Land resp. im Uebergang von Land zu Wasser und jede Menge Elefanten, welche von Botswana herkommend die Sedudu-Insel und die Kanäle vorher und nachher überqueren, um anschliessend im Chobe Nationalpark zu verschwinden. Atemberaubend!

Als die Sonne untergeht, sind wir am Anlegesteg zurück; das ziemlich grosszügige Trinkgeld hat sich unser Guide redlich verdient. Im Camp stellen wir noch das Zelt auf, ziehen uns um und gehen zum Nachtessen in die Lodge. Dieses findet auf der Terrasse über dem Chobe statt. Vanessa sitzt ganz allein an einem Tisch; sie zu uns zu bitten, verpassen wir dummerweise und dann wird es zu kompliziert. Als Kompensation bietet ihr Ruth ein Glas unseres wirklich guten Rotweines an, woraufhin sie sich mit ihrer Email-Adresse revanchiert und uns bittet, sie doch aufzusuchen, wenn wir wieder mal in Down Under sind.

Zurück beim Camping beginnt es bald einmal zu regnen, so dass wir uns ins Zelt zurückziehen. Der Regen hält bis weit nach Mitternacht an; ab und zu hört man auch ein entferntes Donnern. Trotzdem ist es schwülwarm, so dass auch Ruth erst gegen Morgen in den Schlafsack kriecht.



Samstag, 3. Oktober 2009

(Kostspieliger Grenzübergang, Banknoten in Billionenhöhe und ein originelles Nachtessen)

Schon um 06:00h wird ringsum fieberhaft abgeräumt. Da es zu regnen aufgehört hat, versuchen wir erst mal, die Wasserlachen vom Zeltdach zu kriegen, was uns auch recht gut gelingt. Innen ist es zum Glück trocken geblieben.

Auf ein einmal mehr ziemlich frühes Frühstück folgt die übliche Packerei, diesmal mit den Taschen vorne und ohne Abfallsack-Umhüllung: Ziel ist das Amadeus Garden in Vic Falls und das soll komplett auf Asphalt erreichbar sein.

Schnell sind wir bei der Grenze und absolvieren auf botswanischer Seite den üblichen Papierkrieg. Immerhin haben sie hier sogar schon Durchschlagspapier! Dann geht's zur Einreise nach Zimbabwe. Was nun folgt, ist Afrika pur, sprich: eine Kombination aller bisherigen Erlebnisse, ergänzt durch einen Abriss erster Güte:

1. Immigration Forms, die man zuerst am Schalter abholen, dann mit dem eigenen Kugelschreiber ausfüllen und zuletzt beim gleichen Beamten wieder abgeben muss.

2. US\$30 pro Person für die Visa. Dafür bekommt man ein schönes Papierchen in den Pass geklebt und dieses wird so gestempelt, dass zwei Seiten des Passes belegt sind
3. Am Zoll bezahlt man eine Importtaxe für den Wagen von US\$25. Dazu wird ein komplett handgeneriertes Formular mit Durchschlag ausgefüllt - „Fresszettel“ sagt man dem bei uns.
4. Versicherung für den Wagen bei einem Mann vor dem Zollschanne: US\$40 pro Tag. Auch hier wieder zwei Formulare, welche er ausfüllt; das Geld händigt er dann dem Zollbeamten aus.
5. Mit dem Versicherungsagenten geht's hinaus vor's Tor, wo ein weiterer Zollbeamter ein weiteres Formular mit den immer wieder gleichen Angaben ausfüllen muss. Waren die anderen wenigstens drinnen vor dem Regen geschützt, macht er seinen Job auf einer nur mässig überdachten Rampe, Wind und Wetter ausgesetzt.
6. Bleibt uns, wohl weil es inzwischen wieder regnet, erspart: Kontrolle des Fahrzeuginhaltes
7. Vorfahren bis zum Gate, wo die Papiere noch einmal genau geprüft werden. Dann - o Wunder! - winkt der Wächter uns durch.

Nach ca. einer Stunde sind wir um US\$235 ärmer und in Zimbabwe angekommen.

Die Fahrt bis Vic Falls verläuft einmal mehr praktisch schnurgerade, diesmal durch relativ lichter Waldgebiet. Immer wieder fängt es mehr oder weniger leicht zu regnen an und hört dann wieder auf. Die Information der Kalizo-Inhaberin stimmt, wie schon bei der Kubu Lodge, ganz genau: nach dem vierten Bump stehen wir vor dem Amadeus Garden und werden hereingebeten.

Einmal mehr sind wir viel zu früh, weshalb uns erst mal etwas zu trinken angeboten wird. Dann begrüsst und informiert uns eine Angestellte namens Christine sehr freundlich, umfassend und kompetent zu allem, was uns betrifft und interessiert und bucht auf unseren Wunsch auch gleich das Nachtessen in einem Lokal namens „The Boma“.

Nachdem unsere Zimmer freigegeben sind, richten wir uns ein und legen uns dann gemütlich an den Pool. Gegen 15:00h gehen wir zu Fuss in die Stadt. Der Spar hat schon geschlossen, auch die anderen Geschäfte sind am schliessen: Samstagnachmittag! Als wir nach dem Markt suchen, bietet uns eine mit Uniform und gelber Weste als Tourism Police gekennzeichnete junge Dame ihre Hilfe an, und führt uns auf unseren Wunsch zuerst zum Markt.

Obwohl dieser wirklich etwas bietet, nehmen wir uns zusammen und kaufen nichts. Die

Dinge, die uns gefallen, sind entweder zu teuer, oder zu gross, oder beides. Oder dann fallen sie unter das Artenschutzabkommen. Als wir durch sind, sieht Ruth noch ein Souvenirgeschäft, welches Kunstgegenstände aus einer Blindenwerkstätte verkauft und ersteht dort zwei Wandbehänge.

Weiter vorne wartet wieder unsere Touristenpolizistin und bringt uns zum Eingang des Mosi oa Tunya Parkes. Zwischendurch kaufen wir ihr für US\$5 (Trinkgeld inbegriffen) ein paar Billiönchen Zimbabwe-Dollars ab - für die Kollektion von Fabian's Freund Daniel.

Beim Gate informieren wir uns über Preise und Möglichkeiten und sehen u.A., dass man auch in Rand oder Pula bezahlen kann. Da es für heute schon etwas zu spät ist, spazieren wir gemütlich zum Victoria Falls Hotel. Auf dem Weg dorthin begegnen wir ein paar zahmen Warzenschweinen; zudem könnten wir jede Menge Souvenirs kaufen - allerdings immer wieder die gleichen - und hier in Zimbabwe ganz speziell: Euromünzen 1:1 in US-Dollar umtauschen, was bei den aktuellen Wechselkursen durchaus ein Geschäft wäre. Aber erstens haben wir nicht so viele 1\$-Noten bei uns und zweitens würde wohl schnell mal der Platz knapp bei den vielen Euromünzen 🤔

Im Victoria Falls Hotel nehmen ganz gepflegt den High Tea, bewundern die Aussicht auf die Brücke nach Sambia, wo Bungee-Jumpen angeboten wird und schauen uns anschliessend die Skulpturen-Ausstellung im Garten an. Auch hier wieder: Gefällt zwar, aber zu teuer und für einen Transport in die Schweiz wohl auch zu gross und schwer. Etwas wundern wir uns über die Schweizer Mailadresse im Prospekt und auf der Visitenkarte, aber da niemand sich zuständig fühlt, bleibt auch diese Frage offen. Anschliessend geht's, immer noch zu Fuss, zurück zum Amadeus Garden, wo wir den Rest des Nachmittags mit LTF (Lesen, Tagebuch schreiben, Fotos auf Netbook spitzen) verbringen.

Gegen 19:00h fahren wir frisch geduscht los zu unserem Nachtessen. Obwohl The Boma nur wenige Meter vom Amadeus Garden entfernt ist, müssen wir einen riesigen Umweg fahren: Der direkte Weg dorthin ist gesperrt und zu Fuss darf man nachts nicht durch, weil es wilde Tiere hat. Wohl auch besser so: schliesslich wollen wir nicht gefressen werden, sondern selber 🍽️

The Boma ist ein riesiges Gebäude afrikanischer Bauart: Strohdach auf Pfosten. Der Wächter auf dem Parkplatz stolziert als Häuptling umher, beim Empfang gibt es erst mal einen afrikanischen Umhang. Drinnen hat es jede Menge Djembes und Masken die Wände entlang. Im Raum stehen Potjies aller Grössen, vom Salz- und Pfefferstreuer bis zum riesigen Topf.

Jonathan, unser Kellner, empfängt uns mit einem Schluck Zulu-Bier und einem echt afrikanischen Aperio (kleine, ungemein schmackhafte Erdnüsschen, Süsskartoffeln und Scheiben von Maiskolben). Dann folgt ein Krokodil als Vorspeise und anschliessend geht's an's Buffet: Warzenschwein, Eland, Potjie, Mopane-Würmer, aber auch so profane Sachen wie ein ganzes Lamm am Spiess, Salate und Desserts wie Caramel-Flan

und Schoggimousse.

Dazwischen singt eine afrikanische Boygroup, welche später als Djembe-Gruppe zurückkommt, allen Gästen Djembes verteilt und einen ca. halbstündigen Crashkurs durchführt. Ein Zeichenkünstler malt den Leuten Tiere und Tierspuren ins Gesicht, ein Wahrsager („traditional Fortune-Teller“) gibt in einem Zelt am Eingang seine Weisheiten zum Besten, Schnitzereien gehobeneren Standards können gekauft werden. Das Ganze inkl. Wein kostet uns US\$ 145 und ziemliche Geduld beim Bezahlen: mit unserer Kreditkarte haben sie ziemlich Mühe. Die Belastung später stimmt aber dann genau.

Schade, haben wir keinen Fotoapparat mitgenommen; nur die Malereien in unseren Gesichtern lichten wir vor dem Zubettgehen resp. vor der Vernichtung noch ab. Andere Gäste tragen sie auch zwei Tage nach dem Besuch des Boma noch stolz vor sich her; ich weiss ja nicht, was die Bettwäsche dazu sagt!

Heruntergeladen von www.fotostock.com

Sonntag, 4. Oktober 2009

(Heli über den Wassern, ein Verzicht und ein gutes Bier)

Es regnet die ganze Nacht immer wieder, teilweise sogar ziemlich stark. Erst gegen Morgen lässt der Regen nach und als die ersten Gäste am Frühstückstisch Platz nehmen, guckt zeitweise sogar die Sonne etwas durch die Wolken.

Nach dem Frühstück hat sich das Wetter soweit gebessert, dass wir spontan den Heliflug für Fabian und mich buchen; Ruth verzichtet: sie befürchtet, ihr werde schlecht. Christine ruft an und gibt uns Bescheid, dass wir um 10:00h abgeholt und anschliessend an den Flug direkt zum Parkeingang gebracht werden.

Der Heliflug ist zwar teuer aber trotz der relativ ungünstigen Sitze phänomenal und absolut ruhig. Leider scheint die Sonne nicht so kräftig, dass man Regenbogen sehen könnte und Wasser haben die Fälle auch nicht so viel, wie auf Videos oder Fotos gezeigt werden, aber ein Erlebnis ist es trotzdem - ich habe erst im Nachhinein bewusst realisiert, dass dies ja der erste Heliflug meines Lebens überhaupt war!

Anschliessend werden wir zum Parkeingang gefahren, entrichten den Eintritt und werde zwei Stunde lang immer wieder geduscht. Auch vom Boden aus: beeindruckend: Ein Spot ist interessanter, als der andere. Wenn ich mir vorstelle, dass ich mir schon seit unserer Kenia-Reise 1985 gewünscht habe, einmal die Viktoriafälle zu besuchen - und jetzt, 24 Jahre später, stehe ich da 😊 😄 🤪

Zwischen zwei Spots besuchen wir noch Herrn Livingstone; auch für ein paar interessante Vögel hat's noch Platz auf der Speicherkarte. Vom unteren Ende des Parks

aus sieht man auf die Brücke hinüber wo Bungee-Jumper am Werk sind; leider nur, solange wir vom Park aus zuschauen. Ausgang hat's dort keinen; wir müssen zurück zum Eingang und die Strasse entlang.

Aber als wir ca. eine halbe Stunde später dort sind, haben die Bungee-Jumper Mittagspause. Dafür sind ein paar Jungs da, die uns ihre CD verkaufen wollen. Dazu müssen wir in ein Restaurant beim namibischen Brückenkopf, wo sie uns die CD auf einem Fernseher abspielen. Aber leider reißt uns die Musik nicht gerade vom Hocker, so dass wir dankend verzichten und uns auf den Rückweg machen.

Da inzwischen doch mehrheitlich die Sonne scheint und es wärmer wird, hat Ruth Erbarmen mit mir und wir nehmen uns für den Rückweg ein Taxi. Im Amadeus Garden sind schon alle anderen Dachzelte zum Trocknen aufgeklappt; etwas das wir auch gleich machen werden. Zugleich sehen wir das erste Mal in diesen Ferien den gleichen Zeltyp auf anderen Autos: es gibt sie also doch!

Im Zimmer erwartet uns eine Nachricht von Matthias und Sabine, den beiden Oesterreichern, welche wir via Namibia-Forum eingeladen haben, unsere Campsites in Chobe und Moremi zu teilen und die wir eigentlich Morgen beim Spar in Kasane treffen wollten. Sie haben auch hier eingeecheckt und möchten mit uns irgendwo essen gehen, wo man mit Kreditkarte zahlen kann. Also lassen wir nach kurzer Diskussion die lunaren Wasserfälle sausen und Christine reserviert für alle fünf im à la Carte-Restaurant der Victoria Safari Lodge im gleichen Komplex wie das Boma. Zelte aufgeklappt, Badehose angezogen, LFT am Pool und warten auf unsere zwei Oesterreicher, welche gegen sechs zurück sein wollen.

Etwas nach fünf sind sie dann tatsächlich auch da und wir plaudern sofort angeregt, bis wir auf die Idee kommen, mal zu duschen und dann vor dem Nachtessen einen Sundowner zu nehmen. Gesagt, getan, auch wenn die Dusche mangels warmen Wassers (der Strom ist schon am Morgen ausgefallen, es muss zuerst extra der Generator angeworfen werden) zumindest bei Ruth und mir relativ kurz ausfällt. Den Sundowner müssen wir auch in die Safari Lodge verschieben, ist doch bei uns schon alles zu und das ganze Personal ausgeflogen.

Fahrt zur Lodge in unserem Wagen, Zambezi-Bier (wirklich gut!) und Savannah auf der Terrasse, am Wasserloch Elefanten. Dann ein First-Class-Menu, für welches uns auch die Zeit gelassen wird - das erste Mal im südlichen Afrika. Das Ganze kostet, zwei Flaschen guten Pinotage inbegriffen, um die US\$250 für alle fünf zusammen. Auch für unsere Verhältnisse nicht billig, aber doch kein Vergleich zu europäischen Preisen. Nur: etwas dekadent kommen wir uns schon vor: Wir sitzen in einem der inzwischen ärmsten Länder Afrikas und lassen es uns an den gefüllten Töpfen wohlergehen 😊

Uebrigens: die Wolken haben sich komplett verzogen und der Manager der Safari Lodge meint, es bleibt für die nächsten Tage so. Schade zwar, um den lunaren Regenbogen, aber der Abend mit Matthias und Sabine war uns einfach wichtiger.

Montag, 5. Oktober 2009

(Grosseinkauf und Elefanten zu Hunderten)

Ruth ist wieder um fünf Uhr wach und stellt einen klaren, blauen Himmel fest. Gegen sieben komme ich auch in die Gänge und Fabian muss geweckt werden. Tagebuch fertig schreiben, elektrische Geräte laden, was noch geht, packen, Frühstück, abrechnen, Autos beladen und los, diesmal mit Matthias und Sabine im Konvoi, wenn man bei zwei Fahrzeugen schon davon sprechen kann.

Die Abfertigung am Zoll geht zügig von statten, vor allem die Ausfahrt aus Zimbabwe; der Beamte kennt uns sogar noch und ruft: „Switzerland, Eggenschwiler“, als wir reinkommen. In Kasane gehen wir erst zur Bank und heben etwas Geld ab; Ruth geht derweil zur Post, kauft Marken und gibt die geschriebenen Karten auf.

Dann kaufen wir alle miteinander in Spar und Bottleshop ein. Fabian versucht, die Gasflasche nachfüllen zu lassen; das will aber hier niemand können. Nun gut: Matthias und Sabine haben zwei Flaschen; hoffentlich reicht's bis Maun. Im Tourist Office versucht Matthias vergeblich seine Xakanaxa-Buchung um einen Tag vorzuverschieben und uns darin aufzunehmen. Er muss es am Sedudu-Gate noch einmal probieren.

Tanken ist die letzte Tätigkeit in Kasane - kann sogar mit Kreditkarte bezahlt werden - und dann geht's zum Gate. Dort kann der Ranger uns zumindest in die Campsite mit aufnehmen, aber für die Verschiebung muss der Ranger in der Ihaha-Campsite morgen noch einmal irgendwo anrufen.

Einmal im Chobe suchen wir relativ schnell die Riverfront und fahren dort gemächlich westwärts Richtung Ihaha. Und der Chobe macht seinem Namen als Elefantenparadies alle Ehre: so gegen 400 Elefanten werden es schon sein, die wir bis zur Ankunft in Ihaha passieren, davon eine Riesenherde von geschätzten 200 Tieren an einem Haufen. Impalas, Zebras, Büffel, Rhinos, verschiedene Vögel - der Nachmittag wird uns nicht langweilig und so kommen wir um einiges später nach Ihaha, als geplant, umso mehr, als wir in Serondela noch eine Mittagsrast/Sandwichpause eingelegt haben.

Für eine Abendpirsch ist die Zeit schon zu weit fortgeschritten, also richten wir uns definitiv ein, duschen, nehmen den Apéro und machen uns dann ans Nachtessen. Dabei wundern wir uns über die Feuer auf der namibischen Seite: Absicht oder Nachlässigkeit?

Nach dem Nachtessen bleiben wir nicht mehr lange sitzen; zum einen hat es jede Menge Mücken und fliegende Ameisen, zum anderen wollen wir morgen früh auf.

In der Nacht hört man tonnenweise Frösche, ab und zu träumt einer der Paviane im

Baum über uns etwas laut und gegen fünf Uhr morgens stöbert ein einsamer Büffel um unsere Autos. Elefanten kommen keine in die Nähe, Paviane und Diebe lassen uns auch in Ruhe.

Ach ja: einen weiteren, wunderschönen Sonnenunter- und Mondaufgang durften wir miterleben!



Dienstag, 6. Oktober 2009

(Ein Wasserbock mit Ring, ein toter Leopard und eine wütende Elefantenmutter)

Um halb sechs und damit sogar kurz vor den Pavianen sind wir auf, packen das Nötigste zusammen und fahren kurz nach sechs los. Der Rauch auf der namibischen Seite ist ziemlich verschwunden; gegen Abend wird man aber wieder mehr Feuer sehen, also scheint es doch so etwas wie Brandrodung zu sein.

Zuerst fahren wir den Chobe entlang ostwärts; da die vielen Tiere von gestern aber mit Ausnahme eines Adlers (genauere Zuordnung bisher nicht möglich) alle verschwunden sind, machen wir einen Abstecher zur „Hauptstrasse“ und fahren dort zur Puka Flat, wo wir während rund zwei Stunden ganz hinaus und dann über die bisher lausigste Strasse (zwei Fahrspuren durch hohes Gras) wieder zurückfahren. Die Ausbeute ist gering, vor allem sind die zahlreichen Elefanten komplett verschwunden! Aber immerhin bekommen wir einen Senegalkiebitz, einige Ellipsen-Wasserböcke und einen Anhinga oder Schlangenhalsvogel beim Trocknen der Flügel vor die Linse.

Wer jetzt glaubt, ich habe diese Tiere schon vorher gekannt, täuscht sich gewaltig: Erst gefallen sie dir, dann fotografierst du sie. Viel später, beim Sichten der Bilder, hast du eventuell Internet oder ein Tierbuch zur Hand und bestimmst die Gattung mit viel Eifer und noch mehr Glück!

Auf dem Rückweg zum Camping laufen uns die Elefanten buchstäblich über den Weg; später stören wir noch zwei Löwinnen beim morgendlichen Schönheitsschlaf und kurz vor dem Camp stehen auch noch ein paar Büffel am Weg. Gegen zehn sind wir zurück auf der Campsite.

Der Anruf des Rangers bringt uns wieder ein kleines Stück weiter: Die Verschiebung sollte klappen, aber wir müssen morgen von Savuti aus noch einmal anrufen. Abwaschen, Frühstück und dann relaxen bis am frühen Nachmittag ist angesagt; dann wollen wir früh essen (Mittag- und Abendessen kombiniert), damit wir gegen vier noch einmal losfahren können.

Am Nachmittag fahren wir etwas mehr west- resp. südwärts, Richtung Durchgangsstrasse und dann in einem grossen Bogen gegen Osten und Norden wieder an

den Chobe River hinunter. Die Ausbeute ist, nebst ein paar Vögeln, zu deren Bestimmung ich wohl noch Hilfe brauchen werde, doch eher speziell.

Als erstes liegt direkt neben der Strasse ein toter Leopard. Zum Fotografieren haben wir die Scheibe heruntergedreht, sie aber nachher schnell wieder geschlossen 🙈

Ein paar hundert Meter weiter steht eine Elefantenmutter mit Nachwuchs direkt neben der Strasse und beobachtet uns argwöhnisch. Als ich zügig wieder losfahre, macht sie einen kurzen Ausfall in unserer Richtung, den Ruth im Vorbeifahren auf's Bild bannt. Das zweite Fahrzeug mit Matthias und Sabine, die etwas weiter hinten ebenfalls angehalten haben, beachtet sie nicht weiter, bis auch sie zügig vorbeifahren; es folgt ein zweiter Ausfall in Richtung des Autos. Aber offenbar haben wir die Lage richtig eingeschätzt; auf eine Verfolgung verzichtet sie.

Auf dem Rückweg sehen wir ein paar Giraffen, und unten am Wasser wieder einige grössere und kleinere Elefanten. Allerdings ist Sabine vom Ereignis vorher ziemlich eingeschüchtert und will - zumindest im Moment - nicht mehr allzu nahe an die grauen Riesen.

Und dann natürlich die üblichen Täter wie Kudus, Zebras, Impalas, Affen, Warzenschweine, Vögel, etc.

Bei der Rückkehr ins Camp melden wir den Leoparden und der Ranger sagt, er werde ihn holen. Dann verziehen wir uns schon bald ins Zelt; denn am anderen Morgen wollen wir weiter Richtung Savuti.

Chobe National Park, Botswana

Mittwoch, 7. Oktober 2009

(Ein erstklassiges Mittagessen unter Elefanten)

Ohne Frühstück fahren wir los, Richtung Ngoma Gate, vorbei an ein paar schönen Baobabs im Morgenlicht. Beim Gate verlassen wir den Chobe für eine Weile und fahren südwärts Richtung Savuti. Bis in die Gegend um Kachikau ist die Strasse auf der ganzen Länge in verschiedenen Phasen des Ausbaus aber nirgends so richtig fertig und gebaut wird eigentlich auch nirgends. Die Fortsetzung wird je länger je mehr zur ziemlich schmalen, holprigen Sandpiste.

Etwas nach neun Uhr sind wir am Ghoha Gate, nehmen dort ein fliegendes Frühstück und fahren wieder in den Chobe hinein. Begrüsst werden wir von einer Schildkröte und zwei Straussen. Die Fahrt zur Campsite wird zum ersten Gamedrive in Savuti. Allerdings sind die meisten Wasserlöcher ersten sumpfig und zweitens von Elefanten besetzt, welche dort ihre Fango-Packung trocknen lassen.

Die Campsite, die wir beziehen, ist recht angenehm; allerdings kommt kurz darauf ein Ranger reklamiert sie für eine andere Gruppe und schickt uns an einen wesentlich schlechteren Platz. Wir machen das Beste daraus und grillen uns mit dem in Kasane gekauften Rindsfilet ein absolut grandioses Mittagessen. Das beste Stück Fleisch, das wir während dieser Ferien gegessen haben: selbst gewürzt und gegrillt! Der Pinotage 2001, den Matthias in Kasane ausgewählt hat, setzt dem Ganzen noch die Krönung auf!

Am Nachmittag starten wir zu einem Gamedrive der seltsameren Art: Wir fahren allgemeine Richtung Harvey's Pans, aber wo immer wir hinfahren, stehen uns Elefanten im Weg - nach der gestrigen Erfahrung nicht wirklich das, was wir gesucht haben. Schliesslich finden wir den Weg aus dem Labyrinth heraus und fahren südwärts Richtung Savuti-Channel. Dort hat's weniger Elefanten, aber auch sonst nicht allzu viel Lebendiges. Zudem sind die Strassen hier sehr tiefsandig; es schüttelt uns auch im Schrittempo ziemlich durch. Savuti ist - zumindest im aktuellen Zustand - für uns eine ziemliche Enttäuschung und so beschliessen wir, uns am anderen Morgen Matthias und Sabine anzuschliessen und nach Xakanaka weiterzuziehen.

Donnerstag, 8. Oktober 2009

Donnerstag, 8. Oktober 2009

(Ein abgesoffener Offroader und ein fast abgesoffenes Boot)

Einmal mehr fahren wir ohne Frühstück los und südwärts, Richtung Moremi; erst auf der Sandridge Road, dann auf einer westlich davon neu angelegten und noch auf keiner Karte verzeichneten Pad. Unser GPS kennt sie noch gar nicht: laut ihm fahren wir durch die Pampa 🤖 Die Sandridge Road macht ihrem Namen alle Ehre; auch die neue Strasse ist zum grossen Teil Tiefsandpiste und recht anstrengend zu fahren.

Irgendwann landen wir dann doch beim Mababe Gate und damit dem Ausgang aus dem Chobe. Dort machen wir den Frühstückshalt und kommen dabei mit einer Gruppe junger Leute ins Gespräch, welche auf dem Weg vom North Gate hierher bei einer Wasserquerung ein Auto im Khwai versenkt haben. Matthias leiht ihnen sein Satellitentelefon, um Hilfe herbeizurufen; ein einheimischer Tourist fährt anschliessend mit ihnen zum liegengebliebenen Wagen, um ihn herauszuziehen.

Wir wollen ihm folgen, verlieren ihn aber und verfolgen stattdessen zwei weitere Fahrzeuge (deutsches Paar im Camper, einheimischer Guide mit englischem Paar) Richtung North Gate. Die fragliche Furt finden wir trotz vereinter Anstrengungen und Benutzung der eigentlich noch gesperrten, neuen Strasse nicht, aber dafür eine andere, einigermaßen fahrbar aussehende, wo noch ein weiteres Fahrzeug mit einem Campinganhänger und einer Gruppe Batswana den günstigsten Uebergang sucht.

Matthias watet die Furt ab und versucht, einen fahrbaren Weg zu finden. Bevor wir uns auf eine Route einigen können, wird es den Batswana zu langweilig und sie fahren los,

einfach geradeaus. Prompt bleiben sie mitten im Fluss stecken und bringen den Wagen nicht mehr an; der Anhänger steckt bis zu den Rücklampen im Wasser 🤖

Während alle anderen etwas ratlos umherstehen und diskutieren, intensiviert Matthias seine Suche noch etwas, fährt dann den ersten Teil auf der gleichen Spur wie das Pannenfahrzeug, macht einen grossen Bogen rechts darum herum und kommt problemlos durch. Die anderen drei Fahrzeuge folgen auf der gleichen Spur.

Nun hängen wir alle verfügbaren Abschleppbänder - es sind insgesamt vier, davon zwei von uns - zusammen und der einheimische Guide zieht den Wagen samt Anhänger aus den Fluten. Das anschliessende Türen öffnen stammt optisch aus der Kategorie Slapstick, ist aber blutiger oder besser gesagt, nasser Ernst 😞

Der Wagen springt auch jetzt nicht an, aber die vier Herren wollen unsere Hilfe und auch das angebotene Trinkwasser nicht; sie haben alles was sie brauchen. Also ziehen wir weiter, Richtung North Gate, verfahren uns noch einmal und landen erneut auf der neuen Strasse und via Dorf dann doch beim Parkeingang. Ueber die neue Brücke geht's hinein und dann im Park direkt Richtung Xakanaka.

Mittendrin landen wir noch einmal an einer Furt, für welche wir keine Umfahrung finden. Ruth und Matthias kundschaften sie genau aus und ich wage mich mal als erster hinein und komme auch problemlos durch. Auf dem ganzen Weg wechseln sich tiefsandige Abschnitte mit sumpfigen Wasserlöchern ab. Manchmal kann man diese umfahren, des öfteren muss man mitten durch die stinkende Brühe hindurch. Aber alles geht gut, wir landen zuguterletzt in Xakanaka, beobachten im Vorbeifahren auf der Flugpiste ein landendes Flugzeug und beziehen nach ein paar weiteren Schlammquerungen einen freien Platz auf der Campsite.

Da wir so viel und lang gefahren sind, entscheiden wir uns für eine einstündige Sundowner-Bootsfahrt auf dem Okavango. Bis dahin richten wir uns auf dem Campingplatz ein, und geniessen unser Spaghetti-Mittag/Abendessen.

Um 17:15h wartet das Boot. Die anderen vier setzen sich auf's Dach, ich bleibe lieber unten. Die Fahrt geht los, an der Lodge vorbei und plötzlich rumst es zweimal kräftig. Geistesgegenwärtig gibt der Bootsführer Gas und blickt dann zurück. Das Hippo, das wir eben überfahren haben, zeigt sich nicht, aber wir haben uns offenbar ein Loch geholt; er muss immer wieder Wasser aus der Bilge schöpfen. Da er aber weiterfährt, wird die Sache wohl nicht so schlimm sein.

Zwischen grossen Schilffeldern durch fahren wir ziemlich lange dem Sonnenuntergang entgegen, Das Wasser um uns ist ganz ruhig, so dass sich Bäume, Büsche und Lodges am Ufer darin spiegeln und fantastische Fotosujets ergeben.

Nach einer Weile setzt der Driver das Boot bei einigen Marabu- und Storchennestern auf's Ufer und pfeift ein zweites Boot herbei, das auf dem Rückweg ist. Dessen Fahrer

bringt uns später ein anderes Boot vorbei, so dass wir in Ruhe einen weiteren, fantastischen Sonnenuntergang geniessen können.

Zurück auf dem Campingplatz machen wir noch ein kleines Feuerchen und gehen dann - einmal mehr - früh schlafen.

Freitag, 9. Oktober 2009

(Die Suche nach den Löwen)

Heute gibt's ausnahmsweise Frühstück; anschliessend fahren wir Richtung Dead Tree Island. Schon am Anfang müssen wir durch ein paar stinkige Wasserlöcher; in einem davon bleibe ich stecken und komme vorerst nicht mehr heraus. Low Gear und Differentialsperre helfen aber weiter und nachdem sich die Aufregung gelegt hat, haben wir für den Rest der Strecke einigermaßen trockene Pads.

Für den Uebergang auf Dead Tree Island hinaus müssten wir aber doch eine grössere und relativ tief aussehende Wasserquerung auf uns nehmen; auf die verzichten wir, und fahren dafür einige andere vielversprechende Loops, welche ausser einem Haufen Brennholz allerdings nicht allzuviel bringen.

Irgendwo nach einem der durchfahrenen Wasserlöcher höre ich plötzlich ein Geräusch unter dem Wagen. Eine genauere Inspektion zeigt einen gut oberarm-dicken und rund 2m langen Ast, der sich unter dem Auto festgeklemmt hat und jetzt während des Fahrens die Strasse pflügt. Mit etwas zurücksetzen bringe ich ihn los, ohne mir die Finger schmutzig machen zu müssen.

So gegen zehn Uhr sind wir wieder zurück an der Campsite, mit ein paar weiteren Bildern von Giraffen, Impalas, verschiedenen Wasservögel, Zebras und einem Wasserbock im Gepäck. Da das Wetter etwas wacklig aussieht, verschieben wir den Entscheid über das weitere Vorgehen (Mittagessen und Gamedrive, relaxen und Nachtessen, oder...) zwei Mal. Bevor wir uns definitiv entscheiden können, kommt einer der Ranger vorbei und sagt uns, nahe der Third Bridge habe ein Löwenrudel einen Büffel gerissen. Kurz entschlossen packen wir alles zusammen und fahren hin, so schnell es geht resp. zulässig ist 😊

Zuerst finden wir nichts, aber dann kommt der Ranger, der uns informiert hat, zusammen mit einem Kollegen. Er findet zwar nicht den gerissenen Büffel, aber in der Nähe, direkt neben der Strasse, eine Löwin, welche unter einem Baum ein Verdauungsschläfchen hält.

Nachdem wir die Dame gebührend oft und aus verschiedenen Perspektiven abgelichtet haben, fragen wir nach, ob unsere Doppelreservation (Xakanaka und South Bridge) auch

für Third Bridge gilt. Sie gilt, und wir erhalten einen Platz unter einem schönen Baum zugewiesen. Allerdings kommt kurz darauf der Ranger und empfiehlt uns, wegzuziehen; wir haben uns genau unter dem „Affenhaus“ niedergelassen, sprich: dem Baum, auf welchem die Paviane übernachten!

Der neue Platz ist zwar etwas weniger schön, aber Affen sehen wir, entgegen den vielen Warnungen im Namibia-Forum, in der ganzen Zeit nur von weitem, hören sie aber beim Einnachten. Gut haben wir gewechselt! So grillieren wir eines der beiden in Kasane gekauften Riesensteaks, welches allerdings etwas zäh herauskommt. Anschliessend wird aus dem gesammelten Holz ein erstes richtiges Campfeuer!

In der Nacht zieht ein Gewitter mit etwas Regen auf, aber bevor ich mich allzusehr nerven kann, zieht es weiter.



Samstag, 10. Oktober 2009

(Warum denn in die Ferne schweifen, denn das Gute liegt so nah!)

Gamedrive, wieder vor dem Frühstück, diesmal nach Mboma Island. Die gestern beobachtete Löwendame liegt nicht mehr da; dafür sehen wir rund 100m weiter ihr gestriges Opfer, resp. was davon noch übrig ist, nachdem sich jetzt auch die Geier daran gütlich tun.

Der weitere Weg führt die längste Zeit in engen Windungen zwischen Akazien und anderen stacheligen Büschen durch - eine ziemliche Tortur für die Fahrzeuge, und die Ellbogen müssen auch im Auto bleiben!. Tiere sehen wir nicht allzu viele - um es mal höflich auszudrücken.

Nach der Rückkehr bereiten wir das Frühstück zu, werden dabei aber von einem Ranger unterbrochen, welcher uns mitteilt, dass auf der letzten Campsite, ca. 50m von uns weg, ein Dutzend Löwen liegen und den gestern gerissenen Büffel verdauen 🐾🐾🐾

Matthias und Sabine natürlich nichts wie hingefahren, während wir das Frühstück hüten, weil die Paviane ja auch noch in der Gegend sind. Nach zehn uns unendlich lang vorkommenden Minuten kommen sie zurück und lösen uns ab, damit auch wir eine erste Runde Fotos schießen können. Das anschliessende gemeinsame Frühstück fällt extrem kurz aus; schon bald sitzen wir alle wieder bei den Löwen, drehen unsere Bogen um sie (Radius ca. 10m!) und feuern mit allen verfügbaren Kameras, was das Zeug hält.

Irgendwann müssen wir dann doch Abschied nehmen von diesem wohl einmaligen Erlebnis und uns auf die Reise zum South Gate machen. Die Strassen im Park sind generell entweder holprig oder tiefsandig; die zugelassenen 40 km/h liegen selten drin. Wasserlöcher gibt es, je weiter östlich wir kommen, zunehmend weniger. Aber

immerhin beobachten wir an einem grossen, wunderschön gelegenen Teich noch ein Hippo und ein paar Wasservögel. Und kurz davor haben wir auch erkannt, weshalb uns die Paviane in Ruhe gelassen haben: Sie haben einen Leberwurstbaum entdeckt, dessen Früchte offenbar besser schmecken, als die Frühstückflocken eines Westeuropäers.

Ansonsten zeigen sich die Tiere nur in homöopathischen Dosen; der Grund scheint nach wie vor derselbe zu sein. Eventuell sind wir inzwischen auch zu verwöhnt resp. anspruchsvoll. Elefanten tauchen keine mehr auf, aber was sie zurückgelassen haben verschafft uns u.A. wieder einen tüchtigen Stapel Brennholz.

Am frühen Nachmittag sind wir in South Gate und erhalten den kleinsten der vorhandenen Plätze zugewiesen. Da es nur für eine Nacht ist, richten wir uns ein. Gamedrive von hier aus mögen wir keinen mehr machen; der Weg ist uns zu weit.

Die Vorbereitung des Nachtessens wird durch ein Gewitter mit etwas Regen beeinträchtigt, welches aber über uns beginnt und relativ schnell weiterzieht. Danach klart es auf und die Nacht bleibt ruhig.

Heruntergeladen von www.fotocenter.de

Sonntag, 11. Oktober 2009

(Zurück in die Zivilisation)

Frühstück, packen, losfahren. Die Strasse ist ab South Gate wieder breit und gut befahrbar, ab Serowe sogar geteert. So sind wir schon um 09:00h in Maun. Im Crocodile Camp sind alle festen Unterkünfte ausgebucht; die für morgen registrierte Reservation um einen Tag vorverlängern geht also nicht. So nehmen wir halt für eine Nacht eine Campsite, stellen Tisch und Stühle hin und fahren in die Stadt. Zuvor haben wir an der Reception einen Flug über's Delta für morgen um neun Uhr gebucht.

Im Spar kaufen wir das Nötigste ein, schauen noch, wo die Tankstelle und der Flughafen sind, und fahren dann zurück zum Camping. Ruth macht Wäsche mit der Spezialmaschine unserer Camping-Nachbarn, eines pensionierten, südafrikanischen Paares. Etwas später am Tag werden wir uns mit Tipps und unserer Moremi-Karte revanchieren. Fabian und ich führen ein paar Tage Tagebuch nach.

Etwas nach drei Uhr fahren Matthias und Sabine zu ihrem Rundflug, von welchem sie kurz nach fünf begeistert zurückkommen, obwohl ihnen beiden vom Gerüttel schlecht geworden ist. Wir lassen uns derweilen von unserem Campingnachbarn, dem älteren Südafrikaner mit der patentierten Handwaschmaschine, ein paar andere clevere Camperutensilien zeigen, so vor allem eine Einrichtung, mit welcher sie im Heck ihres Isuzu schlafen können und einen Grill für's Potjie.

Nach der Rückkehr von Matthias und Sabine nehmen wir den Sundowner, gehen dann

duschen und anschliessend an die vollbesetzte Bar und zum Nachtessen. Letzteres ist eher mässig und die Bedienung lahm und uninteressiert: wenn sie schon keinen Fisch mehr haben, warum haben sie dann extra Fischmesser aufgedeckt?!

© 2009 by Matthias und Sabine

Montag, 12. Oktober 2009

(Wildnis von oben, Gratis-Internet, ein Abschied und ein Pferd mit Passgang)

Wie immer sind Matthias und Sabine auch heute, an ihrem letzten Ferientag, schon um sechs Uhr auf. Geschlagen werden sie vom südafrikanischen Rentnerpaar, welches schon am zusammenräumen ist. Wir packen ebenfalls, wollen wir doch heute in die reservierten Cabins ziehen und insbesondere mal nachfragen, was jetzt mit unserem Flug läuft; da hat's gestern offenbar ein Missverständnis gegeben.

Nach einem kurzen, rudimentären Frühstück erben wir noch diverse Lebensmittel, für welche Matthias und Sabine keine Verwendung mehr haben. Zum Dank für die vielen „Furt-Erkundungen“ und die Begleitung der letzten Tage schenken wir Matthias unser zweites Taschenmesser, worüber sich Sabine mehr zu freuen scheint, als der Beschenkte.

Der Abschied etwas später fällt irgendwie enttäuschend kurz aus; Matthias hilft einem jungen Südafrikaner beim Ueberbrücken seiner Batterie und ist davon ziemlich absorbiert. So fahren wir los zu unserem Flug, welcher, wie sich heute morgen herausgestellt hat, doch ordentlich reserviert wurde.

Während gut einer Stunde werden wir von einem smarten jungen Piloten namens Anthony in einer Höhe von 150m über's Delta kutschiert. Es dauert eine Weile, bis ich herausgefunden habe, wie ich ohne Reflexionen durch die Scheibe hindurch fotografieren muss. Der Flug ist zum Glück absolut ruhig, uns wird überhaupt nicht schlecht. Die Sicht könnte besser sein, aber durchaus auch schlechter. Die Büffelherden, Elefanten, Giraffen und Hippos sehen von oben ganz anders aus.

Nach der Rückkehr setzen wir uns mitten in Maun in ein Café namens „Rendez-Vous“, welches mit Gratis-Internet wirbt. Und tatsächlich: Zu einem feinen französischen Frühstück mit Kaffee, Tee und Croissants kann ich mit meinem Netbook über den Hotspot des Cafés unsere Emails lesen und beantworten und die Kreditkarten-Abrechnung im Visa-Account prüfen.

Dann geht's zurück ins Crocodile Camp, wo unsere Zimmer noch nicht fertig sind. Bis dahin legen wir uns an den Pool und baden und lesen ein wenig. Zwischendurch versuche auch ich, dem jungen Südafrikaner mit seiner Superkiste mit aufgemotztem fünf Liter-Motor und zwei Batterien Saft zu geben. Der Bursche hat seine Kollegen, die in Moremi in einer Furt stecken geblieben sind, dort rausgezogen und dann fünf Stunden weit bis

Maun abgeschleppt. Jetzt scheint irgend etwas mit seiner Batterie resp. seinen zwei Batterien nicht mehr zu stimmen (später wird der Wagen nach dem Einbau einer neuen Batterie wieder laufen).

Im Laufe des Nachmittags ist die Putzerei dann doch gelungen; wir verschieben unser Gepäck in die Chalets und geniessen dann wieder den Pool. Ich mache ein paar Fotos von der Anlage und bestelle an der Bar ein paar Drinks. Dabei stelle ich einmal mehr fest, dass die Bedienung mehr als zu wünschen übrig lässt und das Personal ziemlich uninteressiert scheint. Eigentlich schade: Mal abgesehen von den Campingplätzen wäre das Crocodile Camp eigentlich eine gemütliche und schöne Anlage.

Im späteren Nachmittag fahren dann wir zu der Reitstunde, welche Ruth für uns gebucht hat. John führt uns drei Anfänger mit ihren mehr oder weniger geduldigen Pferden während einer Stunde durch Sand und Gestrüpp rund um die Ställe. Das Dessert kommt zum Schluss: durch einen Tümpel, welcher den Pferden zum Teil bis an den Bauch kommt. Hatte ich am Anfang ein etwas mulmiges Gefühl, weil mein Pferd seinen eigenen Kopf hatte und dauernd nur fressen und saufen wollte, habe ich mich bis zum Schluss fast mit ihm angefreundet resp. ihm ziemlich den Meister gezeigt - glaube ich zumindest. Allerdings habe ich mit der Reiterei wesentlich mehr Mühe, als 2005 beim Bryce Canyon; ich glaube, der Gaul läuft im Passgang 🤔

Und etwas stelle ich erst später beim Durchsehen der Bilder fest: Auf der Moto Guzzi mag meine Art des Sitzens entspannt aussehen, auf dem Pferd nicht wirklich 😏

Dusche, Bar (diesmal leer) und Nachtessen, diesmal ebenfalls an der Bar. Dem Thon- und Avocadosalat von Ruth fehlen die Avocados, unsere Nachos sind gar nicht so übel. Zurück im Zimmer wird noch etwas geplant und Bilder verschoben.

In der Nacht etwas Nachwehen von den Nachos: war etwas gar viel Käse für mich.



Dienstag, 13. Oktober 2009

(Ein Ort namens Phuduhudu und Gruppenfoto im Dutzend)

Das Frühstücksbüffet besteht nur aus Kaffee, Tee und Müesli, den Rest muss man extra bestellen. Das schliesslich gewählte French Breakfast ist etwas speziell: Honig und Butter sind schon auf den Toasts drauf und diese relativ salzig, der Käse entpuppt sich als ein paar Schnitzelchen von Gouda-Scheibletten. Und die Bedienung lässt einmal mehr zu wünschen übrig.

Kein Wunder, dauert das Frühstück nicht allzu lange. Dann wird wieder mal gepackt und wir versuchen, die gestern von Globetrotter via E-Mail erhaltene Flugänderung im Office ausdrucken zu lassen (ab USB-Stick). PC ist da, Drucker auch, aber die Dame

behauptet, es geht nicht...

In Maun suchen wir zuerst das Büro von Desert & Delta, um uns nach der Leroo La Tau Lodge zu erkundigen. Der Preis ist mit 1850 Pula pro Nacht und Person ziemlich happig, aber all inclusive; was das bedeutet, werden wir noch sehen. Der Manager erklärt von sich aus, er werde die Lodge informieren, dass wir evtl. kommen und wir können es uns noch überlegen. Er warnt uns gleichzeitig, den Weg von Norden durch die Makgadikgadi Pans zu nehmen, weil der Boteti Wasser führe und wir so nicht zur Lodge durchkämen. Wir sollen aussen rum über Motepi fahren und uns dann beim Parkeingang melden.

Anschliessend wird eingekauft und beim Bottleshop erkundigen wir uns noch einmal nach A Z Mica, welchen wir nach der Beschreibung dann auch finden. Ein freundlicher junger Mann erklärt uns dort, dass unsere Gasflasche noch fast voll sei; nachfüllen sei absolut nicht nötig.

Bei der Post gibt Ruth die schon frankierten Karten ab; Briefmarken für die restlichen kaufen würde zu lange dauern. Dann zum Abschluss noch die Tankstelle von Rileys, wo wir eine botswanische Orange SIM-Karte, ein paar Ansichtskarten und doch noch Briefmarken kaufen. Dann geht's endlich los, ostwärts Richtung Francistown.

Auf der A3 stören wir eine Gruppe Geier, welche auf das am Strassenrand wartende Festmahl in Form eines toten Esels warten. Davon abgehalten werden sie vorläufig noch von einem Hund, welcher sich das Mahl ebenfalls nicht entgehen lässt.

Die Einfahrt in den Nxai Pan National Park von Westen über Phuduhudu (heisst tatsächlich so!), wie Carsten Möhle sie eingezeichnet hat, finden wir nicht, die gemäss GPS offizielle Einfahrt ab Teerstrasse ist gesperrt, aber 500m weiter ist ein nagelneues Gate, durch welches wir in den Park einfahren. Die ebenfalls neue Pad ist allerdings sehr holprig und tiefsandig, so dass wir doch noch rund eine Stunde brauchen, bis wir bei den Baines-Baobabs sind. Dort steht ein Fahrzeug mit einer Gruppe Herren unterschiedlichen Alters, mit welchen wir ins Gespräch kommen. Sie haben die zwölf Löwen an der Third Bridge ebenfalls gesehen.

Nach einem längeren Gespräch, einem kurzen Picknick und gegenseitigen Gruppenfotos (sie eines, ich etwas ein Dutzend mit verschiedenen Kameras) fahren wir zurück zur Sandpiste und dort nordwärts zum Camping. Auch hier sind neue Duschhäuschen mit Elefantensperre entstanden. Die Damentoilette ist zwar geschlossen, aber bei den Herren scheint vorläufig alles zu funktionieren.

Eine erste Runde nordwärts zum Wasserloch und etwas darüber hinaus zeigt, dass hier der gleiche Tiermangel herrscht, wie andernorten. So gehen wir irgendwann zur Campsite zurück und machen Nachtessen, verzichten auf die Dusche (auch weil in den Duschen trotz Solaranlage und Sensor kein Licht angeht) und schlüpfen schon bald in die Zelte, weil wir draussen allzusehr von nächtlich fliegenden Insekten gestört werden und leider kein Feuerholz dabei haben.

Mittwoch, 14. Oktober 2009

(Irrfahrt zur Luxus-Lodge und ein Trockenfluss mit Wasser)

Da auch hier um sechs Uhr ringsum aufgestanden wird, schliessen wir uns an. Frühstück, packen, nordwärts um den Baobab Loop. Während des Frühstücks haben wir wieder mal einen Gelbschnabel-Toko auf dem Rückspiegel; die Burschen scheinen unser Auto zu lieben. Falls es nicht immer wieder der Gleiche ist, der uns verfolgt 😊 Ach ja: das alte putzige Toiletten-Häuschen mit Hintereingang muss ich auch noch fotografieren!

Auf dem Baobab-Trail sehen wir, wen wundert's, einige Baobabs, aber kaum Tiere. So fahren wir irgendwann südwärts Richtung Ausgang und werden unterwegs noch durch eine Giraffe, welche mir Modell steht, sowie zwei grosse Straussenfamilien mit vielen Jungen getröstet. Bei beiden Familien geschieht dasselbe: Der Vater versucht, uns durch Aufplustern der Federn Angst zu machen, während die Mutter gleichzeitig die Jungen von der Strasse treibt. Bei der ersten Familie, wo die Küken noch ganz klein sind, ist dies ein ziemlich schwieriges Unterfangen; vor allem eines der Jungen hat Mühe, der Familie zu folgen, und muss sich immer wieder ausruhen. Später erfahren wir, dass das bei Straussenküken normal sei.

Die Strasse ist seit gestern nicht besser geworden; trotzdem sind wir kurz vor elf Uhr am Gate, fahren auf der asphaltierten A3 westwärts bis Motepi und von dort südwärts, bis das GPS uns die Abzweigung zur Leroo La Tau Lodge zeigt. Schild sehen wir keines, fahren aber trotzdem rein und holpern eine ca. 5km lange Sandpiste analog derjenigen im Nxai Pan entlang, bis wir bei einem elektrisch geladenen Doppelzaun mit abgeschlossenem Tor landen. Handykontakt hätten wir zwar, aber Masochisten, die wir sind, kehren wir um und fahren auf der Hauptstrasse bis Khumaga.

In Khumaga suchen wir uns den Weg zum Parkeingang, welcher aber durch eine Herde Rinder und dahinter den Boteti versperrt ist! Bevor wir uns ins Wasser wagen, ruft Ruth mit dem Handy (Orange sei Dank!) die Nummer an, die wir in Maun erhalten haben, und landet prompt wieder im Büro in Maun. Dort erhält sie die Auskunft, dass a) die Durchfahrt zu tief und im Moment unpassierbar sei und b) wir dem Zaun bis zu einem Tor folgen und dann von dort die Lodge direkt anrufen sollen. Die direkte Telefonnummer der Lodge erhalten wir ebenfalls.

Da wir uns des Weges nicht sicher sind, fragen wir noch im Dorf beim Orange Shop nach, wo wir eine ziemlich unpräzise Auskunft erhalten. So suchen wir uns den Weg mit Hilfe unseres GPS und fahren ca. eine halbe Stunde auf einem Feldweg durch Gestrüpp und - einmal mehr - dornenreiche Akazien, bis wir - habe ich es doch fast vermutet - wieder beim gleichen Tor landen, wo wir schon vor gut einer Stunde standen! Der Anruf auf die vorhin erhaltene Nummer zeigt aber Wirkung: nach ca. 10 Minuten erscheint

auf der anderen Seite des Doppelzaunes ein Fahrzeug und wir werden eingelassen.

In der Lodge erklärt uns eine junge Dame namens Mpho, was mit „all inclusive“ gemeint ist, nämlich schlicht und einfach alles: Essen, Trinken, Gamedrives, Wäsche waschen, etc. Der ganze Tag ist mit Gamedrives, Walks und Bootsfahrten verplant, aber alles auf freiwilliger Basis; die Bar hat 24h offen. Während der Nacht dürfen wir uns nicht allein draussen bewegen; da muss immer ein Angestellter mit Taschenlampe dabei sein. Ausser uns ist nur noch ein österreichisches Paar da, welche aber auf einem Tagestrip in den Nxai Pan sind.

Wie schon gesagt, ist die ganze Geschichte sauteuer. Aber irgendwie haben wir das Gefühl, eine Erfahrung dieser Art gehört zum Gesamtbild von Botswana mit dazu. Also beziehen wir erst mal unsere Häuschen - Fabian sein eigenes! Diese sind wirklich wunderschön und gemütlich, mit einem Balkon direkt auf den Boteti. Die Eingangstüren sind aus massivem Holz; in jede Türe ist ein anderes Tiermotiv geschnitzt.

Nach einer Dusche im ganz speziellen Duschraum gehen wir zum Afternoon-Tea und anschliessend mit Fred, der uns vorher beim Gate abgeholt hat, auf den ersten Gamedrive.

Da der Boteti seit 19 Jahren zum ersten mal wieder Wasser führt, und die Lodge damit vom Makgadikgadi National Park abgeschnitten ist, sind von Camp Moremi, einer anderen Desert & Delta-Lodge, zwei Boote hierher gebracht worden. Gleichzeitig hat man zwei der eigenen Fahrzeuge aussen herum, d.h. über Motepi und den nördlichen Eingang in den Nationalpark, auf die andere Seite des Boteti gefahren und dort parkiert. Für einen Gamedrive fährt man nun also erst zum Boteti, setzt mit dem Boot über (und sieht bei dieser Gelegenheit eventuell eines der Hippos, die sich aus dem Hippo Pool im ganzen Fluss verteilt haben) und steigt drüben in eines der dort parkierten Fahrzeuge.

Allzuvielen Tiere sind auch hier nicht zu sehen: zwei frisch wieder zugewanderte Zebras (Fred sieht sie auch zum ersten Mal), eine Eule, auf welche uns Fred aufmerksam macht, eine weitere Fuchsmanguste (falls es denn wirklich eine ist?), eine Leopardschildkröte, diverse Elefantengruppen, ein weiterer unbekannter Vogel mit gelben Beinen (ein weiblicher Senegalkiebitz?), ein Steinböckchen, das zu fotografieren mir nicht gelingt. Und dann natürlich die üblichen Täter: Kudus, Impalas, Giraffen, diverse Vögel. Im Nachhinein betrachtet, eigentlich gar nicht so wenig; aber irgendwie wird man in Botswana anspruchsvoll!

Irgendwo gibt es dann noch den obligaten Sundowner mit Savannah für Ruth und Fabian und einem Bier für mich. Fred hat den Flaschenöffner vergessen und wir helfen ihm mit dem Leatherman aus; so kommt auch dieser einmal zu Ehren.

Rechtzeitig zum Nachtessen sind wir zurück, lernen Isolde und Martin (das österreichische Paar) ein weiteres Mitglied des Managements namens Innocent und den Guide namens Patrick kennen und realisieren, dass wir uns in Nxai Pan gekreuzt haben.

Die drei Damen, die uns das Nachtessen präsentieren, tun dies dreistimmig singend; gegessen wird draussen auf der Terrasse, alle an einem Tisch, Innocent und Patrick essen und diskutieren mit. Alles läuft sehr familiär und herzlich ab und das Essen ist ausgezeichnet.

Nach dem Essen muss Patrick mit Isolde und Martin noch auf einen Night Drive, obwohl er von der langen Fahrt heute todmüde ist. Wir setzen uns mit Innocent in die Boma ans Feuer, diskutieren ein wenig und warten auf ihre Rückkunft. Gegen zehn Uhr - kurz bevor sie kommen - geht Fabian schlafen; wir anderen nehmen noch einen Schlummertrunk (Amarula), diskutieren ein wenig und gehen dann auch schlafen.

Donnerstag, 15. Oktober 2009

Donnerstag, 15. Oktober 2009

(Elefanten am Hippo-Pool, eine Bootsfahrt und ein Nachtessen im Busch)

Um halb sechs klopft Patrick an die Türe und gibt uns eine halbe Stunde Zeit für's Aufstehen; dann will er uns zum Frühstück abholen. Gerade richtig, um den fantastischen Sonnenaufgang über dem Boteti zu geniessen. Nach dem Frühstück geht Ruth mit Isolde, Martin und Patrick (und wie sich später herausstellt, Innocent) auf einen Walk; Fabian und ich gehen oder genauer, „fahren“ mit Fred auf einen Gamedrive.

Dieser ist lange Zeit ziemlich erfolglos; ausser ein paar Tierspuren (Löwe, Nashorn, Hippo mit Jungem), den zwei Zebras von gestern, einem männlichen Steinböckchen, welches ich diesmal sogar mit und ohne Ohren fotografieren kann, und ein paar Impalas sehen wir trotz Fred's Bemühungen nichts wirklich Berauschendes. Zwischendurch kommen uns die anderen, jetzt ebenfalls im Fahrzeug entgegen und etwas später zeigt und erklärt uns Fred südlich des Gates noch die Rhino Boma. Das Gate selber ist übrigens neu, aber ringsum - auch quer über die Strasse - eingezäunt, um die Elefanten fernzuhalten.

Vor ca. sechs Jahren wurden aus dem Khama Rhino Sanctuary zwei weibliche Nashörner in den Moremi ausgesiedelt. Diesen schien es dort nicht zu gefallen; sie wanderten zurück Richtung Sanctuary, blieben aber in den Makgadikgadi Pans hängen. 2008 erhielten sie, auch mit Unterstützung durch Desert & Delta, aus dem Sanctuary einen Bullen zur Gesellschaft. Um diesen zu integrieren, baute die Belegschaft der Leruo La Tau Lodge die Rhino Boma, einen grossen Holzpferch, in welchem der Bulle zwei Tage lang akklimatisiert wurde, bevor er auf die Damen losgelassen wurde. Offenbar

erfolgreich; aktuell ist eines der Weibchen trächtig.

Die Boma steht im Moment leer und wird in Zukunft evtl. einmal einer weiteren Ansiedlung dienen.

Kurz vor der Rückkehr ins Camp fährt Fred noch zum Hippo Pool. Dort kommen uns sechs Elefanten entgegen, zu denen später noch drei weitere stossen; einer davon geht knapp hinter unserem Fahrzeug vorbei. Aus nächster Nähe können wir sie zuerst beim ausgiebigen Schlammbad und anschliessend beim Bad im Boteti betrachten, wo sie wie kleine Jungs herumalbern. Laut meinen Exif-Daten dauert dies gut eine Stunde und als wir uns für den Lunch zurückziehen, sind sie immer noch dran.

Das Mittagsbüffet wird wieder gemeinsam eingenommen; anschliessend ist Siesta angesagt und ab ca. 13:30h treffen wir uns am Pool, wo wir die Zeit bis zum Nachmittagskaffee verbringen und dabei ein Hippo mit Nachwuchs im und Wasserböcke am andern Ufer des Boteti beobachten.

Nach dem Kaffee machen wir als letzten Gamedrive mit Fred eine Bootsfahrt den Boteti hinauf bis zur oberen Begrenzung. Tiere sehen wir nicht allzuvielen, aber die Fahrt an sich ist ein Genuss. Wann hat man schon die Gelegenheit, den Sundowner auf einem Fluss zu geniessen, der nach 19 Jahren zum ersten Mal wieder Wasser führt!

Bei ebendiesem Sundowner hat Fred zwar diesmal einen Flaschenöffner dabei; trotzdem schenken wir ihm unser letztes Taschenmesser, weil er sich diese zwei Tage so um uns bemüht hat, und seine Freude ist gross und aufrichtig.

Auf dem Rückweg von der Bootsfahrt begegnen wir noch den Oesterreichern mit Patrick, welche in der einbrechenden Dunkelheit mit einem Handscheinwerfer herumfahren. Auch Fred nimmt diesen jetzt hervor und scheint noch gar keine Lust auf eine Rückkehr in die Lodge zu haben. Als es richtig dunkel geworden ist, sehen wir vor uns plötzlich ein Feuer, auf welches er zuhält. Um das Feuer gruppiert sind Tische, Bar und Grill, alles eingerahmt von einem Kreis von Oellampen. Sogar eine Buschtoilette ist vorhanden.

Mpho empfängt uns mit dem obligaten heissen Waschlappen und eröffnet uns, dass das Nachtessen hier draussen stattfindet. Nach dem Apéro, den Fred uns mischt und der Ankunft des anderen Wagens singt die gesamte Belegschaft für uns ein paar Lieder, dann dürfen wir zum Grill und uns bedienen. Anschliessend sitzen alle noch etwas um's Feuer. Ruth möchte unbedingt noch einen Night Drive machen, aber Fabian und ich sind aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr so begeistert davon und Fred macht einen müden Eindruck. Etwas unwillig gibt sich meine Frau geschlagen und spricht eine halbe Stunde lang kein Wort mehr.

Gegen 22:00h muss ich ganz dringend auf die Toilette; Vorbote eines massiven

Durchfalls, der mich die halbe Nacht lang wachhalten wird.

Freitag, 16. Oktober 2009

(Südwärts durch Botswana zum Khama Rhino Sanctuary)

Ein Tag ganz ohne Fotos...

An unserem Abreisetag haben wir keinen Gamedrive mehr vorgesehen, umso mehr, als die Hälfte der Belegschaft in Khumaga beim wählen ist. Um halb fünf sind sie losgefahren, damit sie bei Oeffnung der Wahllokale um sechs Uhr schon möglichst weit vorne in der Schlange stehen.

Zum Frühstück nehme ich nur eine Tasse Tee; etwas anderes bringe ich nicht hinunter. Anschliessend packen wir; Innocent bringt uns zum Gate, wo er sich ganz herzlich von uns verabschiedet. Die Gruppe, die bei der Wahl ist, ist immer noch nicht zurück.

Die Fahrt nach Serowe ist lang; ich bemühe mich, meinen Teil zu fahren, aber Ruth muss mehr übernehmen, als auch schon. Kurz nach Mittag kommen wir im Khama Rhino Sanctuary an und ich bin ziemlich geschafft. Mit dem Hinweis auf ihren kranken Mann schafft es Ruth, ein Doppelzimmer mit Dusche und Toilette in den Schulunterkünften zu erhalten; Fabian wird draussen im Zelt schlafen.

Wir richten uns ein und ich lege mich hin; das Imodium zeigt bisher keine grosse Wirkung, so dass Ruth mit Antibiotika und Kohletabletten auffährt. Dann fahren sie beide auf einen Gamedrive, bei welchem sie zwar ein Rhino sehen, aber von ganz weit weg. Ich liege im Bett, und versuche zu schlafen, unterbrochen von einigen Toilettengängen.

Beim Nachtessen trinke ich einen Schluck Cola und muss mich prompt übergeben. Das hat zur Folge, dass auch die anderen beiden nicht mehr allzuviel essen, auch weil die Würstchen sehr salzig sind und das Risotto angebrannt.

Die Nacht verläuft ruhiger als die vorhergehende, auch wenn ich immer wieder aufwache und mit der Zeit nicht mehr weiss, wie ich liegen soll. Gegen Morgen massiert mir Ruth den verspannten Nacken mit Talval ein und es wird etwas besser.

Samstag, 17. Oktober 2009

(Ein Tag voller Rhinos)

Gegen sieben Uhr stehen wir auf und machen Frühstück; etwas Müesli bringe ich hinunter, habe aber immer noch starken Durchfall, welchen ich noch nicht sehr gut kontrollieren kann. Also fahren Ruth und Fabian erneut allein auf einen Gamedrive, wobei diesmal Fabian chauffiert. Ich wasche ab und setze mich dann vor das Häuschen, lese und löse Sudoku. Mein Magen scheint sich langsam zu beruhigen, die Antibiotika wirken offenbar.

Gegen Mittag ist meine Familie zurück und nimmt mich noch schnell auf eine kleine Runde zu einem Rhino mit, welches der Siesta frönt. Nachher kocht Ruth Fabian's in den ersten Tagen unserer Reise gekaufte Gemüsesuppe und streckt sie mit Nudeln und siehe da: mein Appetit ist zurückgekehrt, die Verdauung scheint sich langsam zu stabilisieren.

Khama Rhino Sanctuary

Ende der 1980er Jahre entwickelte die Gemeinde Serowe die Idee der Gründung eines kleinen Wildschutzgebietes in ihrer näheren Umgebung. Zur gleichen Zeit wurden Überlegungen laut, die letzten frei lebenden Nashörner Botswanas im Moremi Wildlife Reserve und im Chobe National Park einzufangen und durch Translokation in ein bewachtes Spezialreservat der drohenden Vernichtung durch gut organisierte Wildererbanden zu entziehen. Man entschied sich für den Aufbau eines umzäunten Nashornschutzgebietes an der Serwe Pan bei Serowe, das 1992 eröffnet wurde und mit zunächst acht Breitmaulnashörnern aus dem Moremi WR, dem Chobe NP und aus Südafrika besetzt wurde. 2007 war der Bestand auf 25 Breitmaul- und ein Spitzmaulnashorn angewachsen. (...) Eine nahe gelegene Basis der botswanischen Armee soll den Schutz der Tiere vor Wilderern sicherstellen.

Das 4300 Hektar grosse Reservat liegt 25km von Serowe entfernt an der Strasse nach Orapa und Maun. Das Zentrum des Gebietes bildet die mit Grasland bewachsene Serwe Pan, die mehrere natürliche Wasserstellen enthält.

(aus Reise Know-How Botswana, 4. Auflage 2008)

Kurzer Mittagsschlaf, „gestört“ durch eine Schulklasse, welche im Haus nebenan ihr Mittagessen bekommt, und dann Fotos kopieren, Tagebuch. Gegen halb vier fahren wir noch einmal los; diesmal bin ich - als Passagier - auch dabei, Fabian fährt. Wir gehen so ungefähr die gleichen Wege, die sie am Vormittag gefahren sind und sehen auch so ungefähr die gleichen, inzwischen zur Genüge bekannten Tiere, mit einer Ausnahme: Rhinos sehen wir diesmal zuhauf! Am ersten Wasserloch stehen vier, davon ein Junges; zwei kommen eben dazu. Die schon Dagewesenen wandern ab; die zwei Grossen balgen sich dabei noch ein wenig. Die eine Mutter hat ein unglaublich langes Horn.

Am zweiten Wasserloch liegen fünf Rhinos, davon ebenfalls ein Junges. Und beim Weiterfahren sehen wir noch einmal zwei andere ausgewachsene Tiere, beide ziemlich nahe an der Strasse. Von einem dokumentieren Gesamtbestand von rund zwei Dutzend Tieren haben wir also innerhalb einer Stunde die Hälfte gesichtet! Irrtum vorbehalten alles Breitmaulnashörner, aber Spitzmaulnashorn gibt es laut Reise Know-How auch nur eines im Park.

Zum Nachtessen gibt's ausnahmsweise wieder mal Teigwaren, diesmal zur Abwechslung mit einer aufgepeppten Käsesauce aus dem Beutel. So langsam kehrt mein Hunger wieder. Nach dem Abwasch bleiben wir noch etwas draussen sitzen, aber es hat zuviele Viecher herum, also steigt Fabian schon bald wieder ins Zelt - zum letzten Mal - und wir ins Zimmer, wo wir allerdings bald bemerken, dass Lesen bei Licht nicht sehr schlau ist: die Moskitogitter haben zuviele Löcher!

Heruntergeladen von www.reise-erfahrungen.de

Sonntag, 18. Oktober 2009

(Alexander McCall Smith)

Wir haben wieder eine weite Strecke vor uns, sind also recht früh schon wieder am Frühstück. Packen wie üblich, nur dass Fabian heute sein Zelt definitiv ausräumt, weil wir es nicht mehr brauchen werden.

Die Fahrt nach Gaborone ist relativ langweilig, ausser dass es im ersten Teil fast ständig leicht regnet. Tankstopp in Serowe; die Sehenswürdigkeiten im Zusammenhang mit den Bangwato-Königen und dem ersten Präsidenten, Seretse Khama, lassen wir aus.

Nach Lobatse - die Sonne scheint längst wieder - wird die Strasse vierspurig (!) und der Verkehr wächst auf städtische Verhältnisse an. Kurz nach Mittag sind wir in Gaborone, fahren auf der Umfahrungsstrasse darum herum und suchen das Kgale Hill-Einkaufszentrum. Wir finden es auch, fahren aber aus Versehen an den Parkplätzen vorbei und landen direkt daneben im neuen Game City, ebenfalls einem Einkaufszentrum. Postkarten einwerfen, Toilettenbesuch; den Rest lassen wir für den Moment und fahren weiter nach Mokolodi.

Die Buchung in Mokolodi entpuppt sich als Alexander McCall-Smith Traditional Restcamp, ein Buschcamp mit Vollservice, d.h. Frühstück, Lunch, Diner, Gamedrive und alternativ Rhino- oder Giraffen-Tracking. Nur über die Bezahlung (schon erfolgt, oder nicht?) ist sich die Dame nicht klar, wird das aber mit Bwana noch abklären. Unser Guide ist noch nicht da, also gehen wir erst mal ins Restaurant und trinken etwas.

Gerade als wir bezahlt haben, taucht unser Guide auf und stellt sich als Tshepo (sprich: Seppo) vor. Er erklärt uns das Programm bis morgen Abend, fragt nach den Vorlieben für Drinks und dem gewünschten Tracking für morgen Vormittag; wir entschliessen uns

zu Softdrinks, Rotwein zum Essen und Rhino. Was sich auch herausstellt: Unser Auto und damit auch das Gepäck müssen wir hier lassen, weil die Fahrt ins Camp gleichzeitig auch schon der Gamedrive sein wird. Nur das Nötigste hat auf dem Fahrzeug Platz. Umpacken für die Weiter- resp. Heimreise fällt also vorläufig weg, d.h., wir müssen anders planen. Auch unsere restlichen Vorräte können wir natürlich nicht mehr verwerten.

Nachdem wir vereinbart haben, dass er uns um vier Uhr abholt, bauen wir noch ein paar Sandwiches und verputzen damit die restlichen Brot- und Schinken-Vorräte. Dann packen wir das Nachtzeug in zwei Rucksäcke. Da Tshepo schon früher zurück ist, fahren wir kurz vor halb vier Uhr los.

Der Gamedrive fängt - eher per Zufall - bei drei „zahmen“ Elefanten an, welche durch drei Mahouts (zwei Thais und ein einheimischer Elefantenführer) vorbeigetrieben werden und es sich nicht entgehen lassen, direkt neben unserem Fahrzeug die Bäume noch etwas zu entlauben. So nahe sind wir einem Elefanten noch nie gekommen (oder er uns!). Diese drei Elefanten werden hier übrigens - analog zu den asiatischen Elefanten - für gewisse Arbeiten eingesetzt.

Dann fahren wir zu einem Geparden-Schutzgehege; etwas, das wir schon von Bagatelle und Otjitotongwe kennen, aber trotzdem immer wieder spannend, vor allem, weil man die beiden Katzen streicheln kann.

Der weitere Drive geht quer durch das ganze Schutzgebiet und verläuft zum Teil ziemlich holprig weil die Strassen teilweise in einem schlechten Zustand sind. Tiere sind auch hier nicht in rauen Mengen anzutreffen, aber für Impalas und Warzenschweine, ein paar Giraffen und diverse Vögel reicht es allemal.

Irgendwann kurz vor Sonnenuntergang biegen wir im hinteren Teil des Parks von der Strasse in einen umzäunten Bereich ab und sind damit im Buschcamp angelangt. Dort erwartet und begrüsst uns der Koch, Kojy Mahlatini. Der ehemalige Chefkoch des Restaurants hat, weil das Restaurant aus dem Park ausgelöst und die Lizenz privat vergeben wurde, den Job gewechselt und bekocht jetzt die Campbesucher. Daneben macht er auch noch das Busch-Braii.

Alexander McCall Smith und Mma Ramotswe

Mma Ramotswe ist die wohl unkonventionellste Detektivin der jüngeren Kriminal-Literatur und mit ein Grund, weshalb wir nach Gaborone gekommen sind. Vollschlank - sie selbst sagt: traditionell gebaut -, Ende Dreissig und die erste und einzige Frau, die in Botswana eine Privatdetektei führt. Ihre Fälle sind oft wenig spektakulär: Es gilt einen verschwundenen Ehemann zu finden, einen Versicherungsbetrug aufzudecken oder auch nur herauszubekommen, ob die Tochter einen Freund hat.

Nicht zu Unrecht wird Mma Ramotswe als afrikanische Miss Marple bezeichnet. Denn sie widmet sich jedem ihrer Aufträge mit vergleichbarer Beharrlichkeit und einzigartiger Menschenkenntnis. Doch ihre Geschichten unterscheiden sich stark von Kriminalromanen, die in der so genannten «ersten Welt» spielen: Mma Ramotswes Leben ist von jener besonderen Gemächlichkeit geprägt, die vielen Europäern so fremd ist. Mma Ramotswe ist niemals hektisch. Die wichtigsten Erkenntnisse – bezüglich ihrer Fälle und zum Leben überhaupt – macht die erste Lady-Detektivin Botswanas bei ihrem täglichen Rotbusch-Tee und im Gespräch: allen voran mit dem «besten aller Männer», dem Automechaniker Mr. J.L.B. Matekoni. Zwischen den beiden entspinnt sich bald eine rührende Liebesgeschichte.

Der Autor Alexander Mc Call Smith ist im heutigen Simbabwe aufgewachsen und hat in Botswana als Rechtsdozent gelehrt. Seine Geschichten von Mma Ramotwe sind erst in zweiter Linie spannende Krimis. Zuvorderst steht vielmehr der liebevolle Blick auf ein Stück heutiges Afrika: Humorvolle Schilderungen des Alltags in Botswana und wunderschöne Landschaftsbeschreibungen machen diese Detektivromane zu einem überaus vergnüglichen Leseerlebnis.

(leicht veränderter Auszug aus einem Büchertipp im Internet)

Wir beziehen zwei Häuschen, schauen uns die ganze Anlage an und nehmen dann eine Freiluftdusche. Anschliessend gibt's Sonnenuntergang mit Champagner und als es dunkel wird, ein leckeres Nachtessen. Zepho und Kojo essen gemeinsam mit uns am Tisch, finden aber trotzdem noch Zeit, uns sehr aufmerksam zu bedienen, da wir ihre einzigen Gäste sind.

Nach dem Nachtessen sitzen wir noch etwas an's Feuer und verziehen uns dann so langsam in unsere Häuschen.

Montag, 19. Oktober 2009

Montag, 19. Oktober 2009

(Der grosse Verlust)

Tshepo muss uns nicht wecken; schon um halb sieben sind wir auf. Um sieben gibt's Frühstück. Gegen acht Uhr kommt ein Rasta auf einem Quadbike herangefahren und lädt ein Gewehr ab. Er wird uns als Mikey vorgestellt, Führer und Spurenleser für das Rhino-Tracking.

Mit dem offenen Fahrzeug von gestern geht's los, quer durch das ganze Schutzgebiet. Unterwegs sehen vereinzelt Tiere, die uns aber heute wesentlich weniger interessieren, als auch schon. Immerhin: eine Straussenfamilie mit Jungen, welche zwar vor unserem Fahrzeug davonrennen, aber partout immer auf der Strasse, erweckt dann doch unsere

Aufmerksamkeit. Irgendwann finden sie doch einen Abgang und verschwinden im Gebüsch.

Als wir auch nach zwei Stunden und trotz Mikey noch keine frischen Rhinospuren gefunden haben, steigt dieser ab und sucht zu Fuss weiter. Wir fahren inzwischen auf Umwegen dem vereinbarten Treffpunkt entgegen und suchen ebenfalls.

Unterwegs schaut Fabian einer grünen Spinne zu, welche während der holprigen Fahrt auf dem Wagen ein Netz zu spannen versucht, und sieht dabei einen Ast fast zu spät. Bei der Ausweichbewegung rutscht ihm die Videokamera aus der Hand, fällt aus dem Auto - und wird vom Hinterrad zu Mus zerquetscht, obwohl Tshepo auf Fabian's Schrei hin sofort gebremst hat! Das Ganze geht so schnell, dass Ruth und ich erst richtig realisieren, was los ist, als unser 19-jähriger Sohn schluchzend da steht, die Trümmer seiner geliebten neuen Kamera in den Händen.

Glück im Unglück: Die Kamera funktioniert mit Videobändern und erst vorgestern Abend hat er ein neues Band eingelegt. So sind, mit Ausnahme des gestrigen Tages mit den zahmen Elefanten, den Geparden und dem abendlichen Sonnenuntergang sowie der Straussenfamilie von vorhin alle Aufnahmen noch vorhanden. Als wir ihm zudem versprechen, dass er eine neue Kamera erhält, beruhigt er sich einigermaßen. Trotzdem ist uns allen die Lust etwas vergangen. Noch Tage später schleicht sich ein beklemmendes Gefühl ein, wenn ich mich mit dem Thema befasse, sei es beim Betrachten der zertrümmerten Kamera, der Bilder davon oder beim Schreiben und Überarbeiten des Tagebuchs.

Etwas später laden wir Mikey wieder auf; er ist nicht fündig geworden. Tshepo meint, die Rhinos seien immer noch im Wahlbüro. Er will jetzt noch im gegenüberliegenden Teil des Parks einen letzten Versuch machen.

Eine halbe Stunde später glaubt Mikey, etwas gefunden zu haben. Wir steigen ab und folgen ihm zu Fuss, eine weiter halbe Stunde lang in grossem Bogen rund um's Fahrzeug. Mehr als ein verlassenes Straussenei finden wir aber nicht. Irgendwann bricht Tshepo die Übung dann ab. Mikey wird allein weitersuchen und uns allenfalls am Abend noch hinführen. Nach weiteren fünf Minuten Wanderung sind wir plötzlich beim Camp angekommen, wo alle, Guides eingeschlossen, ihren Durst löschen. Dann holen Mikey und ein weiterer, zufällig anwesender junger Mann das Auto und Tshepo fährt uns zur Reception.

Dort packen wir unser Gepäck um, räumen auch unser Zelt aus und rollen die restlichen Schlafsäcke zusammen. Wanderschuhe, Fabian's Decke, die verblichene Kamera, die gekaufte Lampe, einige Hosen und Pullover, Ladegeräte die nicht mehr gebraucht werden, Reiseführer, etc. kommen in die Apothekentasche; die Necessaires werden anderweitig verteilt. Dann fahren wir Richtung Gaborone.

In Gaborone finden wir die DHL dort, wo das GPS anzeigt und nicht, wo Tshepo uns angegeben hat. Der Angestellte schaut etwas erstaunt, als wir unser Anliegen

vorbringen, wägt dann aber die Tasche (20kg!), lässt uns das Formular ausfüllen und rechnet aus, was es kostet. Das Resultat nach ca. einer Stunde übertrifft unsere kühnsten Erwartungen: 2700 Pula oder CHF 450.-!! Dafür soll die Tasche dann innert zwei Tagen in der Schweiz sein. Nun gut; nach kurzem Ueberlegen investieren wir auch diesen Betrag noch, und buchen ihn später als Lehrgeld ab, denn rückblickend wäre es wohl auch auf dem normalen Postweg gegangen - hätte einfach etwas länger gedauert. Insgesamt ein kostspieliger Tag 🤪

Ohne Tasche fahren wir ins Zentrum, gehen in ein Internetcafé und suchen die Postadresse von Brigitte Fankhauser heraus, um ihr eine Ansichtskarte schicken zu können. Die Adresse des Roten Kreuzes, das uns Tshepo als Anlaufstelle für die alten T-Shirts, die zweite gekaufte Decke und unsere übrigen Lebensmittel angegeben hat, erfahren wir im Tourist Office und auf einem kurzen Fussweg durch die Mall sehen wir auch noch das Hotel, wo Mma Ramotswe ihren Tee zu trinken pflegt. Der Rest gefällt uns nicht besonders; Gaborone ist keine Stadt zum Verweilen.

Beim Roten Kreuz nehmen sie unsere Sachen gerne entgegen. Die Provianttasche ist jetzt leer, im Kühlschrank sind noch zwei Bier und zwei Savannah. Dann suchen wir das Filmset des ersten und bisher einzigen Mma Ramotswe-Films (Anthony Mingella's letzter Film) dort, wo es uns Tshepo angegeben hat, finden es aber nicht. Zudem herrscht zunehmend starker Feierabendverkehr, so dass wir uns zur Rückkehr nach Mokolodi entschliessen.

Auf dem Rückweg biege ich noch beim St. Josephs College ab um ein Erinnerungsbild zu schiessen, bin ich doch jahrelang in einem Internat gleichen Namens zur Schule gegangen. Eher zufällig entdecken wir dabei den Wegweiser zum No. 1 Ladies' Opera House. Diese finden wir noch etwas weiter ausserhalb; sie entspricht so gar nicht der Beschreibung aus dem GEO und hat zudem seit 16:00h geschlossen. Also fahren wir zurück nach Mokolodi, wo uns Tshepo schon erwartet.

Kurz vor Sonnenuntergang sind wir wieder im Camp, wo wir eine Sonnenuntergangsdusche nehmen und anschliessend Champagner, Nachtessen. Während des Nachtessens fragt mich Tshepo plötzlich, ob ich an der Kamera einen Nachtmodus habe; ich solle sie holen, wir haben Besuch. Draussen vor der Mauer grasen vier Rhinos in der Dunkelheit!! Tshepo's Kommentar: „So ist das in Afrika: Wir suchen die Tiere und finden sie nicht, aber sie finden uns“. Dass das Fotografieren in der absoluten Finsternis eher Glückssache ist, zeigt sich beim anschliessenden Sichten der Bilder; einen wirklichen Volltreffer habe ich nicht gelandet. Aber die Rhinos sind inzwischen halt schon weg 🤪

Nach dem Essen sitzen wir wieder etwas ans Feuer und gegen zehn Uhr sind wir einmal mehr bettreif.

Dienstag, 20. Oktober 2009

(Break)

Wie gestern sind Kojy und Tshepo ab fünf Uhr früh aktiv und machen Frühstück. Nach dem Frühstück packen wir unsere wenigen Sachen zusammen und wollen eigentlich losfahren. Aber Tshepo schlägt uns noch einen Gang zum Wasserreservoir vor, welches für die ursprüngliche Rinderzucht angelegt worden war. So hat er uns ja auch vorgestern Abend erklärt, dass die Umzäunung des Camps dem ehemaligen Rindercorral entspricht.

Nach dem Besuch des kleinen Sees, an dem wir gestern offenbar unwissend ganz knapp vorbeigegangen sind, verabschiedet sich Kojy ganz herzlich von uns und wünscht uns alles Gute für den Rest unserer Reise. Tshepo fährt uns zur Reception, wo wir die Bezahlung noch abklären: Auch da alles in Ordnung, Bwana's Büro gibt heute noch die Kreditkartenangaben durch.

Nach dem ebenso herzlichen Abschied von Tshepo fahren wir los, erst mal Richtung Mma Ramotswe-Oper. Was wir antreffen ist ein kleines Konzertlokal mit angegliedertem Restaurant. Im Lokal wird gerade die Kulisse der ersten hier aufgeführten Oper abgebaut. Im Restaurant steht eine gelangweilte Angestellte, welche über das Filmset keinerlei Auskunft geben kann. Also lassen wir das halt auch bleiben.

The No. 1 Ladies' Opera House

Alexander McCall Smith has long taken an interest in the musical scene in Botswana. Last year he established a tiny opera house, known as The No. 1 Ladies' Opera House, at Kgale Siding, just outside Gaborone. The Opera House is accommodated in an old garage converted for the purpose, and operates as a restaurant during the day.

The Opera House project started in a small way and will remain a small project - the essential aim is to provide a stage for some of the very good amateur singers that one encounters in Botswana. The musical side of the project is being run by David Slater, a well-known musician in Gaborone who has done an immense amount for music in Botswana over the years. It is hoped that at least two musical productions will be put on at The Opera House each year, with smaller musical events being held throughout the year.

We are delighted to announce that in October 2009 the premiere of a new opera, The Okavango Macbeth, will be staged at The No. 1 Ladies' Opera House. The opera has been written by the Edinburgh composer, Tom Cunningham, to a libretto by Alexander McCall Smith, and will be produced by Nicholas Ellenbogen from South Africa. The title is somewhat surprising: the opera is an exploration of the Macbeth story amongst a

colony of baboons (baboons, with their clear social hierarchies, have Lady Macbeth issues, it seems!)

(kopiert aus Alexander McCall Smith' [Homepage](#))

In der Game City werfen wir noch die letzte Postkarte ein und kaufen anhand von Tshepo's Liste und weiterer Tipps des Verkäufers etwas Musik für Fabian's Videovertonung ein. Dann geht die Fahrt Richtung Thlokweg = Grenze zu Südafrika. Der Grenzübertritt verläuft relativ einfach; es hat zwar auf der Südafrika-Seite viele Leute, weil vor uns zwei Busse angekommen sind, aber die Abfertigung ist zügig.

Die Weiterfahrt Richtung Johannesburg verläuft auf zunehmend besseren Strassen; kurz vor Pretoria wird die Strasse zur Autobahn und um Johannesburg treffen wir auf ein Strassennetz und Verkehr, wie irgendwo in Europa. Überall wird daran herumgebaut: die Fussball-WM wirft ihren Schatten voraus. Die SIM-Karte von Botswana funktioniert hier nicht, aber diejenige von Namibia, also werden wir Bwana wegen des Fahrzeuges anrufen können. Was wir im GPS nicht finden und wofür wir auch keine Karte haben, ist das Rock Ridge Manor.

Von Pretoria aus - der Verkehr hat massiv zugenommen, weil a) städtisch, b) Grossbaustelle und c) beginnender Feierabend - wählen wir die Variante Flughafen, in der Annahme das Guesthouse befinde sich in dessen Nähe. Fabian startet das Netbook und sucht die Telefonnummer der Rock Ridge Manor heraus, weil Ruth's gedruckte Liste in der so teuer nach Hause geschickten Tasche gelandet ist.

Auf Ruth's Anruf hin nimmt Brenda ab und sagt, wir fahren falsch: Der Flughafen liegt im Osten, die Rock Ridge Manor im Westen von JoBurg. Die halbe Streckenbeschreibung bekommt Ruth mit, dann wird die Verbindung unterbrochen. Bei der nächsten Ausfahrt drehe ich ab; leider verläuft diese Strasse aber nur die ersten paar Meter in der gewünschten Richtung und geht dann ebenfalls Richtung Flughafen! So müssen wir uns den Weg zurück zur M1 in die richtige Richtung auf Haupt- und Nebenstrassen mit Hilfe des GPS suchen und verlieren viel Zeit.

Zweiter Versuch: Brenda gibt uns die Nummer ihres Mannes, Thomas, an, welcher Deutsch spreche. Der erste Versuch klappt nur halbwegs; immerhin nähern wir uns grob der angegebenen Richtung. Beim zweiten Versuch fragt Thomas, wo wir sind, und gibt uns dann eine Tankstelle bei der nächsten Ausfahrt an, die ganz in der Nähe seines Büros ist. Er werde uns dort erwarten und lotsen.

Die Ausfahrt kommt noch während des Telefongesprächs. Nach einem weiteren, allerdings nur kleinen Umweg um ein paar Garagen (ich hätte nach der Abfahrt rechts abbiegen sollen) finden wir die Tankstelle und werden von einem grauen BMW 323i angeblinkt, welcher, als ich gewendet habe, sogleich losfährt. Während rund einer halben Stunde lotst er uns durch den Feierabendverkehr, über Nebenstrassen,

Hauptstrassen und Autobahnen, und ich schaffe es, den Anschluss nur einmal bei einer Rechtsabzweigung kurz zu verlieren, was aber kein Problem ist, weil der BMW kurz danach am Strassenrand auf uns wartet. Irgendwann landen wir in einer Quartierstrasse und Thomas biegt in den Hof des Rock Ridge Manor ein.

Brenda begrüsst uns, weist uns unsere Zimmer zu und fragt nach der Frühstückszeit. Bevor wir dies beantworten können, muss ich erst Carsten wegen der Rückgabe des Wagens konsultieren. Er meint, Flughafen, will aber noch am PC nachschlagen und ein Mail schicken. Dumm ist nur, dass ich mit diesem Anruf mein Namibia-Telefonguthaben erschöpft habe.

Ueber den Hotspot des Hauses, den ich gratis benutzen darf, suche ich nach Infos; wir haben nämlich inzwischen noch festgestellt, dass laut Vertrag die Rückgabe um 16:00h erfolgen soll, was für uns ja nicht geht, weil wir schon um 10:55h fliegen; und Fabian darf das Auto ja offiziell nicht fahren und wäre allein in diesem Verkehr wohl auch überfordert! So machen wir erst mal sieben Uhr für's Frühstück ab und gehen unter die Dusche. Brenda zeichnet uns derweilen zwei Pläne: einer für's nächste Zentrum mit einigen Restaurants, wo wir ein Nachtessen finden sollten, den anderen für den Weg zum Flughafen.

Zum Restaurant müssen wir, wie hier üblich, den Wagen nehmen; zudem gibt uns Brenda eine Fernbedienung für das Tor zur Einfahrt und weist uns an, gut zu schauen, ob keine zwielichtigen Gestalten herumlungern, bevor wir anhalten und das Tor öffnen.

Die Restaurants und den Woolworth, um noch etwas Geld abzuheben, finden wir problemlos. In einem portugiesischen Restaurant namens Adega nehmen wir Platz: Essen sehr gut und günstig und einmal mehr viel zu viel, etwas zu laute Musik, aber sehr freundliche Bedienung. Nur das Wechselgeld auf unsere R600 muss die Bedienung offenbar zuerst drücken 😊

Auch den Rückweg finden wir problemlos; vor dem Tor lungert keiner herum, so wir es öffnen und ungestört reinfahren können. Bwana hat sich noch nicht gemeldet, Fabian versucht, mir bei der erneuten Hilfe nach Infos zu helfen und versteckt damit seine Besorgnis über die bevorstehende Trennung und den alleinigen Heimflug (was ich natürlich nicht realisiere und entsprechend unwirsch quittiere) und Ruth fängt an, nervös zu werden und bekommt Durchfall, weil sie glaubt, wir müssen morgen früh um neun Uhr schon zum einchecken bereit sein.

Gegen zehn Uhr kommt eine SMS von Carsten: „Uebergabe 16:00h am Flughafen“. Telefonieren kann ich nicht mehr, aber SMS geht (hoffentlich) noch, also schreibe ich zurück, dass das nicht geht. Ruth's schlechtes Gefühl verbessert sich nicht wirklich; nun ja: irgendwie bringen wir die Nacht trotzdem hinter uns 😊

Heruntergeladen von www.rechneronline.de

Mittwoch, 21. Oktober 2009

(Bruce Almighty)

Am Morgen sind Ruth und ich schon um halb sechs Uhr definitiv wach. Ich habe inzwischen auch wieder Durchfall. So warten wir und hoffen darauf, dass Brenda demnächst auftaucht. Mir ist nämlich das 24h-Telefon von Asco in den Sinn gekommen, wo wir eventuell geholfen werden können 😬 Alternativ schwebt mir eine Uebergabe a) am Flughafen bei einer dort ansässigen Gesellschaft oder b) im Rock Ridge Manor durch Fabian vor.

Als Brenda kurz vor sieben auftaucht - das Frühstück hat sie schon gestern abend weitgehend vorbereitet - stellt sie Ruth das Telefon zur Verfügung, ist aber von unserer Variante b) nicht gerade begeistert. Das Problem erledigt sich insofern, als der Herr bei Asco es offenbar recht schnell erfasst und uns zum ersten den AVIS-Schalter als Abgabestelle angibt und zum zweiten dafür sorgen will, dass derjenige, der das Fahrzeug zurückbringen soll, um neun Uhr dort ist. Ruth's Durchfall, welcher sie die ganze Nacht durch geplagt hat, verbessert sich schlagartig.

Vor dem Frühstück verabschiedet sich Thomas, der zur Arbeit muss und erhält zum Dank den restlichen Inhalt unseres Kühlschranks (s. weiter oben). Nach dem Frühstück laden wir unsere Taschen, nehmen von Fabian Abschied - Mama wohl mit etwas Herzschmerzen, ich mit einem etwas merkwürdigen Gefühl im Bauch - und fahren los.

Bei der Shell-Tankstelle kurz nach dem Manor tanken wir voll. Die Kreditkartenverarbeitung dauert ewig, bis ich in den Shop hineingehe und Barzahlung anbiete; dann klappt es plötzlich. Erst nach dem Wegfahren frage ich mich, weshalb sie für die Belastung eine Fotokopie der Kreditkarte anfertigen mussten 🤖

Bis zur Autobahn geht alles glatt, dann lotst mich Ruth falsch, was wir aber mit etwas Glück und minimem Zeitverlust korrigieren können. Auf der Autobahn herrscht aus den gleichen Gründen wie gestern starker Verkehr; zwischendurch landen wir sogar in einem zähflüssig vorankommenden Stau. Die Gebete zu allen möglichen Schutzheiligen und meine etwas unorthodoxe Slalom-Fahrerei (was ich sonst bei anderen Fahrern hasse!) helfen uns aber, da heraus zu kommen und ab sofort haben wir einen Schutzengel, der vor uns die Strasse Bruce Almighty-mässig abräumt; zumindest kommt es mir so vor! Zudem erweist sich die Skizze von Brenda als grossartig, so dass wir kurz vor neun Uhr an der Einfahrt zur Mietwagen-Rückgabe stehen, wo uns das nächste Hindernis erwartet: ein Balken quer über die Strasse in 2m Höhe. Aber auch hier helfen die Schutzengel: die Dachzelte touchieren den Balken ganz leicht beim Durchfahren!

Beim AVIS-Schalter will eine Dame nicht ganz begreifen, was vor sich geht und uns wegschicken. Plötzlich steht aber ein Herr neben ihr, der sich als unser Asco-Chauffeur entpuppt, und von jetzt an geht alles sehr schnell. Er übernimmt den Wagen ohne grosse Kontrolle und ist uns sogar dankbar für die zehn Liter Trinkwasser, die wir

ihm überlassen, muss er doch den Wagen gleich nach Windhoek zurückfahren und deshalb irgendwo auf der Strecke übernachten.

Wir ziehen mit unserem Gepäck los, checken ein und rufen dann von einem Münzautomaten noch bei Brenda an, um den Erfolg zu rapportieren. Dann gehen wir – Ruth hat immer noch das Gefühl, es eile – durch die Sicherheitskontrolle, um im Duty Free-Bereich noch nach einem Buch Ausschau zu halten. Was wir finden, ist ein Shop, der nur englische Bücher verkauft. Nun denn: lese ich halt wieder mal etwas englisches.

Das Gate befindet sich im gleichen Bereich wie dasjenige für den Flug nach Windhoek vor zwei Monaten. Im kleinen Shop an der Ecke erstehe ich noch einen Gürtel aus Büffelleder; er soll zum Nachfolger des 1977 in Assisi gekauften Ledergürtels werden, den ich jetzt wohl definitiv pensionieren werde... Nachdem wir erst zu Gate 26 und dann wieder zurück zu Gate 24 geschickt worden sind, dürfen wir einsteigen und der Flug startet mit wenigen Minuten Verspätung.

Na ja: das Einsteigen ist eine Geschichte für sich: „Aus technischen Gründen“ haben wir nicht Plätze nebeneinander sondern die Sitze 1A und 2A hintereinander erhalten. Ich will mich zuerst vorne hinsetzen um Platz für den dicken Fotorucksack zu haben, der nicht ins Gepäckfach geht. Ist aber nicht erlaubt (der Rucksack!). Also quetsche ich mich auf Sitz 2A, wo ich neben dem Rucksack keinen Platz mehr für meine Beine habe.

Auf Ruth's Drängen wechsle ich (ohne Rucksack) doch noch auf 1A und sie setzt sich auf 2A. Kurz darauf kommt ein Zweimeter-Riese und quetscht sich auf 2B; Knie am Anschlag! Mein Angebot zu einem Wechsel wird mit einem Lachen über alle vier Backen quittiert und Ruth und ich sitzen doch noch nebeneinander.

Kurz vor dem Abflug kommt eine Stewardess und bittet uns, mit dem Paar auf 1C und 1D zu wechseln, weil die Dame Rückenprobleme hat und dort offenbar nicht gut sitzt. Nun haben wir auch die vorher verlorene Beinfreiheit wieder; dies allerdings um den Preis, dass Ruth bei einem Absturz für den Notausgang zuständig ist. Sollte es draussen unsicher sein, muss sie sich mit verschränkten Armen davor aufpflanzen, damit dort niemand aussteigt!

Eineinhalb Stunden, ein Sandwich und eine Zitronenroulade aus der Karton-Box, eine Cola und ein paar Turbulenzen später landen wir in Inhambane. Der Flugplatz ist wesentlich kleiner, als Bern-Belpmoos, wo wir unsere Reise begonnen haben; wir warten draussen vor dem Abfertigungsgebäude auf unser Gepäck, Leute wandern rein und raus, ich steige auf's Dach und schiesse Fotos und Ruth kümmert sich derweilen darum, dass unser Gepäck aus- und fälschlicherweise ausgeladenes wieder eingeladen wird – ein richtiger Jahrmarkt. Aber schliesslich haben all diejenigen, die ausgestiegen sind, ihre Ware erhalten und auf dem Rollfeld stehen keine Koffer mehr herum. Die Passagiere für Vilanculos dürfen wieder einsteigen und fliegen weiter.

Ein Bus bringt uns und vier weitere Personen in einer halbstündigen, holprigen Fahrt an die Küste, wo wir zusammen mit zwei anderen Personen bei der Barra Lodge ausgeladen

werden. Die restlichen zwei fahren in die noblere Flamingo Water Lodge.

Zum Empfang gibt's den obligaten Begrüssungs-Cocktail und dann das Häuschen mit der Nr. 35. Wir richten uns ein und gehen dann erst mal an den Pool, später an den Strand. Dieser ist sehr breit und sehr leer; die wenigen Liegen sind am oberen Ende bei der Strandbar, in einem mässigen Zustand und alle besetzt. Die Sonne scheint, ein unregelmässiger Wind weht. Zwei der Liegen hat jemand etwas weiter hinaus auf den Strand geschleppt; an einer lehnt ein Mann und liest ein Buch.

Wir gehen hinaus, nehmen die zweite Liege in Beschlag, unterhalten uns ein wenig und ich beginne, den englischen Roman zu lesen, als der Mann nebenan sich plötzlich als Auch-Schweizer outet, der allein mit dem Bus im südlichen Afrika umherreist und eben ein Buch fertiggelesen hat, das er uns nun schenkt: das letzte Werk von Hugo Lötscher, „War meine Zeit meine Zeit“, eben erst knapp nach seinem Tod erschienen. Eines unserer Bücher will er nicht, reist er doch morgen nach Maputo und von dort nach Hause.

Gegen fünf Uhr geht die Sonne langsam hinter den Palmen unter und wir gehen duschen. Ruth schreibt noch etwas Tagebuch, ich habe den Lötscher begonnen. Um halb sieben gehen wir zur Strandbar, wo das Nachtessen stattfindet, weil das Restaurant in Renovation ist. Dort werden wir direkt an unseren Tisch geleitet; der eigentlich vorgesehene Apéro entfällt.

Das Essen ist sehr gut, das Buffet reich bestückt: Vorspeise, Suppe, Hauptgang, Dessert wird angeboten. Dazu spielt eine lokale Jugendband, zuerst Steelpan dann afrikanische Musik mit Tanz. Vor allem der Junge am leading Steelpan überrascht: wohl kaum 15 Jahre alt zeigt er ein Rhythmusgefühl und Improvisationstalent, das ihn meines Erachtens noch weit bringen wird, wenn er denn dabei bleibt. Ich freue mich auf jeden Fall schon auf den Sonntag, wo sie wieder spielen werden.

Nach dem Nachtessen und dem Abschluss der Darbietungen gehen wir schon bald ins Bett, lesen noch ein wenig und schlafen dann.

Donnerstag, 22. Oktober 2009

(kurz erzählt)

Der Tag ist schnell erzählt: Frühstück, kurz am Pool dann am Strand mit Pizza zu Mittag, duschen, Nachtessen, diesmal à la carte Tagebuch schreiben, schlafen. Viel weniger Leute, da gestern für die Live-Musik offenbar ganze Busladungen vom Flamingo gekommen sind. Effektiv in der Barra Lodge sind grob geschätzt nur rund ein Dutzend Gäste. Den ganzen Tag weht ein recht starker Wind; es hat auch immer wieder grössere Wolkenbänke. Haben kurz nach zwei Uhr Fabian angerufen; er ist gut nach

Hause gekommen; bei der Ankunft in Bern war es sieben Grad warm oder eher kalt!

Das Nachtessen ist diesmal à la carte, aber nicht weniger gut. Der Wein, den wir dazu bestellen, ist etwas zu warm; zudem haben wir Mühe, nach dem vorher genossenen Cocktail die Flasche ganz zu leeren. Für die Zukunft gehe ich wohl besser wieder zu Bier über und Ruth will etwas anderes probieren: Sparletta (Himbeerlimonade) mit Rum.

Freitag, 23. Oktober 2009

Freitag, 23. Oktober 2009

(same, same, but different)

Etwa so wie gestern. Fabian berichtet per SMS, dass es in der Schweiz regnet. Mit dem Shuttle Bus fahren wir zum Flamingo. Der Pool ist grösser und schöner als unserer und die ganze Lodge macht einen etwas gepflegteren Eindruck. Die Unterkünfte sind Pfahlbauten, welche über einen langen Steg erreichbar sind, auf welchem das Gepäck mit einem Golfkarren transportiert wird.

Bei Ebbe sieht das Ganze etwas trostlos aus, auch weil kein Strand und kein Meerzugang ersichtlich ist. Bei der Rückfahrt erfahren wir dann aber von einem jungen Paar aus Montana, dass man bei Flut direkt vom Chalet aus schnorcheln könne und dass das Wasser, da Lagune, schön ruhig sei. Aber auch hier ist nicht mehr los, als in der Barra Lodge, so dass wir nach einer Stunde zurückfahren. Strand, Toast zum Mittagessen. Um vier Uhr kommen ein paar Wolken, so dass wir uns zum Häuschen zurückziehen, einen Tee kochen und auf der Terrasse noch etwas lesen resp. Tagebuch schreiben, Telefon mit Fabian: die Tasche ist angekommen.

Morgen wollen wir nach Inhambane.

Samstag, 24. Oktober 2009

Samstag, 24. Oktober 2009

(Neue Bekanntschaften)

Ausser uns wartet auf den Bus auch noch das indische Paar, das uns gestern ein paarmal freundlich begrüsst hat. Wir kommen ins Gespräch; es sind Vijay und Myla, ein indischstämmiges Paar aus Johannesburg. Sie sind zwar erst 47 und 42, wie wir später feststellen, aber seit 25 Jahren verheiratet und haben zuhause fünf Töchter und einen Sohn.

Später stösst noch ein junges weisses Paar, ebenfalls aus JoBurg, dazu: Andries und Laetitia. Die beiden haben zuhause zwei Kinder im Alter von 10 Monaten und 2 Jahren. Im Bus, der mit etwas Verspätung kommt, sitzen weiter vier Personen, so dass eine ganz

ahnsehnliche Gruppe zusammenkommt.

In Inhambane führt uns Eugenio durch's Städtchen: Moschee, Museum (kleinere Ausgabe desjenigen in Maputo, aber ebenso patriotisch), Franziskanerkirche, deren Baujahr er verdreht (47 statt 74, wie wir alle sehr stark vermuten), Pier und dann in ein Restaurant, wo zum Leidwesen der Angestellten kaum jemand etwas essen will. Später dann besuchen wir den auch hier sehr lebhaften und farbigen Markt, wo Andries seiner Vorliebe für Chilis frönen kann. Cashews finden wir leider keine.

Auf dem Rückweg hält der Bus noch an einer Bäckerei, die Laetitia kennt, und dort kaufen wir für die gesamte Mannschaft noch ein paar Süßigkeiten. Vier grosse Prussiens bleiben übrig; zudem erhält Ruth von Laetitia noch drei der auf dem Markt gekauften Mangos.

Nach der Rückkehr gehen wir noch etwas an den Strand. Vor dem Nachtessen treffen wir Laetitia zu einem Cocktail; die anderen stossen nach und nach dazu. Trotz des starken Windes haben die Angestellten das ganze Buffet und die Tische draussen auf dem Sand hingestellt. Wir stellen drei Tische zusammen und essen gemeinsam, begleitet von der Jugendband aus dem Dorf. Der Solist vom Mittwoch fehlt, der heutige ist nicht ganz so gut. Auch sonst braucht die Gruppe eine wesentlich längere Anlaufzeit, um auf Touren zu kommen. Wobei man nicht vergessen darf, dass es Kinder und Jugendliche sind, die uns hier unterhalten.

Sonntag, 25. Oktober 2009

(es wiederholt sich)

Die Wettervorhersage für die Tage ab heute ist weniger gut; sie spricht von Gewittern und Regen. Zumindest heute hat sie sich geirrt; die morgendlichen Wolken verziehen sich im Laufe des Vormittags und für den Rest des Tages haben wir einen wolkenlosen, blauen Himmel. Nur der Wind bläst noch etwas kräftiger, als die vergangenen Tage und hat auf Ost gewechselt, d.h. er kommt direkt vom Meer.

Beim Frühstück werden die diversen Vorhaben abgeglichen: Vijay und Myla wollen ins Flamingo, Andries und Laetitia gehen fischen, wir um halb zwölf auf die Ocean Safari. Bis dann liegen wir etwas an den Strand.

Wegen des Windes und weil die junge Dame vom Dive Center sagt, draussen seien die Wellen noch höher, sehen wir von der Safari ab. Auf dem Rückweg treffen wir Andries und Laetitia: ihr Fischerausflug ist offenbar auch ins Wasser gefallen; sie waren mit Vijay und Myla im Flamingo und sind eben zurückgekommen. Die anderen beiden wollen den Strand entlang zurückspazieren.

Das Mittagessen besteht aus den restlichen Prussiense und der ersten Mango von gestern. Der Rest des Nachmittags ist lesen am Strand. Gegen fünf Uhr wechseln wir zu einem Tee und der zweiten Mango von gestern auf unsere Terrasse. Ruth liest, ich führe mein Tagebuch nach.

Die Ocean Safari ist morgen für 08:30 h angesagt, der Wind soll massiv schwächer sein.

Beim Nachtessen haben wir schon einen Tisch für 6 Personen organisiert, als der Manager Andries und Laetitia das Separée schmackhaft machen will. Die beiden verzichten grosszügig darauf und machen ihm weis, es sei eine Verwechslung der Zimmernummer zwischen 26 und 36, womit Vijay und Myla in den „Genuss“ kommen. So essen wir halt zu viert und die beiden anderen kommen erst am Schluss wieder dazu und erzählen, das Menu sei genau das gleiche gewesen, sie hätten lieber mit uns zusammen gegessen!

Vijay will, dass wir ihn und Myla so bald wie möglich besuchen; wir müssen nur den Flug buchen, für alles andere will er sorgen. Andries und Laetitia wollen morgen auch auf die Ocean Safari mitkommen.

Montag, 26. Oktober 2009

Montag, 26. Oktober 2009

(Mit Walhaien auf du und du)

Frühes Frühstück, zusammen mit Andries und Laetitia; Vijay und Myla tauchen erst auf, als wir uns schon für die Ocean Safari bereitmachen. Wir werden mit Maske, Flossen und kurzen Wetsuits ausgerüstet (ausser Andries, dem keines passt), dann erklärt eine junge Dame namens Sandy allen Teilnehmern, wie die Geschichte abläuft, begonnen beim Wassern des Bootes und dem Einsteigen.

Der Trip ist recht erfolgreich, auch wenn wir keine Buckelwale sehen: dreimal Walhaie in nächster Nähe, wobei ich nur beim ersten rausschwimme und dann den anderen den Vortritt lasse, eine Schar von mindestens 12 Delphinen (viel scheuer, als anderswo) und eine Schildkröte. Die Delphine zu fotografieren misslingt mir, wie ich nachher feststelle, weil ich in dem hellen Licht und mit Sonnenbrille das Display von Ruth's Fotoapparat nicht richtig sehe.

Gegen halb zwölf sind wir zurück und machen bei der Strandbar ab, wo wir auch wieder auf Vijay und Myla treffen. Etwas essen, Abschiedsgespräche und die erneute Einladung; Vijay will sogar einen genauen Termin (möglichst bald!); wir weichen etwas aus und erklären, dass unsere Ferienplanung noch nicht so weit fortgeschritten ist. Ohnehin ist er noch kommunikativer, als sonst, wozu die mindestens drei Tequilas, die er über den Mittag getrunken hat, sicher das ihrige beitragen.

Um zwei Uhr dann der definitive Abschied von den vieren, wobei Myla Vijay's Einladung von sich aus noch einmal bekräftigt. Und Vijay schenkt mir seinen neu gekaufte Barra Lodge-Mütze, weil ich vorher gesagt habe, sie gefalle mir und ich müsse mir auch so eine kaufen. Viel zu spät kommt mir in den Sinn, dass ich mich hätte mit meinem Motorrad-Kopftuch revanchieren können, fährt er doch auch Motorrad (und Andries und Laetitia übrigens auch).

Dann wird es etwas ruhiger; wir verbringen den Nachmittag am Strand, ich primär am Schatten, weil ich mich gestern etwas verbrannt habe und der Vormittag an der prallen Sonne auch nicht unbedingt geholfen hat. Allerdings ziehen jetzt doch etwas mehr Wolken auf.

Gegen fünf Uhr verschieben wir uns ins Chalet zu einem Tee und der letzten Mango von Laetitia. Tagebuch schreiben; zudem muss ich unbedingt eine Liste all der Dinge erstellen, die ich während der letzten Woche versprochen habe.

Beim Nachtessen setzen wir uns mit Mark und Lena zusammen, denen wir am Morgenausflug mit Medikamenten gegen die Seekrankheit ausgeholfen haben. Mark's Rucksack hat den Flug von Johannesburg hierher offenbar nicht mitgemacht; im Moment ist er für Mittwoch versprochen. Später werden wir ihnen auch noch die Ueberschüsse unserer Malariamedikamente geben, welche Lena unbedingt bezahlen will. Nun gut, so kommen wir noch an ein paar Euro für einen Kaffee in München.

Nach dem Nachtessen checken wir noch kurz unsere E-Mails; Globetrotter hat die dritte Aenderung des Flugprogrammes geschickt und jetzt ist wieder alles so, wie es am Anfang war. Zum Glück haben wir noch nachgeschaut.

Heruntergeladen von www.rechneronline.de

Dienstag, 27. Oktober 2009

(auch hier regnet's ab und zu)

Der letzte komplette Ferientag ist angebrochen. Die Wettervorhersage will Regen und starken Wind. Zudem haben sich die Gezeiten inzwischen so verschoben, dass die Flut ihren Höchststand kurz vor Mittag erreicht, also fahren wir um elf Uhr noch einmal zum Flamingo, um uns die Sache bei Flut anzuschauen und zu fotografieren.

Um halb eins fahren wir zurück und legen uns an den Strand; das Wetter wehrt sich bis kurz nach vier Uhr, als es relativ schnell überzieht. Zeit für den Nachmittagstee (weil nur noch ein Teebeutel im Zimmer übrig ist, nehme ich einen Kaffee) und die letzten Tagebucheinträge.

Für das Nachtessen setzen wir uns wieder mit Mark und Lena zusammen. Es regnet und tropft zwischendurch vom Dach herunter, aber zum Glück nicht allzu schlimm. Ein

älteres, um nicht zu sagen altes Ehepaar aus Norddeutschland, er mit Stock und schon ziemlich wacklig auf den Beinen, erkundigt sich nach unserer Malariaprophylaxe. Sie sind ganz allein den Weg von JoBurg mit dem Auto hierhergefahren!

2009 Namibia, Suedafrika, Botswana, Mozambique

Mittwoch, 28. Oktober 2009

(alles hat ein Ende)

Der Abreisetag ist definitiv angebrochen; bewölkt, aber trocken, relativ windig. Beim Frühstück werden wir noch unseren Insektenspray an das alte Ehepaar von gestern los; sie revanchieren sich mit Erzählungen über ihre Reisen. Beide sind sicher über siebzig und sprechen nur deutsch, reisen aber allein in der Weltgeschichte herum und planen vorher ihre Reisen im Internet (Google, etc.)!

Nach dem Frühstück erfahren wir die Abreisezeit; wir fahren um halb zwei. Bis elf können wir unser Zimmer benutzen. Also liegen wir noch etwas an den Strand und lesen. Um halb elf Dusche, packen, Blutverdünner spritzen. Dann verabschieden wir uns von unserer Zimmerdame Marta, welche auch gleich noch hilft, unser Gepäck zur Reception zu bringen und gehen zur Bar, um den Rest der Zeit totzuschlagen. Tagebuch, Lunch, lesen und auf den Bus warten.

Gegen eins verabschieden wir uns von den Service-Jungs; nur Rui, unser Frühstückskellner ist im Moment unauffindbar. An der Reception rechnen wir ab und kurz darauf taucht Rui tatsächlich extra noch auf, um uns die Hand zu schütteln. Sie sind alle sehr freundlich; offenbar haben wir uns einigermaßen richtig und nicht allzu „touristenmässig“ verhalten. So hat gestern abend Orlando, der Dinner-Kellner, beim Abschied gesagt, er bedaure es, dass wir schon gehen.

Pünktlich um halb zwei steht der Bus da, mit ein paar Leuten aus dem Flamingo. Eine halbe Stunde später sind wir am Flugplatz, checken das Gepäck ein (nur bis JoBurg) und lassen unsere Visa stempeln. Das Flugzeug kommt schon relativ bald und eine halbe Stunde vor der vorgesehenen Zeit können wir einsteigen und fliegen los.

In JoBurg kommen unsere Taschen recht schnell daher. Durch den Zoll raus und am anderen Ende wieder hinein. Gepäck wieder einchecken, diesmal bis Bern. Der Ablauf ist relativ originell: in der ersten Kurve ein Kleber auf den Pass, in der zweiten Kurve Gepäck wiegen und einen Zettel dafür entgegennehmen, am Schalter Gepäck und Zettel abgeben und Boardingcards entgegennehmen. Alles läuft recht speditiv ab.

Dann schnuppern wir noch etwas in den verschiedenen Shops, trinken etwas und kaufen noch das eine oder andere Souvenir. Zwischendurch gehen wir durch Zoll und Sicherheitskontrolle, wo meine Fotoausrüstung auf Drogen untersucht wird. Allerdings finden sie nichts und weil ich zudem so kooperativ bin, darf ich nach fünf Minuten

meine Sachen wieder einpacken und gehen.

Auch hier noch einmal etwas shoppen, die letzten Rand am Cola-Automaten ausgeben und dann dürfen wir ins Flugzeug. Dieses ist recht mässig besetzt, aber in jeder Reihe sitzt mindestens eine Person, welche sich natürlich so schnell wie möglich ausbreitet. Ruth schläft nach dem Nachtessen relativ schnell ein, ich bekämpfe meine unruhigen Beine (restless legs) bis gegen vier Uhr morgens mit Sandra Bullock (The Proposal und Miss Undercover), dann kann ich bis zum Frühstück doch noch etwas schlafen.

Donnerstag, 29. Oktober 2009

Donnerstag, 29. Oktober 2009

(wieder zuhause)

Ziemlich pünktliche Landung in München; bei Dallmaier nehmen wir noch einen teuren Capuccino und dann fliegen wir durch schönstes Herbstwetter Richtung Bern. Abgeholt werden wir dort nicht, aber mit Flughafenbus, Zug und Postauto sind wir trotzdem kurz vor Zwölf wieder in der Chlostermatt. Zwei schöne, lange, unvergessliche Ferienmonate sind zu

E N D E